BASTEI

STERNEN FAUST

Die Stimmen der Götter

Band 111 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Die Stimmen der Götter

von Stefanie Rafflenbeul

Kaum haben sich die Solaren Welten den Agentenring der J'ebeem vom Hals geschafft, wird das fein gesponnene, diplomatische Beziehungsgeflecht in Cisalpha von anderer Seite auf eine harte Zerreißprobe gestellt: Nicht nur, dass die Kridan den Solaren Welten den Attentatsversuch auf den Raisa und die Verletzung eines Tanjajs, Daren-Kan, übel nehmen.

In die aufgeheizte Stimmung platzt eine weitere schlechte Nachricht. Eine junge Eierlegerin, Saha-Fera, behauptet, eine Nachricht von Gott selbst bekommen zu haben – und er will, dass die Kridan den Heiligen Krieg gegen die Solaren Welten wieder aufnehmen! Wanda Ndogo und Kalpren Suresh machen sich auf der Stelle auf den Weg nach Matlanor und zum Raisa, um den Schaden zu begrenzen.

Doch dabei entdecken sie, dass hinter Saha-Feras Prophezeiungen noch viel mehr steckt, als sie erwartet haben …

Du versuchst zu kämpfen, doch du kannst das Schicksal nicht mehr aufhalten.

Die Fremde um dich herum, die atemraubenden Gerüche, die wogenden unbekannten Leiber, die unverständlichen Worte, die wie ein Reiben und Krächzen klingen, das mehr und mehr in deinen Ohren schmerzt, sich in deinen Verstand windet und dort zu einer Einheit wird: Zur Bestätigung deiner Niederlage.

Du hast schon verloren. Die Last der Welten ruht auf deinen schmalen Schultern. Du wünschst dich fort, weit fort von dieser Stadt, die niemals ruht, den sonderbaren Krieger-Türmen, die sich in den Himmel schrauben, dem roten Flimmern der Luft und der fernen heißen Sonne, denn plötzlich ahnst du, dass es zu spät ist und du vielleicht keine Wahl mehr hast. Der Tod sieht dich mit starren Augen an.

Er hat das Gesicht eines Kridan.



Kridania, Matlanor, Platz des Triumphes

Wanda Ndogo erwachte aus ihrer Erstarrung. Was hatte Kass-Feor da gesagt? Was war es, dass sich da eben über die Lautsprecher auf den Platz des Triumphes ergossen hatte und die Massen der versammelten Kridan in Hochstimmung versetzte? Sie wünschte, sich verhört zu haben, doch sie irrte nicht. Die Worte des Mar-Tanjaj lähmten sie, ihre Vorwärtsbewegung wurde träge, das Blut sank in ihre Beine und ein leichter Schwindel ließ sie wanken. Die Stimme des obersten Heerführers der Kridan peitschte akustisch verstärkt über den wogenden Platz.

»Und schon in wenigen Tagen werden diese Schiffe bei Tau Ceti eintreffen und der Krieg gegen die Solaren Welten wird im Sinne des Einen Gottes begonnen und glorreich beendet werden, wie das Orakel es uns verkündete! Zweifelt nicht, denn ER ist unter uns!«

Nein! In Wanda Ndogo kam wieder Leben. *Irgendwie* muss *ich nach dort vorne! Ich* muss *es aufhalten!*

Sie sah Kalpren Suresh einige Meter rechts von sich. Das Mitglied des Hohen Rates der Solaren Welten für Äußere Angelegenheiten versuchte durch einen Pulk von Kridan in weiten, hellen Gewandungen zu ihrer derzeitigen Position zu gelangen.

»Botschafterin!«, brüllte er. Einige der Kridan schubsten ihn und zischten ihn an. Starre Kridan-Augen blitzten zornig. Scharfe Schnabelhälften schlugen erregt aufeinander und viele zeigten mit ihren Krallenhänden auf den Menschen, der es wagte, unter ihnen zu sein. Wanda selbst erging es nicht besser.

»Verfluchte Säuger!«, hörte sie jemanden rufen. »Stinkende Schnabellose!«

»Flügellose Affentiere!{*} Mischen ihre Hände in Angelegenheiten, die sie nichts angehen!«

»Ketzer! Gottesfeinde!«

Die Botschafterin versuchte dennoch, nach vorne zu dem erhöhten Podest zu gelangen, auf dem der Mar-Tanjaj umgeben von zwölf Kridan-Kriegern in weiten Gewändern stand. In ihrer Mitte führten die zwölf Soldaten Satren-Nor, den Friedensbringer und Prediger, der seit Jahren als ›Miru-Raisanin‹ tätig war, als Sprecher des Raisa. An seiner Seite befand sich der Raisa persönlich. Der oberste Herrscher des Volkes der Kridan, der seine Regentschaft offiziell aufgrund seines jungen Alters noch nicht angetreten hatte, wirkte verzweifelt. Der heilige Herrscher der Kridan sah verstört aus. Wanda konnte nicht erkennen, ob der Raisa bedroht wurde. Vergeblich suchte sie nach einem Handgraser, der auf das religiöse Oberhaupt des kridanischen Reiches gerichtet war.

Wenn nur die Verstärkung aus dem Umland schon hier wäre!

Kass-Feors Stimme donnerte über den Platz. »So freut euch, Brüder und Schwestern, denn dies ist die Stunde Gottes! Die Stunde, in der endlich gehandelt wird! Gott hat nach uns gerufen und wir werden ihm folgen! Denn das ist die Pflicht und die Freude eines jeden Kridan!«

Bodenerschütterndes Krallengetrampel und frenetischer klackender Jubel gaben Wanda die Chance, sich weiter nach vorne zu drängen, da die Kridan ihre Aufmerksamkeit ganz auf den Mar-Tanjaj richteten. Endlich erreichte sie das Podest, auf dem der Heerführer mit dem Raisa und Satren-Nor stand.

»Wir werden den Gottlosen zuvorkommen!«, schrie jemand aus der Menge.

»Sie haben lange genug mit dem Wissen der Verfluchten experimentiert!«

»Endlich machen wir Schluss damit!«

»Gottes Wille! Ich kann Gott fühlen! Gott ist groß!«

Wanda schwindelte erneut, doch sie schuf sich tapfer Platz, um auf das Podest hinauf zu kommen. Ihr gestiefelter Fuß berührte die dunkelbraune Treppe, die nach oben führte. Einige der Kridan-Krieger hatten sie bereits erblickt und behielten sie feindselig im Auge. Zwei zogen ihre Graser.

»Wartet!« Die dunkelhäutige Frau stieß einen violett gewandeten Kridan von sich, der sie festhalten wollte. »Hört mich an! Ihr macht einen Fehler! Das Orakel irrt sich!«

Ihre Worte gingen in den Rufen und im Schnabelgeklapper der gut dreitausend Kridan unter, die sich auf dem Platz und im nahe gelegenen Park drängten.

Kass-Feor trat ihr entgegen. »Gehen Sie in den Palast zurück, Botschafterin, oder ich muss Sie verhaften lassen.«

»Ich möchte, dass man mich anhört!« Wanda Ndogo sah flehentlich in Richtung des Raisa. Dieser nickte knapp.

»Ich wünsche, dass die Botschafterin der Solaren Welten, Exzellenz Wanda Ndogo, angehört wird!«, meinte er nicht minder laut als Kass-Feor. Er bediente sich dabei des Mikrofons, das der Mar-Tanjaj neben einigen imposanten Rangabzeichen an seine Brust geheftet hatte. Sofort trat auf dem Platz Ruhe ein.

Hinter Kass-Feor erhob sich eine zierliche weibliche Kridan in einem weiten, beigefarbenen Gewand mit riesigen Ärmeln. Sie hatte auf einem hölzernen Stuhl mit Kniebrett gesessen und sah schwach aus. Dennoch glühten ihre Augen vor Entschlossenheit.

Das Orakel. Wanda schluckte. Die zierliche Eierlegerin hatte es geschafft, ganz Matlanor in einen Hexenkessel zu verwandeln. Die dunkelbraunen Augen der Botschafterin suchten den Blick der kleineren Kridan mit der moosgrünen Iris, die den gesamten Augapfel zu bedecken schien.

»Ja«, meinte das Orakel leise. »Lasst die Botschafterin sprechen, Kass-Feor. Es ändert nichts mehr. Die Kriegsschiffe sind ausgesandt und der Wille des Einen wird erfüllt werden.«

Kass-Feor deutete dem Orakel gegenüber eine leicht Verneigung an. »Wie Ihr wünscht, Saha-Fera. Soll die Botschafterin der Solaren Welten sprechen!«

Wanda trat ganz auf das Podest. Die Wachen hinderten sie nicht, doch sie hielten ihre Krallen auf den Grasern. Wanda atmete tief durch. Sie sah Kalpren Suresh unten auf dem steinernen Platz in der Menge stehen. Ihr Kollege stand allein. Die Kridan waren um ihn her zurückgewichen, als habe er eine ansteckende Krankheit. Er wirkte

wie eine winzige Insel in einem Meer aus Leibern.

»Es ist nicht wahr, dass die Menschen danach trachten, das kridanische Volk anzugreifen!« Wanda zögerte. Welche Beweise hatte sie? Was konnte sie vorbringen? Die stellvertretende Chefdiplomatin der Solaren Welten versuchte sich zu sammeln. Von diesem einen Moment konnte viel abhängen. Es war vielleicht ihre letzte Chance einen Krieg zu verhindern. Sie hörte ein pulsierendes Rauschen in ihren Ohren. »Die Menschen wollen den Frieden! Die Gefahr, die ihr von uns ausgehen seht, ist nicht real!«

»Lügnerin!«, klackte und zischte es ihr entgegen.

Wanda warf einen Hilfe suchenden Blick zum Raisa, doch der blickte zu Saha-Fera. Die junge Novizin stand auf dem Podest wie ein Fels in der Brandung. Eine unbeugsame Ausstrahlung ging von ihr aus. Diese Kridan glaubte mit einer hingebungsvollen Leidenschaft, wie Wanda sie nicht einmal von Sun-Tarin kannte. Gegen dieses geballte Charisma konnte Wanda nicht ankommen.

Trotzdem. Ich muss weitermachen. Ich muss es versuchen. Wenn die Schiffe der Kridan tatsächlich die Solaren Welten erreichen, wird die Hölle losbrechen …



Kridanisches Reich, Planet Far-Gen, Kamm der Diaria, drei Wochen zuvor

Saha-Fera krallte sich mit ihren Klauen an dem schwarzen Marok-Felsen fest, der steil über ihr aufragte. *Nur noch zehn Schrittweiten*, dachte die junge Kridan atemlos. *Zehn Schrittweiten, und ich habe es geschafft! Gott ist bei mir. Gott führt mich.* Sie fühlte ihr Herz, das heftig in ihrer Brust flatterte. Ein gefangener Vogel, dessen Flügel auf- und niederschlugen. *Ich werde die Erste sein!*

Saha-Fera widerstand dem Impuls, sich nach den vier anderen Novizinnen des Ordens der Diaria umzusehen. Sie musste ganz bei sich bleiben, so schrieben es die Regeln des Wad-Ren, des langen Weges der Diaria, vor. Diaria, die Heilige und Märtyrerin, war vor über dreitausend Kridan-Jahren diesen Weg gegangen, um auf der Spitze des Marok-Felsens erleuchtet zu werden. Gott selbst hatte sich ihr mit einem Wunder im Tümpel offenbart.

Mit letzter Kraft zog sich die Kridan auf die Spitze des Felsens. Ihr Atem ging stoßweise, die Muskeln brannten. Dennoch erlaubte sie

sich keine längere Pause. Schon nach wenigen Augenblicken kam sie taumelnd auf die Fußkrallen und stakste benommen zum Allerheiligsten hin. Sie konnte den schwarzen Tümpel sehen, wenn auch nur verschwommen. Ihr Sichtfeld drohte dunkel zu werden, so heftig waren die Anstrengungen gewesen, die die junge Kridan in den vergangenen Tagen auf sich genommen hatte.

Durchhalten, wies sie sich selbst zurecht. *Die letzten Schritte gehe ich voller Stolz.* Sie hob den Schnabel, straffte die von einem Kar-Tuch bedeckten Schultern und ging mit zittrigen Schritten auf den schwarzen Tümpel zu. Ihre Beine drohten unter ihr nachzugeben, doch sie hielt sich aufrecht. Sie konnte bereits den Geruch des Wassers und den süßen Duft der Hamask-Blüten riechen, die den Tümpel wie eine Decke aus Dunkelgrün und Schwarzviolett bedeckten. Sie wankte auf dem Weg zum Wasser, drohte zu stürzen. Im letzten Moment fing sich ihr Körper. Mit winzigen, aber entschlossenen Schritten ging sie auf die steinerne Erhebung zu, auf dem die Heilige Diaria vor 3052 Jahren meditiert hatte. Es gab nur einen dieser schwarzen Blöcke auf der Spitze des Felsens und jede Novizin, die den beschwerlichen Weg Diarias auf sich nahm, wünschte sich, genau dort zu sitzen.

Saha-Fera erreichte den schwarzen Block und griff nach dem langen Stab, der auf ihrem Rücken befestigt war. Sorgsam legte sie die Waffe ab und zog sich hinauf auf den großen Findling. Erst als sie im Daran-Sitz, mit überkreuzten nach hinten abgelegten Beinen, auf dem Felsblock saß, gestattete sie sich, auszuruhen. Sie griff auf eine der vielen Atemtechniken zurück, die sie im 450 Teals{*} entfernten Kloster gelernt hatte. Sofort beruhigten sich ihre Atemzüge. Sie spürte ihren Körper, ausgebrannt, hungrig, abgemagert – und doch von einer Kraft erfüllt, die sie niemals zuvor so intensiv gespürt hatte wie in diesem Moment.

Nach einiger Zeit öffnete die Kridan ihre moosgrünen Augen. Sie wusste, dass sie diesen Augen viel zu verdanken hatte. Die Iris von Saha-Fera war ungewöhnlich groß, wie es auch die Iris der Diaria gewesen war. Deshalb war sie gemeinsam mit ihrer Schwester Kiri-Tan von den Ordenspriesterinnen auserwählt worden, auf Far-Gen die Weihe zur Novizin zu erhalten. Seit acht Jahren lebte Saha-Fera nun auf dem Kamm der Diaria, dem heiligen Gebirge des Planeten, auf dem sich ohne Erlaubnis kein männlicher Kridan aufhalten durfte. Fast ein halber Kontinent des kleinen Planeten gehörte dem Orden und stand unter dem Schutz der männlichen Priesterschaft von

Matlanor. Böse Zungen behaupteten, dass die Priester den Orden nur schützten, da sie dort gefällige Weibchen fanden, mit denen sie sich einlassen konnten. Die Schwestern der Diaria pflegten kein Zölibat, doch sie gaben sich nur Priestern hin.

Saha-Fera betrachtete die rotorange glühenden Sonnen, von denen eine klein und hell und die andere riesig und matt schimmernd war. Scheinsonne, so nannte man sie auf dem Planeten, denn eigentlich war erste Sonne ein riesiger, sehr naher Mond – vielleicht war es einmal ein Doppelplanet von Kridan gewesen – der das Licht der ferneren Sonne besonders intensiv reflektierte.

Das Licht des Mondes spielte immer ein wenig ins Rötliche, manchmal auch ins Orangefarbene. Im Moment ging eine leichte Brise, die die hellrote Haut unter dem Gefieder der Novizin angenehm kühlte und den Schweiß in der hellen Tuchgewandung langsam trocknen ließ.

Vom Felsenblock auf der Spitze des Berges Samuin aus konnte Saha-Fera über den schwarzen Tümpel hinweg weit in das Land hineinblicken. Unter ihr erhob sich das schwarze Gebirge mit seinen Kratern und Schluchten, den spiralförmigen Hatas-Bäumen und den unzähligen Gataps – kleine ziegenähnliche Geschöpfe auf sechs Beinen mit langen, weißen Gesichtern und runden Ohren. In der Ferne sah sie den Gebirgszug, in dem das schwarze Kloster der Diaria stand. Gut fünfhundert Kridan-Frauen lebten dort. Männer waren nicht zugelassen. Eben blinkte das bronzene Licht der großen Jema-Scheibe zu ihr herüber. Die Novizin lächelte. Man hatte sie und ihre Schwestern nicht vergessen und sandte ihnen auf diese Weise Grüße.

Neben sich hörte Saha-Fera eine weitere Novizin ankommen, die sich schwer atmend am Ufer des Sees fallen ließ. Es war verboten miteinander zu sprechen, und die Novizin versuchte sich wieder ganz in sich selbst zu versenken. Sie schloss die grünen Augen und genoss das warme Gefühl der fernen Sonne.

Sie ging in Gedanken einige ihrer Lieblingsverse der heiligen Schriften durch.

Die hohe Schwester des Ersten Raisa, die heilige Kara-Tan aber, begab sich auf den Weg, den anderen Sternenvölkern die Lehren des Einen durch die Kraft ihrer Waffen zu bringen. Doch die starke Kara-Tan starb und wurde auf dem Leta-Schild zurückgebracht. Sie hatte zwei Söhne, die ihr in kürzester Zeit in den Tod folgten, wie Küken das zu tun pflegen, wenn ihre Mutter nicht mehr ist. Da verzweifelte der Erste Raisa und sprach:

Lange genug haben unsere Wabai bewiesen, dass sie stark sind und kämpfen können! Lange genug starben viele unserer Küken, da sie die Wärme der Mutter missen mussten! Wenige sind wir geworden, viele wollen wir sein, um Gottes großes Werk zu vollbringen! Fortan werden die Eierlegerinnen nicht mehr in die Schlacht ziehen! Sie sollen bei ihrem Gelege bleiben und verehrt werden als die Mütter unseres größten Schatzes. Niemals sollen sie Waffen führen, es sei denn, es ist zur Verteidigung ihrer selbst. Gott wünscht nicht Tod und Grausamkeit unter ihnen, denn er selbst sprach zu mir: »Hütet und schützt jene, die euch Nachwuchs schenken, seid gut und weise im Umgang mit ihnen, denn ohne ihre Hilfe könnt ihr nicht meinen Auftrag ausführen und seid verloren.«

Die Sonne senkte sich hinter die Bergspitzen. Es war an der Zeit, das rituelle Bad zu nehmen. Saha-Fera hatte so lange wie möglich versucht, nicht darüber nachzudenken, doch jetzt kroch Angst in ihr hoch und packte sie wie eine kalte Hand am Genick. Der schwarze See lag im Farbenspiel der untergehenden Sonne wie ein Gemälde der Alten vor ihr, ein Gedicht von Harmonien in Orange, Violettschwarz und Dunkelgrün. Der friedliche Schein war trügerisch. Auf dem Grund des Tümpels lebten seit vielen Jahrhunderten die Damiri – kleine Gründler, groß wie Gengos, die drei scharfe spitze Zahnreihen hatten und sich üblicherweise von geflügelten Schlangen, Jari-Insekten und Flossenkugeln ernährten. Da sie in einem derart kargen Umfeld lebten, hatten sie immer Hunger. Manchmal fraßen sie einander, um zu überleben. Doch am liebsten fraßen sie größere Tiere, die sich an ihre Tümpel verirrten und zu erschöpft waren, um sich gegen die kleineren Geschöpfe zu wehren. Es war wichtig, den Damiri zu zeigen, dass man stark und wehrhaft war und sich ein Angriff nicht lohnte.

Saha-Fera kletterte von ihrem Felsenblock und griff nach dem langen geschwungenen Stab, den sie quer durch das Gebirge getragen hatte, und der ihr bei so manchem Abstieg gute Dienste geleistet hatte. Ohne diesen Stab wäre an vielen Stellen gar nichts gegangen.

Sie dachte an das vertraute Gesicht der Schwester. Kiri-Tan war Wächterin und eine großartige Kämpferin. Sie hatte Saha-Fera einige Techniken gezeigt, die sie mit dem gut anderthalb Schritt langen Stock ausführen konnte.

Also los! Saha-Fera war die erste, die entschlossen in das lauwarme Wasser schritt. Sie sah noch einmal zu Sonne und Mond auf – die Sonne versank eben, der Augenblick war günstig gewählt, gemäß der

heiligen Schriften Diarias – dann watete sie mit trampelnden Schritten ins schwarze Nass. Dabei machte sie so viel Lärm wie möglich, um auf die Damiri einen wehrhaften und keineswegs lethargischen Eindruck zu machen.

Schon nach wenigen Vorwärtsbewegungen fühlte sie weiche, schleimige Körper, die sich an ihre Beine drückten. Glitschige lange Barteln glitten über ihr Fleisch, doch noch griff keiner der Damiri sie an. Die Kridan ließ ihren Stab durch das Wasser sausen, dass schwarze Tröpfchen nach allen Seiten spritzten. Hinter sich hörte sie ihre Ordens-Schwestern, die ebenfalls in das Wasser wateten. Inzwischen waren alle vier angekommen.

Hara-Wan stieß einen spitzen Schrei aus. Vermutlich spürte auch sie die schleimigen Leiber im Wasser, denn nach Schmerzen hatte ihr Schrei nicht geklungen.

Heilige Diaria, begann Saha-Fera im Geiste zu beten. *Erhöre mich! Ich bin Deinen Weg gegangen, um Dich besser zu verstehen und Dir näher zu kommen. Du erfuhrest die Erleuchtung in diesem Tümpel. Schenke auch mir einen Teil deiner Weisheit, damit ich meine Novizenzeit beenden und zu einer wahren Priesterin des Einen Gottes werden kann. Heilige Diaria, nimm mich an!*

In diesem Moment schlugen die Damiri zu! Saha-Fera schrie schmerzerfüllt auf und stürzte der Länge nach ins Wasser. Mehrere Damiri hatten sich in ihrer Wade verbissen und einer der Fischähnlichen bohrte seine scharfen Zähne in ihrem Bauch. Die Novizin schlug nach ihm. Ihr Kopf war unter dem Wasserspiegel. Im trüben Licht sah sie Hunderte der Wesen in dem nicht einmal fünfzig Schritt breiten Gewässer! Niemals hatte sie gehört, dass es so viele von ihnen geben sollte!

Sie schlug mit den Fäusten auf die Angreifer ein. Das Wasser behinderte ihre Bewegungen, ebenso die weite Tuchgewandung, die sie nun unerbittlich nach unten zog. Obwohl der Tümpel nicht tief war, drohte Saha-Fera zu ertrinken! Immer wieder suchten ihre Krallen Halt auf dem glitschigen, mit Gara-Moos bedeckten Boden. Immer wieder rutschte sie ab, knickte mit den Knien nach hinten ein, stürzte, fiel, sank … Die Atemluft wurde knapp. Zu lange war sie schon unter Wasser.

Kiri-Tan! Diaria! Heilige Mutter! Verzweifelt kämpfte die Novizin gegen das Unglück an. Sie spürte immer mehr schleimige Körper an sich. Das Wasser war so dunkel, dass sie ihr austretendes Blut nur schemenhaft erkannte. *Diaria!* Saha-Fera schrie es geistig in die

Schwärze des Tümpels, ihre Augen waren weit geöffnet. Da kehrte plötzlich eine große Ruhe in sie ein. Sie spürte den Schmerz der Bisse, doch sie nahm ihn nur noch mechanisch wahr. Ihr Schnabel bewegte sich lautlos, immer weniger Luftblasen drangen durch die beiden oberen Schnabellöcher, die ihr als Nase dienten. *Diaria, Du hast mich gehört und für nicht würdig befunden. Ich danke Dir für die Jahre, die ich in Deinem Orden verbringen durfte. Vergib mir, Heilige. Vergib mir, Gott, denn ich war anmaßend …*

Saha-Fera gab alle Versuche auf, an die Oberfläche zu gelangen.

Da erstrahlte um sie herum ein warmes violettes Licht. Sie fühlte sich leichter, konnte mit einem Mal ohne jede Mühe an die Wasseroberfläche gelangen und schnappte nach Luft. Nun stellten sich auch die Schmerzen wieder ein, doch die Angreifer hatten von ihr abgelassen. Saha-Fera suchte erneut festen Halt unter den Krallen und fand ihn. Das unwirkliche Licht hüllte sie ein und ließ sie ihre Schmerzen vergessen.

»Saha-Fera«, sprach eine Stimme zu ihr, klar wie die Luft am frühen Morgen, tosend, wie die Stürme des Winters, erhaben wie der bronzene Klang der großen Glocke. »Höre mich! Ich bin der Geist Gottes, Seine Stimme, die sich dir auf dem Gipfel des Berges Samuin offenbart.«

Saha-Fera glaubte, das Bewusstsein verlieren zu müssen. So heftig sie eben noch Luft durch die Nasenlöcher gesogen hatte, so unmöglich war es ihr nun zu atmen. Sie wagte es nicht, die Stimme zu erheben und starrte mit zusammengekniffenen Augen in das warme violette Licht, das sie wie ein Mantel aus heiligem Feuer einhüllte. Ihr Schnabel stand ein Stück weit offen und die leeren Klauen zuckten unruhig. *Die Stimme des Einen! Es muss die Stimme des Einen sein!*

Ein unglaubliches Glücksgefühl durchströmte die Kridan. Gott offenbarte sich ihr! IHR! Saha-Fera aus dem Gelege der Tarma-Kir!

Danke, dachte sie ehrerbietig, *danke, großer Geist, dass Du mich erwählt hast. Ich tue alles, was Du verlangst.*

»Saha-Fera, du musst nach Matlanor gehen! Triff dich dort mit dem Raisa! Denn auch in der heiligen Stadt möchte ich durch dich zu den Kridan sprechen. Großes steht uns bevor. Ich bin sehr ungehalten, da die, die sich Menschen nennen, mit den Dingen des Seins experimentieren. Sie nutzen die Techniken der Verfluchten. Ihnen muss Einhalt geboten werden. Du wirst meine Dienerin sein, mein Werkzeug, über das ich mich dem kridanischen Volk mitteilen kann.

Wirst du dich in dieses Schicksal fügen?«

Mit Freuden, Herr. Saha-Fera erschauderte. Sie keckerte leise. Es war ein Laut, den sie nicht mehr unterdrücken konnte. »Mit Freuden!«, sagte sie laut und streckte beide Arme von sich, die einzelnen Krallenfinger waren weit gespreizt. Vor ihren Augen sah sie violette Lichtblitze tanzen. Wie die tanzenden Lichter hoch über den eisigen Nordflächen. Das Glücksgefühl ließ sie schwindeln. Sie sah den ersten Stern über sich, die ferne Sonne, die Dornarat erhellte. Das Licht des Sterns sank in sie, füllte sie aus und ließ sie eins werden mit dem Tümpel, dem Marok-Felsen, dem Berg Samuin und dem gesamten Kamm der Diaria. Sie war das Gebirge und das Gebirge war sie.

»Ich erfülle diese Aufgabe!«, schrie sie verzückt. »Ich erfülle sie!« Die Lichtblitze vor ihren Augen nahmen zu, hüllten sie ein, bis sie plötzlich nicht mehr da war. Sie war weit fort. Irgendwo im Universum. Bei Gott. Das violette Licht verging.

Saha-Fera sank leblos in das Wasser des schwarzen Tümpels. Ihr Schnabel stand noch immer weit offen und ihr Gesicht war durch die Verzückung so glatt, als wäre sie soeben neu geboren worden.

Der Eine. Er hat zu mir gesprochen. Der Eine. Es war das Letzte, was die junge Kridan vor ihrer Ohnmacht dachte.



Gebratenes Gatapfleisch und Ziegelspeck! Saha-Fera lief das Wasser im Schnabel zusammen, noch ehe sie richtig wach war. *Es riecht nach der Mahlzeit des Zenit. Warum ruhe ich um diese Zeit überhaupt? Warum liege ich in meiner Zelle? Habe ich die morgendlichen Gebete und Zeremonien bereits verschlafen?*

»Was …?«, murmelte die zierliche Kridan und öffnete die moosgrünen Augen. Sie blickte in die rötlichen Augen von Kiri-Tan. Die Schwester hielt ein dampfendes Tuch in den Krallen, das sie gerade über einem James-Gefäß auswrang. Sie hob das Tuch und ließ es von einer Seite zur anderen wedeln, damit es ein wenig abkühlte. Sorgsam legte sie es der Schwester auf die kühle Stirn.

»Du warst einer Starre nah«, meinte die Kriegerin in dem dunkelbraunen Gewand mit angespannter Stimme. »Deine Temperatur war viel zu tief. Wir hatten schon Angst, du schaffst es nicht.«

Der Tümpel! Die Stimme Gottes! Alles war plötzlich wieder da und

drängte sich in Saha-Feras Denken. »Kiri-Tan!« Sie setzte sich so energisch auf, dass der heiße Lappen von ihrer Stirn rutschte und klatschend auf dem steinernen Boden der kleinen Zelle landete. »Kiri-Tan! Die Stimme! *Er* hat zu mir gesprochen!«

Die Schwester bückte sich und hob den Lappen auf. »Leg dich wieder hin, Saha-Fera. Du bist schwach. Du musst dich schonen.«

»Da war eine Stimme! Ich muss nach Matlanor!« Saha-Fera versuchte aufzustehen. Die Schwester drückte sie auf ihre Bettstatt zurück. Kiri-Tan war wesentlich stärker und kräftiger als die schmächtige Novizin. Sie war seit ihrem fünften Lebensjahr von den älteren Wächterinnen des Ordens in allen Kampfkünsten der Kridan ausgebildet worden. Der Nahkampf lag ihr von all diesen Disziplinen am meisten und Saha-Fera wusste, dass es aussichtslos war, an der Schwester vorbeizukommen. »Bitte! Ich muss mit den Obersten sprechen!«

Kiri-Tan hielt sie eisern fest. »Saha-Fera, du bist meine Schwester und ich glaube dir. Wenn du sagst, da war eine Stimme, dann war da auch eine Stimme. Trotzdem musst du dich jetzt noch ausruhen. Du bekommst erst mal eine schöne Ziegelspecksuppe und dann sehen wir weiter. Glaub mir, die Obersten wollen dich auch sprechen und Matlanor läuft dir nicht davon.«

»Du glaubst mir?« Saha-Fera zweifelte selbst an dem, was sie erlebt hatte. Im hellen Licht des Tages, weit entfernt vom schwarzen Tümpel und den Hamask-Blüten, erschien ihr das Geschehen wie ein Traum.

»Die anderen Novizinnen haben auch von der Stimme erzählt …« Kiri-Tan schwieg bedrückt. Auf ihrem roten Gesicht bildeten sich zwei steile Falten. Sie rahmten die Ansätze ihres Schnabels ein.

»Ist etwas mit ihnen?« Saha-Fera kannte die Gesichtsausdrücke der Schwester gut und wusste sie zu deuten. »Haben die Damiri …« Sie verbarg das Gesicht in den Krallenhänden.

»Ruh dich aus.«

»Sag es mir, Schwester! Sag mir, wie es den anderen vier Novizinnen geht!« Sie kannte zwei der vier Kridan gut, und sie mochte sie alle.

Kiri-Tan senkte den Blick. »Zwei von ihnen … sie sind …«

»Die Damiri …«, hauchte Saha-Fera zitternd. Sie fühlte die schmerzenden Wunden an ihren Beinen, an den Armen und am Bauch. An diesen Stellen trug sie Verbände unter dem weiten Bettgewand.

»Nein«, meinte Kiri-Tan überraschend und reichte der nun sitzenden Saha-Fera einen tönernen Topf mit wohlriechender Suppe darin, doch die Novizin spürte keinen Hunger mehr. Verlegen stellte Kiri-Tan das Essen zur Seite. »Ich hätte es dir noch nicht sagen dürfen …«

Die Novizin packte das Handgelenk der Wächterin. »Heraus damit! Was ist geschehen?«

»Sie … aus ihren Ohrlöchern tropfte Blut. Was auch immer dort geschah …« Die Wächterin machte eilig das Zeichen zum Schutze Gottes gegen dunkle Mächte. »Es … es war *groß*. Zwei der vier sagten aus, sie hätten eine Stimme gehört. Alle haben sie ein violettes Lieht gesehen …«

»Das Licht«, seufzte Saha-Fera abgelenkt. Wieder glaubte sie das warme weiche Licht auf ihrer Haut und auf ihrem Schnabel zu spüren. Dann drangen die Worte ihrer Schwester erst richtig zu ihr durch.

»Zwei von ihnen sind … gegangen?«

Die Schwester nickte unglücklich. »Und den anderen beiden geht es schlecht. Seit zwei Tagen ringen sie um ihr Überleben.«

»Seit zwei Tagen?« Saha-Fera wurde bleich. »Wie lange ist es denn her, dass wir am Tümpel … ich meine …« Sie schwieg verwirrt.

»Sieben Tage«, erklärte die Schwester und strich der Jüngeren über die Kopffedern. »Du hattest niedrigste Taja-Werte. Ich dachte schon, du wachst nie wieder auf.«

Saha-Fera spürte Tränen aus ihren Augen laufen. »Das kann der Eine nicht gewollt haben …«

»Nicht jeder erträgt die Gegenwart Gottes. Denke an die Kinder Martek-Las, die niedersanken und starben, als sie Gottes allmächtige Stimme hören durften.«

»Aber … Ich fühle mich gut! Warum …?« Wieder verstummte sie. Ihr Körper wurde von Weinkrämpfen geschüttelt.

»Ruhig, meine teure Saha-Fera.« Die Schwester schloss die Verzweifelte in ihre Arme. Ihre starken Krallenhände waren erstaunlich sanft. »Du wirst sehen, das alles hat einen Sinn. Du bist auserwählt und ich passe auf dich auf. Sei ganz ruhig. Gott beschützt uns alle. Und auch das Totenreich wird bewacht von Batkuri, der treuen Dienerin Gottes, die die Verstorbenen ehrt und die Eier der ersten Sterne legte.«

Saha-Fera drückte den Schnabel in die Schulter der Schwester.

»Kiri-Tan, ich habe Angst!«

»Das musst du nicht. Ich bin bei dir. Beruhige dich und iss ein wenig. Danach ziehe ich dich an und wir gehen gemeinsam zur Oberpriesterin und den Jemak-Sur. Einverstanden?«

Die Novizin schluckte und nickte. »Gut. Aber sag mir noch … ihre Namen.«

Die Schwester verstand. »Die Namen der beiden Verstorbenen sind Hara-Wan und Diri-Kas.«

Erneut wurde Saha-Fera von einem Weinkrampf geschüttelt. Erst nach einiger Zeit ließ sie die Schwester los. Schweigend griff sie nach der Suppe. Mechanisch setzte sie den gebogenen Saugstutzen auf die dafür vorgesehene Deckelöffnung und begann zu trinken. Für den Weg, der vor ihr lag, würde sie viel Kraft benötigen.



Die Stube der Oberpriesterin war größer und geräumiger als die Zellen der Novizinnen und der niederen Priesterinnen. Dennoch war auch sie karg eingerichtet, einzig die Wände leuchteten und strahlten in allen nur erdenklichen Farben, denn hier zeigte sich in einem Wa-Nal – einer bestimmten Bilderabfolge, bestehend aus 3 mal 17 Tafeln – die Geschichte der Heiligen Diaria von ihrer Geburt bis zu ihrem Tod. Die Inneneinrichtung folgte im Kloster den heiligen Primzahlen und durfte die Zahl 57 nicht überschreiten. Das Wa-Nal war davon ausgenommen. Die wenigen Möbel waren zweckmäßig, zwei steinerne Sitzmöbel, ein roter Vorhang, hinter dem sich die längliche elfeckige Tanas befand, die Bettnische mit dem tiefen Bodenlager, das wie ein Nest in die Erde hinabgebaut war. Sonst befand sich nur noch ein schwerer siebeneckiger Schreibtisch im Raum und zwei einfache fünfeckige Schränke.

Saha-Fera ließ sich von der Schwester stützen. Sie fühlte sich kalt an. Der Schreck und die Trauer über den Verlust der anderen beiden Novizinnen saßen ihr noch in den Knochen. Vorsichtig ließ sie sich auf einen der harten Steinblöcke sinken, der zu einem Stuhl mit Kniebrett umgearbeitet worden war. Über ihr hing passenderweise die Wandtafel, auf der Diaria-Kan ihren Körper in das schwarze Wasser des heiligen Tümpels auf dem Berge Samuin tauchte. Auch auf diesem Bild erstrahlte ein helles Licht, doch es war orange, nicht violett.

Die junge Novizin seufzte und begegnete dem Blick der Oberpriesterin.

Die Oberpriesterin Janan-Run hatte gütige, goldbraune Augen und eine leise, angenehme Stimme, die selten laut wurde. Sie stand aufrecht im Raum, flankiert von den Jemak-Sur, den höchsten Priesterinnen unter ihr in der Klosterhierarchie. Ihre Namen waren Gabri-Tunin und Jas-Geran. Beide trugen die goldweißen Gewänder ihrer Berufung, während die Oberpriesterin ein strahlend helles, silberweißes Gewand mit langen Ärmeln anhatte.

Janan-Run sah die Novizin prüfend an. »Wir hörten von den anderen Novizinnen, was geschah. Wenn du stark genug bist, Schwester, möchten wir es nun aus deinem Schnabel vernehmen.«

Saha-Fera erzählte die Geschehnisse. Als sie zu dem warmen, violetten Licht kam und ihrer Verzückung, spürte sie eine große Kraft, die ihren Körper zu durchfluten schien. Wohlig schloss sie die Augen. Als sie sie wieder öffnete sah sie, dass die Oberpriesterin und die beiden Jamek-Sur die Köpfe zusammensteckten und sich leise schnabelklackernd berieten. Sie warf einen Hilfe suchenden Blick zu ihrer Schwester Kiri-Tan, die ihr beruhigend zublinzelte. Kiri-Tan formte mit der Kralle einen ovalen Kreis, ein Zeichen, das sich die Schwestern schon als Küken ausgedacht hatten, um zu zeigen, dass sie geistig ganz beim anderen waren und ihn mit ihrem Geist beschützten. Der ovale Kreis stand für Gott, während im kridanischen Reich der runde Kreis für die Planeten und somit die Weltlichkeit stand.

»Nun«, meinte die Ober-Priesterin zögernd, während sie die Novizin prüfend musterte. »Das, was du erzählt hast, Schwester, deckt sich mit den Berichten der anderen Novizinnen. Nicht alle konnten die heiligen Worte hören.« Die Stimme der Oberpriesterin klang belegt. »Aber sie alle *spürten*, dass dort jemand sprach. Wir gehen davon aus, dass uns ein großes Wunder Gottes geschenkt wurde. Dennoch können wir dich noch nicht in den Stand einer Priesterin erheben.«

»Warum nicht?«, fragte an Saha-Feras Stelle ihre Gelegeschwester.

Die Priesterin sah die niederstehende Wächterin missmutig an, beantwortete aber die Frage. »Erinnert ihr euch an die Schriften des dritten Raisa und die Zeilen der Versuchung der Göttlichen? *Und die Geister der Verdammnis fuhren herab zu prüfen und zu verschlingen. Sie zeigten ihren Lichtmantel, hüllten die Gläubigen ein in wirbelnde Farben und verlangten von ihnen mit süßen Schnäbeln vom Wege des Herrn abzuweichen …«.*

Kiri-Tan krächzte empört. »Ihr glaubt, meine Schwester traf auf einen Kartuk-Tur? Einen Dämon?«

Die Oberpriesterin bekam nun eine schneidende Stimme. »Halte dich zurück, Wächterin! Wenn du mich noch einmal in der Rede unterbrichst, verlässt du diesen Raum und wirst für die Spannen vieler Matlanor-Tage lang niederste Dienste verrichten!«

»Vergebt meiner Gelege-Schwester«, warf Saha-Fera unterwürfig ein. »Sie will mich schützen, so wie man es ihr während ihrer Ausbildung nahe brachte.« Jede Priesterin hatte eine Wächterin. Die Gegend in den Bergen Diarias war gefährlich. Wilde Tiere und die gefürchteten geflügelten Tappa-Schlangen griffen immer wieder Kridan an. Nur ein schnell gezogener Nadler konnte dann das Schlimmste verhindern. Eben deshalb galt der lange Fußmarsch, den die fünf Novizinnen zurückgelegt hatten, als um so heiliger, wenn keine Novizin dabei zu Tode kam.

Die Hohepriesterin machte eine wegwerfende Geste mit der Kralle. »Auch ich mag nicht glauben, dass ein Kartuk-Tur dich versuchte, Kind. Doch wir dürfen uns nicht zu sicher sein. Unergründlich sind die Wege des Seins. Das, was geschah, ist mächtig. Du wurdest gerufen, nach Matlanor zu gehen, und das wirst du auch tun müssen. Wie du weißt, verlässt eine Priesterin Diarias diesen Planeten normalerweise nicht, solange sie lebt. Niemand von uns kann dich begleiten, wenn du vor den Raisa – er sei gelobt! – geführt wirst, um dich von seinen göttlichen Augen prüfen zu lassen. Ist ein Dämon in dir, so wird der Raisa dies erkennen und ihn mit einer einzigen Berührung seiner heiligen Kralle austreiben.«

Eine der beiden Jarek-Sur mischte sich ein. »Natürlich wäre es uns lieber, du müsstest nicht von hier fort, Schwester. Doch man kann den Raisa nicht hierher zitieren. Diesen Weg musst du allein auf dich nehmen.«

Saha-Fera senkte den Blick. Die Furcht machte ihr das Atmen schwer. »Ich soll *ganz allein* nach Matlanor reisen?«

»Nein.« Die Oberpriesterin wies auf Kiri-Tan. »Deine vorlaute Wächterin wird dich begleiten. Außerdem ist Hohepriester Kales-Sun bereits auf dem Weg hierher. Durch den Tod zweier Novizinnen und die verstörten Aussagen ihrer Familien ist etwas an die Öffentlichkeit gedrungen. Es gibt viele Berichte in den Mediennetzen – richtige wie falsche. Wir haben bereits mehrere Anfragen erhalten, ob man nicht privat mit dir reden könnte, Saha-Fera, oder ob du bereit wärest öffentlich aufzutreten. Die Politik dieser Tage ist sehr sensibel und

deine Aussage, der Eine wünsche die Schnabellosen aufzuhalten, enthält vielleicht mehr Gefahr, als dir im Moment bewusst ist. Du könntest damit einen Krieg auslösen. Damit dies nicht unbedacht geschieht, wird Tugendwächter Kales-Sun an deiner Seite sein, dich abschirmen und beraten. Deine Schwester Kiri-Tan ist eine Kämpferin, doch mit den Angriffen aus den Bereichen der Politik ist sie nicht vertraut. Wir bitten dich deshalb, dich in allem Bruder Kales-Sun anzuvertrauen, bis der Kaisa deiner ansichtig wurde und über dich verfügt.«

Saha-Fera nickte bleich. »Wann soll ich nach Matlanor aufbrechen?«

»So bald wie möglich.«



Vier Tage später, Anflug auf Matlanor

Das Shuttle tauchte in den Orbit von Matlanor ein. Saha-Fera war übel, sie war froh, wenn diese unbequeme Reise in dem viel zu unruhigen Raumgefährt bald vorüber war. Neben ihr stand breitbeinig Kiri-Tan. Sie hob unternehmungslustig die Kralle und zeigte auf den Moloch Matlanor.

»Die Stadt ist weiter gewachsen, seit wir von hier fort gingen.« Ihre Klaue wischte über den halben Kontinent, den die Stadt Matlanor inzwischen bedeckte. Wenn ein Ort im kridanischen Reich die Führung angab, dann war es dieser. Längst gab es neben den zischenden altmodischen Jekar-Gefährten viele Fluglinien, die die einzelnen Stadtteile leichter erreichbar machten. Das Herz der Stadt war der alte Teil um den Palast des Friedens herum, wie das imposante Regierungsgebäude seit dem Amtsantritt von Satren-Nor als ›Miru-Raisanin‹ genannt wurde.

»Dass ihr mir nicht auf dumme Gedanken kommt«, ermahnte die strenge Stimme von Tugendwächter Kales-Sun. Der Kridan war schon an die hundert Kridan-Jahre alt und hatte einen weißgrauen Schnabel. Seine Körperhaltung war aufrecht wie die eines Kriegers und er trug als einer der wenigen männlichen Vertreter seiner Art die Kette mit dem Hamask-Blütenblatt, dem Symbol der heiligen Diaria.

Auch Saha-Fera und Kiri-Tan trugen eine solche Kette um ihren Hals.

Kiri-Tan keckerte leise. »Ihr habt wohl Angst, wir verlieren im

Gewühl der Hauptstadt unsere Unschuld.«

Das Shuttle senkte sich dem Landeplatz entgegen. Da die Gegend dicht besiedelt war, benötigte der Pilot ein besonderes Geschick. Graziös strebten sie der Lücke in dem Urwald aus Stein, Getor, Glas und anderen Baustoffen entgegen.

Der Tugendwächter bemühte sich um einen noch strengeren Blick. »Ich denke, auf eure Unschuld könnt ihr durchaus selbst achten. Doch von der hehren Politik versteht ihr Eierlegerinnen nun mal wenig. Es gibt hier in Matlanor verschiedene Gruppierungen, angefangen beim Miru-Raisanin Satren-Nor und dem Raisa selbst bis hin zum Bolpor und dem Mar-Tanjaj, der sein ganz eigenes Ziegel-Süppchen kocht. Ich wünsche, dass ihr auf eure Oberpriesterin hört und in allem abwartet, bis ich euch Empfehlungen ausgesprochen habe. Es gilt, mit Bedacht vorzugehen.«

Kiri-Tan scharte leicht mit dem linken Fuß, was als Achselzucken zu deuten war. Der leicht errötete Tugendwächter – er hatte sich in eine Erregung gesteigert, die ihn ob des leicht geplusterten Gefieders noch unattraktiver aussehen ließ – verschränkte die Arme mit den Klauen vor der Brust. Er sah Saha-Fera so intensiv an, dass dieser unbehaglich wurde.

Er hat auf dem Flug schon zwei Mal versucht sich mir zu nähern. Die Kriegerin schauderte leicht. Sie wollte sich keinem Kridan hingeben, auch keinem Priester. Im Moment gingen ihr wichtigere Dinge durch den Kopf.

»Ihr redet erst, nachdem ihr mich um Erlaubnis gefragt habt. Verstanden?«

Saha-Fera scharrte ergeben mit dem rechten Fuß. »Verstanden, Priester. Ich würde mir jetzt gerne meine Sachen zusammensuchen, da wir bald landen werden. Ist dies gestattet?«

Der Priester gewährte es gönnerhaft. Saha-Fera warf ihrer Schwester einen Blick zu, sobald der Priester vor ihr durch die Frontscheibe die näherrückende Stadt betrachtete und sie auch mit seinem Rundumblick nicht mehr sehen konnte.

Kales-Sun scheint sich uns überlegen zu fühlen. Er gehört zu denen, die die Schutzverse der Eierlegerinnen benutzen, um diese zu unterdrücken. Ich werde bei ihm sehr aufpassen müssen, dass er *mich nicht für seine Ziele einspannt, wie auch immer die sind …*

Kiri-Tan erwiderte den Blick der Schwester und bewegte in einer Geste der Ablehnung die Augäpfel. Ihre rote Iris war kurz nicht mehr auszumachen. Saha-Fera war froh zu sehen, dass der Kriegerin die

überhebliche Art des Priester genauso auf die Nieren ging wie ihr selbst.



Matlanor, Palast des Friedens, privates Essgemach des Raisa

Sun-Tarin betrachtete schnabelknirschend Milgor, der neben dem Gewand Satren-Nors am Boden kauerte und dort ganz offensichtlich die Krümel des köstlichen Ka-Girros aufsammelte, um sie mit seinen lemurenhaften Pfötchen in sein kleines Mäulchen zu stopfen. Der Gengo war ganz mit sich und den Brotresten beschäftigt. Er selbst hätte nicht einmal im Traum daran gedacht, sich an der Tafel des Raisa so ungebührlich zu benehmen, aber erstens war er kein Tier und zweitens war es für ihn – der nach wie vor das schwarze Büßergewand trug – eine unbeschreibliche Ehre, als Lehrer des Raisa heute mit seinem Schüler speisen zu dürfen.

Satren-Nor beugte sich belustigt zu dem sprechenden Gengo, der ihn inzwischen seit vielen Jahren begeleitete und den er längst nicht mehr als Haustier ansah, hinab. »Wir können noch mehr Brot bestellen, kleiner Freund«, meinte er liebevoll. Er betätigte eine traditionelle Handglocke.

Milgors runde Ohren klappten ganz auf, er hüpfte wieder auf den Stuhl und saß so unschuldig am Tisch, als habe er diesen niemals verlassen.

Der Raisa stieß ein keckerndes Lachen aus. »Das hätte ich gerne gesehen, wie Ihr Euch mir gegenüber verhalten hättet, werter Lehrer, wenn ich beim Bankett in den Solaren Welten plötzlich vom Saum Eures Gewandes gegessen hätte!«

»Zum Glück habt Ihr das nicht getan, werter Raisa Seran-Pakor«, antwortete Satren-Nor und seine Stimme klang leicht spöttisch, aber nicht unfreundlich.

Sun-Tarin war aufgefallen, dass die beiden sich hier im Palast anders verhielten, als draußen in den Solaren Welten oder in der kridanischen Öffentlichkeit. Natürlich war dies zu erwarten gewesen. In der Öffentlichkeit musste der Raisa, der heilige, von Gott erwählte Anführer des mächtigen Sternenreiches, seine Haltung bewahren und dem Bild gerecht werden, dass das Volk von ihm hatte. Bisher hatte der junge Raisa in der Gegenwart von Sun-Tarin noch kein einziges

Mal das Protokoll verletzt. Der junge Kridan wusste worauf es ankam. Selbst den Unterricht der heiligen Schriften betrieb er vorbildlich und im Kampf konnte sich Sun-Tarin erst recht nicht über den angehenden Herrscher beklagen. Daren-Kan, Sun-Tarins Vorgänger, der bei einem Attentat auf der STERNENFAUST III verletzt worden war{*}, hatte ganze Arbeit geleistet. Zum Glück ging es dem General inzwischen besser, doch die Diagnose des Menschenarztes Doktor Tregarde sollte sich noch nicht bewahrheiten. Der Xeno-Mediziner Doktor Ashkono Tregarde hatte zunächst diagnostiziert, dass Daren-Kan wieder hundertprozentig genesen würde. Zwar hatte der Kridan keine Verletzung mehr, doch er verspürte noch immer Schmerzen, da ein empfindlicher Nervenknoten zerstört worden war. Selbst mit den modernsten Mitteln würden diese Schmerzen noch eine Weile bestehen bleiben und vielleicht sogar chronisch werden. Doch der alte General trug es mit Würde – besser er als der Raisa! Und das gemeine Volk verehrte ihn als Helden, der einen Angriff der Menschen auf den Raisa verhindert hatte. Zugleich waren viele auf Kridania und im kridanischen Imperium ausgesprochen wütend über die Vorgänge in den Solaren Welten gewesen. Die Gegner des Staatsbesuchs sahen sich bestätigt und der Zorn gegen die Menschheit und ihre verwerfliche Nutzung der Technik des verfluchten verlorenen Volkes, das die Menschen Tote Götter nannten, war mit neuer Heftigkeit entbrannt.

Sun-Tarin rieb leise seine Schnabelhälften aneinander, ein kaum hörbarer Seufzer.

»Was hast du, Sun-Tarin?«, fragte der Raisa sofort.

»Ich mache mir Sorgen um die politische Lage. Der Zorn des Volkes auf die Schnabellosen wird jeden Tag größer. Besonders die Familie von Daren-Kan facht ihn an. Und jetzt noch diese sonderbare Geschichte auf dem Kamm der Diaria …«

»Ich bin schon sehr auf diese junge Kridan gespannt«, entgegnete der Raisa munter. »Wann soll sie noch einmal ankommen, Satren-Nor?«

»Morgen, mit dem Aufgang der Sonne. Orlan-Gal wollte sich um alles kümmern. Der Priester kennt den Tugendwächter, der das Orakel abholt.«

Sun-Tarins Aufmerksamkeit lag wieder bei Milgor, der in atemberaubender Geschwindigkeit das von einem Diener soeben aufgetischte Brot in sich hineinschlang.

Eigentlich müsste dieser Gengo eine Kugel sein …

»Mir machen die J'ebeem mehr Sorgen«, entgegnete der Raisa mit einem nachdenklichen Blick in den luxuriös ausgestatteten Palastraum. »Was, wenn die Befürchtungen der Solaren Welten stimmen, und es tatsächlich dieser J'eberde war, der uns angriff, um für Missmut zu sorgen? Und was weiter, wenn die Informationen des Bolpor richtig sind, und die J'ebeem sich mit den Starr verbrüdern wollen?«

»Wir müssen hoffen, dass sich die Lage wieder ein wenig beruhigt …«

»Rrrsschtt!« Sun-Tarin war mit einem scharfen Schnabelklappern aufgesprungen. Er trug keine Waffe bei sich, da er sich im innersten Palastbereich befand, wo selbst ihm das außer bei dringlichen Anlässen untersagt war. Schließlich war das hier der Palast des Friedens. »Da schleicht jemand auf dem Flur herum …«, flüsterte der ehemalige Selif-Tanjaj und pirschte auf seinen nach hinten knickenden Beinen zur hölzernen Derka, dem Doppeleingang des Raumes.

»Vielleicht nur der Diener, der eben das Brot brachte …«, murmelte Satren-Nor.

Sun-Tarin achtete nicht mehr auf den Prediger. Er drückte sich lautlos durch die Tür hindurch, vergewisserte sich mit einem schnellen Blick seiner scharfen Augen, dass er nicht gesehen wurde, und drückte sich an die gegenüberliegende Wandnische hinter einen violetten Vorhang, der eine Einbuchtung mit einem der Dera-Kästen schützte, in denen ein Teil einer alten heiligen Schrift aufbewahrt wurde. Zwar war es nicht die handschriftliche Aufzeichnung auf Pakin-Gestein des ersten Raisa Marton-Sar, doch eine Jahrhunderte alte Abschrift, angefertigt von einem Nachfolger des Märtyrers Sampan-Dor, einem Kriegsheiligen.

Sun-Tarin spähte hinter dem Vorhang hervor und entdeckte eine in beigefarbene Tücher gehüllte schlanke Gestalt, die mit leisen Schritten auf die Zimmertür des Essgemaches des Raisa zueilte. Das Gesicht des Fremden war von den Tüchern einer Demar-Kapuze umhüllt.

Ein Attentäter! Sun-Tarin schnellte vor, packte den fremden Kridan an den Schultern und wollte ihn zu Boden bringen. Ein wütender heller Schrei ließ ihn herumfahren! Er schaffte es gerade noch auszuweichen, als eine scharfe Fußkralle dicht an seiner Kehle vorbeifuhr. Eine tödliche, sehr präzise Technik, die nur ein gut ausgebildeter Kämpfer kennen konnte! Ein zweiter Feind! Und

offenbar einer, der etwas vom Kämpfen verstand! Sun-Tarin richtete sich neu aus.

»Kiri-Tan!«, schrie hinter ihm die Stimme einer Kridan.

Der Kridan im schwarzen Büßergewand sprang hoch, als der nächste Angriff auf seine Füße erfolgte. Er drehte sich im Sprung, täuschte einen Tritt mit dem Fuß an und zog dann seinen Krallenrücken durch das Gesicht des Angreifers. Der taumelte, fing sich aber überraschend schnell, sprang vor und packte Sun-Tarin in einem speziellen Würgegriff mit versetzten Krallen an der Kehle! Bei einer falschen Bewegung konnte der Fremde ihm den Kehlkopf herausreißen! Sun-Tarin hob den Arm, um sich aus dem tödlichen Griff zu entwinden, als plötzlich die Stimme des Raisa erklang. »Stop! Haltet ein!« Die donnernden Worte ließen sowohl Sun-Tarin, als auch seinen Angreifer erstarren. Beide fuhren herum. Der Angreifer in der dunkelbraunen Gewandung glitt nach hinten auf die Knie und neigte den Schnabel. Der zweite Eindringling kam nun näher heran und sank ebenfalls auf die Knie. Der Kämpfer, der den hell gewandeten Kridan verteidigt hatte, hielt den Blick auf den Boden gerichtet.

»Vergebt mir, Euer Heiligkeit. Dieser eine hier griff meine Schwester an.« Dabei schlug der Angreifer die Kapuze zurück und Sun-Tarin erkannte überrascht, dass es eine Eierlegerin war, die ihn eben beinahe getötet hatte. Sie hatte rot schimmernde Augen, in denen kleine silberne Lichtfunken glommen.

»Wer … Wer bist du?«, krächzte der Kridan verwundert.

Die zweite Kridan schob sich auf den Knien nach vorne, zwischen ihn und den Raisa. Obwohl sie derart demütig agierte, wirkten ihre Bewegungen anmutig. Sie hielt dem Raisa ihre geöffneten Krallen entgegen. »Euer Heiligkeit, ich bin Saha-Fera, das entsandte Orakel. Und dies hier ist meine Schwester und Leibwächterin Kiri-Tan. Unser Flug kam früher an als erwartet, da unser Tugendwächter Kales-Sun meinte, mit einer falschen Zeit umgingen wir die Medien. Euer Lehrer, Priester Orlan-Gal, sandte uns sofort aus, uns bei Euch zu melden und Euch unsere Anwesenheit selbst mitzuteilen, während er noch ein dringendes Gespräch mit Kales-Sun unter zwei Schnäbeln führen müsse.«

Satren-Nor gesellte sich nun ebenfalls zu der Gruppe. Er stand in der Tür des Essgemachs. »Was kann so wichtig sein, dass der Priester euch allein zum Raisa gehen ließ?« Seine Stimme klang leicht verärgert.

Sun-Tarin senkte den Schnabel und wandte sich Saha-Fera zu. Sie

hatte die schönsten Augen, die er je bei einer Kridan-Frau gesehen hatte. Er musste sich beherrschen, die volle Iris nicht unhöflich anzustarren. »Vergebt mir, Saha-Fera. Ich war über Eure Ankunft nicht informiert und glaubte, Ihr seid ein Meuchelmörder.«

»Lasst uns die Entschuldigungen beenden«, meinte der junge Raisa nüchtern. Er gab Saha-Fera die Hand und zog sie auf die Fußkrallen. »Kömmt erst einmal auf die Krallen und lasst uns in das Besprechungs-Gemach geh …«

Er verstummte. Sein Schnabel stand leicht offen. Sun-Tarin erkannte sofort warum: In den tiefgrünen Augen der jungen Kridan standen Tränen. Ihre Schnabelhälften zitterten, die Krallen krampften sich aufgeregt zusammen. »Ihr habt mich berührt«, flüsterte Saha-Fera kaum hörbar. »Ihr habt mich berührt, Euer Heiligkeit, und mir ist kein Dämon entwichen! Dann ist es wahr! Es war der Eine, der zu mir sprach. Ich bin gesegnet, nicht verflucht!«

Die Kridan richtete langsam ihren Blick in das Gesicht der Raisa. Ihr Gesicht wirkte glatt und weich, es zeigte große Freude und Stolz. »Ich werde den Auftrag ausführen. Ich folge meiner Berufung. Koste es, was es wolle!«

*

Matlanor, Palast des Friedens, im goldenen Empfangsgemach

Der Raisa konnte seine Augen kaum von der schönen Kridan lassen. Es waren nicht nur Saha-Feras interessante Augen mit der riesigen grün schimmernden Iris. Es war ihre ganze Art! Wie sie sich bewegte – als ob sie tanzen würde; wie sie zierlich durch ihre Schnabelöffnungen atmete, ohne dass man das Zittern der feinen Häute darin erahnen konnte und wie sie strahlte, als sei sie in ein eigenes Licht getaucht, das sie umgab wie eine Aura aus göttlicher Energie.

Aufmerksam hörte er sich an, was die junge Kridan zu berichten hatte. Ein Diener brachte zwei Karaffen mit Deras-Saft, eine für den Raisa und eine weitere für die Besucher und Vertrauten. Sie saßen an einem achteckigen goldbemalten Tisch. Dem Raisa stand ein reich verzierter Thronstuhl mit eingearbeiteten glitzernden Tak-Steinen im Kniebrettbereich zu.

»Ihr sagt also …«, meinte der Raisa schließlich zögernd, »der Eine –

die Stimme – verkündete Euch Ihre Wut auf die Schnabellosen? Auf die Solaren Welten?«

»Ja, denn die Schnabellosen nutzen die Techniken der Verlorenen.«

Satren-Nor richtete sich in seinem einfachen Stuhl auf. Es saßen nur die drei Kridan, Sun-Tarin und Kiri-Tan standen als Krieger am Eingang der Tür und leisteten ihre Arbeit als Wächter. »Nun«, begann der Prediger zögernd. »Aufgrund der politischen Lage müsste Euch bewusst sein, Saha-Fera, dass diese Prophezeiung vielen Kridan gerade recht kommen könnte um einen Krieg mit den Solaren Welten zu beginnen.

Einen Krieg, der unzählige Leben auf beiden Seiten kosten kann.«

»Ich weiß, was Krieg ist.« Die junge Kridan wirkte verzweifelt. »Aber ich weiß auch, was mir widerfahren ist! Soll ich den Wunsch des Einen ablehnen, weil ich keinen Krieg wünsche? Wie anmaßend wäre das! Die Stimme sagte mir, ich solle in Matlanor im großen Tempel zu den Kridan sprechen, und genau darum ersuche ich Euch, Miru-Raisanin! Lasst mich im Tempel sprechen! Lasst mich Euch überzeugen, dass ich keine Lügnerin bin!«

Satren-Nor senkte den Schnabel. »Was sagt Ihr, Seran-Pakor?«

Der Raisa sah die junge Frau noch immer gebannt an. Das Licht um sie her war so klar, dass es blendete. Was, wenn ihr wirklich der wahre Gott erschienen war? Wenn sie die Verkünderin war, das Orakel, durch das Gott zu den Kridan sprach? Saha-Fera hatte gute Argumente angebracht. Er durfte sich nicht nach seinen Wünschen richten. Es ging um Gott und dessen Willen. Er seufzte leise, indem seine Schnabelhälften leicht aneinander schleiften. *Wenn mir selbst doch nur ein Mal in meinem Leben der Eine begegnet wäre! Wie viel leichter wäre es, an Ihn zu glauben, wenn mir dies wiederfahren wäre. Ich bin der göttliche Raisa, Sein heiligstes Instrument, doch ich habe schon vor langer Zeit erkannt, dass der starke Glaube an Gott viel zu sehr missbraucht wird. Wie wundervoll wäre es, wenn der Eine mir endlich ein Zeichen sendet …*

Er ergriff die Hand der ihm gegenübersitzenden Saha-Fera. Eine klare Überschreitung des Protokolls, die Satren-Nor scharf zischen ließ, doch der Raisa kümmerte sich nicht darum. Eine alte Sehnsucht war ihn ihm geweckt worden. Die Sehnsucht nach der Wahrheit, die ihn auch in die Solaren Welten gelockt hatte, um sich selbst ein Bild der Menschen machen zu können.

»Saha-Fera, ich spüre in Euch nur Licht, keine Schatten. Ihr dürft hier im Gästetrakt des Palastes mit Eurer Schwester wohnen, solange

Ihr es wünscht. Ein Mal am Tag werdet Ihr gemeinsam mit Satren-Nor in den großen Tempel gehen. Sollte der Eine dort zu uns sprechen wollen, so werden wir seine Botschaft mit Freude empfangen.«

Die junge Kridan raschelte vor Verlegenheit mit den Federn. »Ich danke Euch, Euer Heiligkeit«, brachte sie mühsam hervor. »Ihr seid sehr gütig.«

Seran-Pakor winkte Sun-Tarin heran. »Bring die beiden zum Gästetrakt. Sie stehen unter deinem Schutz, solange sie sich im Palast befinden.«

Sun-Tarin machte eine bestätigende Geste mit der Krallenhand. »Wie Ihr wünscht, Euer Heiligkeit.« Er führte die beiden Kridan aus dem Raum. Der Raisa überlegte, ob es als unschicklich gelten würde, die beiden Frauen zum Essen einzuladen.

Satren-Nor klackte mit den Klauen auf den goldenen Tisch. »Diese Kridan wirkt nicht geistig verwirrt. Ich weiß nicht, was schlimmer ist: Wenn dies hier eine Intrige ist, ersonnen von unseren Feinden, die sich durch irgendwelche Mittel des Geistes der jungen Kridan bemächtigt haben, und ihr das Wunder vom schwarzen Tümpel vorspielten, oder wenn es tatsächlich der Eine ist, der zu ihr sprach …«

Der Raisa spürte zum ersten Mal seit langem Wut auf seinen väterlichen Berater. »Wie könnte es schlecht sein, wenn der Eine zu uns spricht?«, begehrte er heftig auf. Er war froh, dass sie allein im Raum saßen und er sich nicht mehr an das Protokoll halten musste.

Satren-Nor senkte beschämt seinen Schnabel. »Vergib einem alten Narren, Seran-Pakor. Wenn der Eine tatsächlich den Krieg wünscht, dann …«Der alte Kridan stoppte gequält und klackerte nur leise weiter. »Dann war mein ganzes Leben eine selbstgefällige Lüge.«

Schweigen breitete sich im Raum aus. Seran-Pakor bereute seine aufbrausenden Worte. »Warten wir doch einfach ab. Wenn es tatsächlich der Eine ist, wird er sich auch uns offenbaren.«

Satren-Nor wiegte bedächtig den Schädel. »Ich weiß nicht, ob Abwarten allein genügt. Wir brauchen Hilfe. Wenn du mich fragst, sollten wir handeln. Wir benötigen die Unterstützung von jemandem, der unvoreingenommener ist als wir. Wir können nicht neutral sein, wenn es um Gott geht.«

»Hast du da jemand Bestimmten im Sinn?«

Der Prediger klackte bestätigend mit dem Schnabel. »Ja, das habe ich.«



Kales-Sun tobte innerlich.

Der selbstgefällige Priester Orlan-Gal hatte ihn bei der Ankunft im Palast vor seinen beiden weiblichen Schützlingen behandelt wie ein frisch geschlüpftes Küken! Er hatte ihn nicht ausreden lassen, ihn bevormundet und zu guter Letzt sogar die beiden Eierlegerinnen *allein* losgeschickt, um sich beim Raisa zu melden! Allein! Dabei hatte er gerade bei diesem ersten Gespräch um jeden Preis dabei sein wollen! Die Botschaft, die Saha-Fera den Kridan der Hauptstadt brachte, war zu brisant. Man musste sowohl die Kridan des Reiches als auch diese junge Eierlegerin schützen! Nicht auszudenken, wenn sie gar keine Vision gehabt hatte, sondern lediglich die Entkräftung des langen heiligen Marsches ihren Geist verwirrt hatte. Es kam immer wieder zu Massenhalluzinationen, besonders unter jungen, weiblichen Kridan, und eine Aufzeichnung der Vorfälle über das »Wunder vom Schwarzen Tümpel« gab es nicht.

Und jetzt redet diese Eierlegerin allein mit dem Raisa und ich habe zu warten, bis man mich ruft. Eine Unverschämtheit! Satren-Nor wird versuchen, sie zu beeinflussen. Jeder weiß doch, wie sehr er den Frieden will. Er wird ihr einreden, dass sie etwas falsch verstanden hat und Gott die Verbrüderung mit den Schnabellosen wünscht!

Kales-Sun betrachtete sein Gesicht über dem violetten Priestergewand in einem ovalen Spiegel seines Zimmers im Gästetrakt. Was wollte *er* überhaupt? Wollte er den Krieg? Wollte er den Frieden? Oder einfach nur die Wahrheit?

Ich weiß, dass Saha-Fera hier in Matlanor in Gefahr ist, denn auch ich bin nicht unschuldig und rein im Denken …

Er fuhr sich mit den Handkrallen an der Stirn entlang und musste an eine Strophe der heiligen Schriften denken. *»Denn Gott der Allmächtige richtet all jene, die wankelmütig sind im Geiste und nicht folgen seinen heiligen Worten, und die nicht handeln nach seinem Gefallen. Denn er braucht keine ängstlichen Diener, sondern ein starkes Volk, ein auserwähltes Volk, das seine Lehre in die Welt hinaus trägt …«*

Nein, ich werde nicht wankelmütig sein. Ich weiß, was ich will. Das Schicksal hat mir eine gute Gelegenheit zugespielt. Und ich werde sie nutzen.

*

Solare Welten, New York, Regierungsgebäude

Die Botschafterin Wanda Ndogo stand im Büro von Jasper Mitchell, dem Ratsvorsitzenden der Solaren Welten und überdachte ihre Optionen. »Ich soll also nach Kridania reisen?«

»Am besten noch heute. Kalpren Suresh habe ich bereits informiert. Außerdem schicke ich Ihnen zehn Marines als Ehrengarde mit.« Der attraktive Mann mit der verwegen wirkenden Narbe im Gesicht strich sich den langen silbernen Zopf auf den Rücken, der in der Tradition chinesischer Kaiser geflochten war. Ein anderer hätte mit dieser Frisur vielleicht unseriös gewirkt, doch zu ihm passte der Zopf, gemeinsam mit dem uniformähnlichen Anzug, der seinen Körper gut zur Geltung brachte. Jasper Mitchell war authentisch, und das konnte beileibe nicht jedes Mitglied des Rates von sich behaupten, Stylisten und Typberater hin oder her. Zu seiner Authentizität gehörte auch seine direkte Art, die Wanda immer wieder an sich zweifeln ließ. Mit ihm konnte man nur direkt reden – nichts hasste er so sehr wie diplomatische Winkelzüge und Ausdrücke.

Die dunkelhäutige Frau wiegte bedenklich den Kopf. »Ich soll also nach Kridania fliegen? Und dabei *Wachen* mitnehmen, *Marines*, ganz so, als ob wir den Kridan plötzlich nicht mehr vertrauen?«

»Auch der Raisa hatte Wachen bei sich, als er die Solaren Welten besuchte. Ich bin mir sicher, er wird Verständnis dafür aufbringen. Zumal das Protokoll es verlangt und die jüngsten Berichte der GalAb es anraten. Das kridanische Volk scheint nach dem Attentat auf General Daren-Kan eine gewisse Animosität gegen die Menschheit zu hegen. Der Raisa hat speziell nach Ihnen gefragt, Ndogo. Anscheinend haben Sie einen bleibenden Eindruck hinterlassen und die Betreuung des Raisa hier in den Solaren Welten hervorragend gemeistert. Ich hatte auch nichts anderes von Ihnen erwartet.«

So, wie Mitchell das sagte, wusste Wanda nicht, ob sie es als Lob werten konnte. Der Mann schien in ihrem Fall Höchstleistungen vorauszusetzen.

»Ich fliege gerne nach Kridania, wenn der Raisa dies wünscht, und Kalpren Suresh kann mich auch gerne begleiten, aber …«

»Ihr Shuttle zum Raumhafen kommt in sechs Stunden.«

»Aber«, meinte Wanda lauter. »Ich werde keine Marines

mitnehmen! Ich bin nicht der Raisa, sondern eine Botschafterin!«

Jasper Mitchell kniff die Augen zusammen. Sein Blick war bohrend. »Sie scheinen die Lage gründlich zu unterschätzen, Botschafterin. Ich beabsichtige nicht, Sie vor dem Raisa oder Satren-Nor zu schützen, wohl aber vor dem einfachen Volk. Bereits vor Jahren geriet Dana Frost bei einem Staatsbegräbnis auf Kridania schwer in Bedrängnis. Seit dem Attentat auf General Daren-Kan ist die Lage ausgesprochen brisant, auch wenn wir die Kridan natürlich über die Machenschaften der J'ebeem informiert haben. Von daher bestehe ich auf die Marines. Und jetzt seien Sie so gut und packen Sie Ihre Sachen. Ihr Aufenthalt auf Kridania ist viel zu wichtig, um noch lange zu diskutieren.« Er drückte ihr einen Handspeicher in die Finger. »Darauf finden Sie alle Daten, die das sogenannte ›Wunder vom schwarzen Tümpel‹ betreffen. Sie haben mein völliges Vertrauen, diese Sache passend zu handhaben.«

Wanda Ndogo ärgerte sich über seine rüde Art. *Freundlichkeit von einem Mann wie ihm ist wohl zu viel verlangt.*

Ihre Augen blitzten, sie packte den Datenspeicher und rauschte in ihrem langen, weinroten Gewand zum Ausgang des Büros. »Dann werde ich Sie nicht weiter belästigen, Sir«, meinte sie eisig. Langsam ging ihr Mitchells selbstgefällige Art entschieden auf den Geist. Im Hinausgehen war sie nicht sicher, ob er nicht schmunzelte, aber dennoch: sie war nicht seine Untergebene, sondern die stellvertretende Leiterin des Freien Diplomatischen Corps. Sie war froh, als die Türen des Büros sich nahezu lautlos hinter ihr schlossen. Sie betrachtete den Datenspeicher in ihrer Hand. Dabei dachte sie an ein anderes interstellares Individuum über das sie sich in den letzten Monaten geärgert hatte.

Sun-Tarin. Ich hätte nicht gedacht, dass wir uns schon so bald wiedersehen …



Kridania, Matlanor, Tempelbezirk, Mat-Lor

Saha-Fera war nervös. Sie kniete im Dar-Ran, dem heiligen Tempelnebenraum in dem Zeremoniengewänder, heilige Waffen und andere Requisiten für die teils aufwendigen Predigten gelagert wurden. In Matlanor, im größten aller öffentlichen Tempel, dem Mat-

Lor, hatte prinzipiell jeder Kridan das Recht zu predigen, er musste lediglich der Priesterkaste angehören. Im Gegensatz zum heiligen Tempel des Raisa fasste dieser Tempel mehrere hundert Kridan und besaß an seinen Portalen gleich siebzehn der sichtgeschützten, nierenförmigen Sandbecken, in denen sich die Eintretenden unter der Aufsicht eines Priesters rituell reinigen konnten. Jedes Sandbad war einem der siebzehn Heiligen gewidmet, die vor Urzeiten im Namen des ersten Raisa ausgezogen waren, um den Glauben zu verbreiten. Predigten gab es den ganzen Tag hindurch. Auch Satren-Nor hatte einst als unbedeutender Priester angefangen, hier eine der Tornus-Predigten zu halten, wie die Predigten im Mat-Lor auch genannt wurden. Seitdem er an der Macht war, predigte er regelmäßig zu den Hauptgebetszeiten, solange seine anderen Verpflichtungen das zuließen. Soeben hielt er eine Morgenandacht ab und hatte bereits einige Stellen der Heiligen Schrift zum Besten gegeben, die nicht ganz so kämpferisch waren, wie andere. Im Auslegen der Schrift sowie im Auffinden der nötigen Stellen war er ein wahrer Meister. Eben predigte er über Verständnis und göttliches Miteinander. Er war ganz der hohe Prediger der Kridan. Der Friedensbringer.

Und wer bin ich?, dachte Saha-Fera mutlos. *Ich bin nur eine unwürdige Eierlegerin. Gott, wie lange hat keine weibliche Kridan mehr in diesem Tempel gepredigt?*

Als man vor Jahrhunderten die Frauen aus der Kriegerkaste gedrängt hatte, damit diese ihren Nachwuchs schützen und pflegen sollten, hatten auch die Priester sie aus ihrer Kaste zurückgedrängt, und es gab nur noch wenige alte Orden, wie den der Diaria, der an die einstige Rolle der weiblichen Kridan erinnerte. Die meisten Kridan-Frauen hatten ihr Schicksal dankbar angenommen, denn der Tod war der ständige Begleiter eines Kriegers und so war das Haus und der Hof das kleinere Übel. Man hatte sie aus dem öffentlichen Leben verdrängt und ihnen zugleich eine neue Option geboten: Die zu überleben und im Bett zu sterben.

Dennoch wünsche ich mir manchmal die alten Zeiten zurück. Vielleicht hätte ich mich damals stärker gefühlt. Würdiger. Die Kridan schloss die dunkelgrünen Augen und sank auf den Boden unter einem tragbaren Heiligenbild des Sampan-Dor. *Seit dem »Wunder vom schwarzen Tümpel« hatte ich keine Vision mehr. Was, wenn es doch nur die Entkräftung war? Mein verwirrter Geist? Ein Dämon kann es nicht sein, denn der Raisa – er sei gelobt! – hat mich berührt!*

Ein angenehmes Zittern überfiel sie, als sie daran dachte. Seran-

Pakor war so anders, als sie es erwartet hatte. Zwar war er durch und durch ein Herrscher, dennoch war er so – verständnisvoll. Feinfühlig. Er hatte sie mit offenen Armen empfangen und seine Augen …

Ich muss mich zusammenreißen! Wie soll ich eine göttlich Vision haben, wenn ich in Gedanken ständig den Raisa anhimmele? Kales-Sun würde mir jede Feder einzeln ausrupfen, wenn er das wüsste.

Saha-Fera verbot sich jeden weiteren Gedanken an das heilige Oberhaupt der Kridan und konzentrierte sich ganz auf ihren Körper, das Blut, das durch sie pulsierte, und den leicht nussigen Geruch, den sie selbst ausströmte. Zwar schwitzten Kridan nicht, doch sie hatten ihren Eigengeruch. Sie sah ihren Geruch als eine Farbe in ovaler Form, versenkte sich ganz in dieses Bild und blieb dabei. Doch plötzlich veränderte sich der Ton der Farbe.

Saha-Fera hatte für ihre Meditation ein helles Orange gewählt, das nun langsam dunkler wurde. Zuerst wurde es von roten Schlieren durchsetzt, die sich verfinsterten, dann brach überall um sie her Violett hervor. Saha-Fera blinzelte und erkannte, dass der gesamte Tempelnebenraum von violettem Licht überstrahlt wurde! Sie fühlte, dass sie nicht mehr allein im Raum war.

Gott? Bist du das? Bist du Gott?

Ich bin ein Bote des Einen, der zu Dir spricht, Saha-Fera, tönte eine mächtige Stimme in ihrem Kopf. Saha-Fera erkannte sie sofort wieder! Es war dieselbe Stimme, wie die im Tümpel. Aufgeregt warf sie sich ganz auf den Boden, um ihre Niedrigkeit vor dem Boten Gottes zu demonstrieren.

Was kann ich für Euch tun, Herr? Sie fühlte eine ähnliche Verzückung wie damals – wie lange war es jetzt her? Tage? Wochen? Jahre? – am See. *Wie kann ich Euch dienen?*

Steh auf! Geh hinaus und verkünde mein Wort!

Saha-Fera stand langsam auf. Das violette Licht ließ nach, dennoch fühlte sich Saha-Fera davon eingehüllt. Der Bote Gottes war bei ihr, in ihr, seine Stimme war nur für sie bestimmt. Sie würde seine Worte hinaustragen. Der Zeitpunkt war gut gewählt, denn gerade endete Satren-Nors Andacht.

Saha-Fera stieß die Tür des Tempelnebenraumes auf und trat in den größten Prachttempel des Reiches. Alle Unsicherheit war von ihr gewichen. Mit entschlossenen Schritten betrat sie das Ferka-Brett, eine Art Podest, auf dem sie gut von allen Besuchern des Tempels zu sehen war. Sofort sah sie ihr Gesicht auch verkehrt herum auf den durchscheinenden Medienwänden, die im hinteren Teil der großen

Säulenhalle angebracht worden waren. Sie ging an Satren-Nor vorbei, der ihr ehrerbietig Platz machte und das Brett verließ. In seinen Augen lag ein sonderbarer Ausdruck. Saha-Feras Gewand berührte ihn leicht, und er zuckte zusammen, als habe er einen leichten Stromstoß erhalten. Saha-Fera wandte sich von ihm ab. Sie erhob ihre Stimme, die ihr lauter und klarer erschien als jemals zuvor. Sie hatte das Gefühl zu glühen, zu brennen. Unsichtbares Feuer hüllte sie ein und ließ sie erstrahlen. Im Tempel war es schlagartig still. Niemand wagte sich, auch nur leise mit dem Fuß oder dem Schnabel zu scharren. Jegliche Bewegung im Raum fror ein.

»Volk der Kridan! Auserwählte!« Saha-Fera streckte die Arme weit aus, als wolle sie alle Kridan im Tempel umarmen. »Ich bin Saha-Fera, Priesterin der Diaria. Nur wenig ist über meinen Orden bekannt. Seit Hunderten von Jahren leben wir auf dem Planeten Far-Gen und folgen den Wegen und Lehren der heiligen Diaria, Märtyrerin und Mutter eines Raisa. So höret, was mir widerfuhr, als ich den heiligsten Weg Diarias ging, hin zum schwarzen Tümpel, dessen Hamask-Blüten das Symbol meines Ordens sind!« Saha-Fera berührte in einer großen Geste die hellbeigefarbene Schärpe über ihrem champagnerfarbenen weiten Gewand. Darauf waren sieben der vielblättrigen Hamask-Blüten in glitzerndem Schwarz gestickt. Ihr Blick traf den Raisa, der ebenso aufmerksam zuhörte wie Satren-Nor, der Mar-Tanjaj Kass-Feor, der einäugige Chef des Bolpor Kassil-Nur, Milgor und Sun-Tarin. Der Raisa wirkte misstrauisch.

Saha-Fera geriet ins Zweifeln. *Was tue ich hier überhaupt? Ich bin eine Eierlegerin. Ich habe nicht das Recht öffentlich zu sprechen.*

Sieh nicht den Raisa an, dröhnte die Stimme in ihrem Kopf, und sofort hatte sie wieder das Gefühl, ein helles Licht würde in ihr strahlen. Sie blickte zu den Säulen des Tempels auf. Auch dort, in der Höhe, tanzten bunte Lichter. Im Moment achtete niemand auf die Lichter, da alle Kridan auf sie schauten.

Zweifle nicht, Saha-Fera! Erfülle deinen Auftrag.

Die junge Kridan senkte den Kopf und sah in die Menge der Versammelten. »Ich war dort des Todes, denn bösartige Schlammgründler griffen mich an. Doch der Eine legte Seine Hand schützend über mich. Er erhob Seine Stimme und sprach zu mir und vier meiner Ordensschwestern. Und Er verkündete, ich solle nach Matlanor gehen, um allen Kridan Seinen heiligen Zorn zu verkünden!«

Ein Krächzen und Klackern ging durch die Versammlung.

»JA!« Saha-Fera spürte das helle Licht, das ihr Blut schneller pulsieren ließ. »Ja! SEINEN HEILIGEN ZORN! Denn Er ist ungehalten über die Schnabellosen, über die, die sich Menschen nennen! Ein Schiff haben sie schon gebaut, es heißt STERNENFAUST! Seine Technik basiert auf der Wissenschaft der Verfluchten! Sie haben das Wissen des Verlorenen Volkes genutzt!«

Nun wirkten die Kridan verunsichert und misstrauisch. Natürlich wusste man durch die Medien von dem neuen Schiff, dem Star Cruiser STERNENFAUST III. Schließlich hatte der Raisa es besucht. Die Ansprache schien einigen der Kridan zu wenig sakralen Inhaltes zu sein und sie begannen leise miteinander zu klackern.

»Aber das ist nicht alles!«, tönte Saha-Feras Stimme durch den Tempelraum. Die Kridan hatte das Gefühl, ihre Stimme sei klarer als sonst, lauter und reiner. Dazu kam die hervorragende Akustik des Mat-Lor. »Dieses Schiff ist nur der Prototyp! Weitere Hundertschaften dieser Schiffe sind gebaut worden und werden vor uns geheim gehalten! Sie dienen nur einem Ziel! Der Auslöschung und Unterwerfung des kridanischen Imperiums! Denn siehe: Die verfluchten Gedanken des Verlorenen Volkes, das die Menschen Tote Götter nennen, haben Einfluss auf sie genommen! Sie nennen das Volk ›Götter‹ und SIE VEREHREN ES!«

Nun brach aufgeregter Tumult aus! Saha-Fera spürte, wie ihr die Situation zu entgleiten drohte. Sie hörte einzelne Stimmen aus der Menge.

»Wie kann sie all das wissen? Eine einfache Eierlegerin?«

»Irgendwer aus Kass-Feors Stab manipuliert sie!«

»Siehst du, wie sie leuchtet? Fühlst du, wie sie strahlt? Sie ist von Seiner Macht umgeben!«

»Gott, es muss Gott sein … Gott spricht durch sie!«

Saha-Fera schwindelte. Sie spürte plötzlich eine große Schwäche. Ihre Brust zog sich schmerzhaft zusammen. Wortlos wandte sie sich vom kridanischen Volk ab und wankte von dem Ferka-Brett hinunter. So aufrecht sie konnte ging sie in den Tempelnebenraum zurück und schloss die Tür hinter sich. Dort brach sie zusammen. Sie sah den kalten Steinboden, der ihr entgegenkam. Die Welt verschwamm.

*

Der Raisa saß wie erstarrt auf seiner Sitzbank, die Knie gegen das

Kniebrett gedrückt, und bemühte sich, den Schnabel geschlossen zu halten.

Was war das eben? Sie war so unglaublich schön! Ein Strahlen ging von ihr aus, als ob … Er fand keine passenden Gedanken und spürte nun auch, dass eine laute Stimme auf ihn einredete.

»Seran-Pakor! Seran-Pakor!« Satren-Nor zischte ihn wütend an. »Wo bist du bloß mit deinen Gedanken? Der Mar-Tanjaj wartet auf deine Antwort!«

Langsam erkannte der Raisa all die schnabeligen Gesichter um sich herum, die ihm vertraut waren. Das innere Bild von Saha-Fera verblasste. »Vergib mir, Miru-Raisanin, aber diese Kridan hat eine betörende Ausstrahlung.«

Satren-Nor klackte verärgert mit dem Schnabel. »Betörend sagst du? Das ist wohl kaum das angemessene Wort!«

»Euer Heiligkeit!«, Kass-Feors Augen glänzten, als habe Saha-Fera darin mit ihrer Rede ein Feuer entzündet. »Was sollen wir tun? Was sagt ihr? Wenn die Eierlegerin recht hat, müssen wir den Schnabellosen zuvorkommen! Wir müssen einen Präventivschlag ausüben, solange sie noch nicht damit rechnen!«

Seran-Pakor schüttelte entschieden den Kopf. »Wir haben ein diplomatisches Problem, wenn das stimmt, und ich habe es mir erlaubt, bereits eine hohe Botschafterin samt Gefolge von den Solaren Welten anzufordern, ebenso wie ein Mitglied des Regierungsrates. Es wird keinen Krieg geben, Kass-Feor! Sorgen Sie lieber dafür, dass diese Sache innerhalb des kridanischen Volkes unter Verschluss bleibt!« Die Stimme des Raisa war nun ungewohnt scharf und zischend. »Wenn die J'ebeem von dieser Sache erfahren, könnten sie sie für ihren Vorteil nutzen und das lasse ich nicht zu! Ich werde vorerst keine Feindschaft mit den Menschen dulden!«

Kass-Feor senkte den Schnabel. »Wie Ihr wünscht, Euer Heiligkeit.« Zerknirscht wandte er sich ab.

Seran-Pakor sah in die glänzenden Augen von Satren-Nor. Der Prediger schien zum ersten Mal seit langem sprachlos zu sein.

»Eine klare und eindrucksvolle Ansage, Euer Heiligkeit«, meinte statt dessen Kassil-Nur, der Oberste des Bolpor. Der Chef des Geheimdienstes war von Satren-Nor in den Tempel bestellt worden und hatte sich bisher zurückgehalten. »Auch ich schätze den Zwist mit den Schnabellosen nicht.« Es war ein offenes Geheimnis, dass der Tüftler und Wissenschaftler Kassil-Nur am liebsten selbst an der Technik der Verfluchten geforscht hätte. »Doch ich muss Euch auch

sagen, Euer Heiligkeit, dass es keine Hinweise auf eine Fremdeinwirkung gibt. Saha-Fera war die ganze Zeit über allein im Tempelnebenraum.«

»Sie könnte von Kass-Feor beeinflusst werden«, mutmaßte Satren-Nor. »Auf jeden Fall steht fest, dass sie keine bösen Absichten hat und diese Worte ganz sicher nicht die ihrigen waren.«

»Aber von wem kommen sie dann?« Kassil-Nur blinzelte mit seinem einen Auge. »Von einem Priester? Das wirkt unglaubwürdig. Ein – Tanjaj, ja. Diese Kaste will den Krieg.«

»Und was …«, meinte Sun-Tarin leise hinter ihnen. »Was wäre, wenn es wirklich der Eine war, der über Seine Botin zu uns sprach? Wären wir dann nicht allesamt Ketzer, die den achtfachen Tod verdient hätten?«

Eine Weile schwiegen sie. Der Raisa musste wieder an die leuchtenden grünen Augen Saha-Feras denken, an ihre stolze Erscheinung, ihre anmutigen Bewegungen und das Strahlen, das sie umgab.

»Wir werden Saha-Fera ihre Reden nicht verbieten«, beschloss er mit einem warmen Gefühl im Bauch. »Doch wir werden die Überwachung um sie herum verschärfen. Sun-Tarin, vielleicht erfährst du etwas von ihrer Schwester. Sie ist Kriegerin wie du.«

Sun-Tarin klackerte zustimmend mit dem Schnabel.

Der Raisa sah zu dem leeren Ferka-Brett hinauf. Noch hatte niemand gewagt, den Platz von Satren-Nor und Saha-Fera einzunehmen. *Wenn es doch Gott ist, der über Saha-Fera zu uns spricht?* Er wünschte sich ein solches Zeichen. Ein eindeutiges Zeichen, das keinen Zweifel mehr zuließ.

Wenn es Gott ist, und Er das Ende des Friedens wünscht, dann werde ich Ihm folgen müssen.



Sun-Tarin kratzte vier Mal über die Beschichtung des Türflügels, ehe er eintrat. Man hatte Saha-Fera und ihrer Schwester ein großes Gemach im Gästetrakt des Palastes hergerichtet. Dies war eine besondere Ehre, denn selbst Botschafter von anderen Völkern residierten üblicherweise in einem eigenen Gästetrakt außerhalb des Palastes.

Sun-Tarin trat ein und stand einer besorgten Kiri-Tan gegenüber,

die ihn aus roten Augen vorwurfsvoll musterte und zwei Krallen um den Schnabel legte, zum Zeichen, er solle still sein. Der Tanjaj im schwarzen Büßergewand verstand auch warum: Saha-Fera lag von einer dünnen Decke eingehüllte auf einem Sembran, einem ovalen Möbelstück, das zum Sitzen und Liegen dienen konnte. Sie schien zu schlafen.

Sun-Tarin sprach flüsternd. »Kiri-Tan, kann ich dich sprechen?«

Die Wächterin sah sich um – anscheinend hielt sie nach dem Tugendwächter Kales-Sun Ausschau, doch der war im Moment nicht zu sehen. Sie kratzte leicht mit dem rechten Fuß, was einem menschlichen Nicken gleich kam. Geschmeidig griff die Kridan nach einem Tarom-Überwurf, legte ihn über ihr weites, dunkelbraunes Gewand mit den drei Zierdolchen an der Seite und eilte hinter Sun-Tarin hinaus in den prunkvoll ausgestatteten Palastgang. Sie gingen schweigend einige Schritte. Kiri-Tan blickte immer wieder ein wenig unbehaglich an die Wände, die Bilder der vergangenen Raisa und der siebzehn Heiligen zeigten. Jeder Raisa wollte sich selbst so nah wie möglich am Ersten Raisa und seine siebzehn besten Diener und Krieger darstellen, um seine Herrschaft über diesen Kult zusätzlich zu legitimieren. Alle Bildstrecken waren in edle Metalle gefasst und mit einer Unzahl sündhaft teurer Utensilien wie Zierdolchen, Kleidungsstücken und Zierrat in gläsernen Vitrinen umgeben.

»Ich kann mich nicht an diesen Prunk gewöhnen«, erklärte Kiri-Tan. Ein kleiner missbilligender Trillerlaut entfuhr ihrem Schnabel. »In unserem Kloster war alles ganz anders.«

»Ich gewöhne mich auch nicht daran«, erklärte Sun-Tarin freimütig. »Ich habe lange Zeit in einem Kloster der innersten Einkehr auf Dornarat verbracht. Weißt du warum?«

Kiri-Tan nickte. »Ich hörte von deiner Tat. Du hast Satren-Nor gerettet und musstest dafür einen göttlichen Schwur brechen und dein eigenes Blut töten.«

»Ich habe Gott zuwider gehandelt. Ich verstehe nicht, dass Satren-Nor dies nach nur fünfzehn Jahren Buße vergeben kann.«

»Gott ist gütig«, erklärte die Kridan mit den roten Augen. Sie blieb unter einem Bild Sempan-Dors stehen. »Doch nun sage mir, warum ich mit dir kommen sollte, Sun-Tarin? Der Tugendwächter wird wütend sein, wenn er es erfährt. Er wird mir Unzucht vorwerfen.«

Sun-Tarin senkte beschämt den Schnabel. »Das habe ich nicht bedacht, Kiri-Tan.« Vielleicht hatte er tatsächlich zu lange unter Mönchen gelebt. Er war weltfremd geworden. »Nun, der Raisa bat

mich dich zu fragen, ob dir an Saha-Fera seit dem ›Wunder vom Schwarzen Tümpel‹ irgendetwas aufgefallen ist. War sie besonders oft allein? Hat sie dir erzählt, dass jemand Einfluss auf sie nimmt?«

Kiri-Tan machte eine abwehrende Geste. »Nein. Nicht, dass ich wüsste. Ich verstehe, wonach ihr sucht, doch ich kann nicht sagen, dass irgendjemand meine Schwester beeinflussen würde oder sie bereits vor dem ›Wunder vom Schwarzen Tümpel‹ manipuliert hat. Einzig …« Sie schwieg kurz und verstummte.

»Einzig was?«, hakte Sun-Tarin aufmerksam nach.

»Nun …« Kiri-Tan senkte die Stimme. »Kales-Sun …« Sie verstummte. »Es ist nicht gut, etwas Schlechtes über einen Tugendwächter zu sagen«, krächzte sie leise. »Besonders nicht in einem Palast, dem der Bolpor Ohren verleiht.«

Sun-Tarin machte eine zustimmende Geste. Er hatte in seiner Laufbahn selbst mit dem ein oder anderen Tugendwächter zu tun gehabt. Ohne, dass er es wollte, stieg vor ihm ein altbekanntes Bild auf: Er lag nach einer Schlacht auf der HEIDENTÖTER verletzt danieder und einer der Tugendwächter trat mit einem Gnadendorn in der Klaue zu ihm: »Willst du eine Belastung für die Gemeinschaft der Gläubigen sein oder deinem Herrn ein letztes Mal dienen, indem du Ihm die Kraft deiner Seele gibst und in Ihn eingehst – auf dass du Teil der Göttlichen Ordnung wirst in Ewigkeit?«, murmelte er.

Sun-Tarin schüttelte sich leicht, um die Schatten der Vergangenheit zu vertreiben. »Nun, ich verstehe ganz genau, was du meinst und ich danke dir für das, was du mir anvertraut hast. Wie geht es Saha-Fera derzeit?«

»Sie ist erschöpft. Die täglichen Predigten schwächen sie. Ich bin dankbar, dass der Raisa meiner Schwester seine besten Ärzte zur Verfügung stellt und es ihr auch sonst an nichts mangelt.« Kiri-Tans Blick wanderte über Sun-Tarins Körper. »Vielleicht sollten wir uns ein andermal treffen? Nachts? Draußen im Park?« Ihre Schnabelgeräusche machten ausgesprochen einladende Zwischenlaute, die nicht falsch zu verstehen waren.

Sun-Tarin trat einen Schritt zurück. »Ich könnte dich damit in Gefahr bringen«, versuchte er die Sache diplomatisch zu klären. Er war nicht interessiert an einer Affäre mit einer Wächterin, die – wenn überhaupt – nur Priester lieben durfte.

»War es denn nicht einsam in deinem Kloster auf Dornarat?«

»Ich denke, es ist besser, du siehst nach deiner Schwester, Kiri-Tan.«

Die Kridan sah enttäuscht zu Boden. »Wie du wünschst, Sun-Tarin.«

Sie wandte sich von ihm ab und entfernte sich mit leise raschelndem Gewand. Sun-Tarin stand ein wenig verlegen in dem langen hellen Prunkgang und kratzte sich am Schnabel. Was konnte ein Priester davon haben, wenn der Krieg wieder begann? Gehörte Kales-Sun vielleicht zu denen, die nicht ihre Macht mehren, sondern wahrlich fanatisch den heiligen Krieg vorantreiben wollten? Den göttlichen Auftrag? Im Interregnum zwischen den Kriegen besaßen die Priester mehr Macht. Also konnte es Kales-Sun nicht um die Macht an sich gehen.

Satren-Nor sagte uns, dass wir nicht ständig kämpfen müssen und Gott dies nicht wünsche. Doch er sagte nicht, dass unser Auftrag – die anderen Sternenvölker zu bekehren und dem wahren Glauben der göttlichen Ordnung einzugliedern – sich erledigt hat. Vielleicht hat das Reich sich lange genug erholt. Vielleicht ist es an der Zeit für einen neuen Krieg und selbst die Priester erkennen das.

Sun-Tarin musste sich eingestehen, dass ihn dieser Gedanke mehr bedrückte als noch vor fünfzehn Jahren. Oft hatte er sich den heiligen Krieg gewünscht und ein Teil von ihm wünschte sich diesen Krieg noch immer. Aber nach einem langen Studium der Schriften im Kloster der innersten Einkehr zu Dornarat war er zu der Erkenntnis gelangt, dass Satren-Nor vielleicht doch recht hatte. Vieles wurde sehr kriegerisch ausgelegt, die Originaltexte entsprachen nicht eins zu eins den Übersetzungen.

Der Kridan krächzte leise auf. »Sun-Tarin, Sun-Tarin … Wie das Schicksal es macht, es macht es dir nicht recht …«

Mit einer wegwerfenden Geste ging er in die entgegengesetzte Richtung, in der Kiri-Tan verschwunden war, davon.

*

Matlanor, Regierungsgebäude, Konferenzsaal, 3 Tage später

Seran-Pakor bemühte sich, nicht zu Saha-Fera hinüberzusehen. Die Eierlegerin saß nicht mit ihm, Satren-Nor, Kass-Feor und Kassil-Nur am ovalen Tisch des Rates. Man hatte ihr in einiger Entfernung einen Stuhl hingestellt, was schon mehr war, als man sonst einer weiblichen Kridan zugestand.

Kass-Feor plusterte sich auf und krächzte in unmissverständlicher Lautstärke durch den Raum. »Wir müssen zumindest einen Krieg

vorbereiten, Euer Heiligkeit, wenigstens das! Wir *müssen* vorbereitet sein! Die Schiffe müssen sich bereit zum Abflug machen!«

»Einen Krieg!« Kassil-Nur, der Chef des Geheimdienstes, blitzte den Mar-Tanjaj wütend aus seinem einen Auge heraus an. »Einen *schlechteren Moment* als diesen kann man wohl kaum für diesen Krieg wählen! Die Menschen sind uns derzeit mit ihren neuen Schiffen und dem Materiewandler eindeutig überlegen! Wir wissen nicht wie viele dieser Wandler-Prototypen sie bereits gebaut haben!«

»Eben deshalb müssen wir sofort zuschlagen!«, krähte der Mar-Tanjaj und schlug seine Kralle krachend auf den Regierungstisch.

»Eben deshalb müssen wir diplomatisch sein!«, erklärte Kassil-Nur nicht minder laut. »Die Botschafter der Solaren Welten befinden sich bereits im Anflug! Wir werden verhandeln und nicht einfach kopflos in einen Krieg hineinstürzen, der uns das Rückgrat brechen muss!«

»Gott selbst gibt den Befehl zum Angriff!«

»Bitte, Mar-Tanjaj, Chef des Bolpor …«, versuchte Satren-Nor beschwichtigend einzuwerfen, doch er wurde von Kassil-Nur übertönt. Jegliches Protokoll war inzwischen hinfällig. Die beiden Kridan hatten sich in Rage geredet und zischten einander hasserfüllt an. Ihre Schnabelzwischenlaute glichen Todesdrohungen.

»Zuerst wird verhandelt! Wie sehr müsst Ihr unser Volk hassen, Kass-Feor, dass Ihr es *jetzt* in den Krieg führen wollt! In den Untergang! Die Menschen sind stärker als wir und jeder Schaden, den wir Ihnen zufügen, wird auch unser Schaden sein! Und zwar unser doppelter und dreifacher Schaden!«

»Das lasse ich mir nicht …!«, brüllte Kass-Feor krächzend und schnabelklackernd los, doch er wurde vom Raisa unterbrochen.

»Das reicht! Halten Sie sich gefälligst beide an das Protokoll, oder ich lasse Sie des Palastes verweisen!« Die Stimme des Raisa war lange nicht so laut wie die der beiden Streithähne, doch sie besaß eine Schärfe, die beide Kridan zusammenzucken ließ. Seran-Pakor fuhr fort zu sprechen. »Wenn man in einer Krise ist, ist es besonders wichtig, auf die Worte der Schriften zu vertrauen. Und da steht geschrieben: *Prüfe, ehe du über das Knie brichst den Zweig, und so zerbrichst, was zusammengehört. Prüfe, denn Verdammnis kann dich befallen, handelst du vorschnell und einseitig ohne zu erwägen, was zu erwägen Gottes Auftrag an dich ist.* Danach will ich verfahren. Ich werde mich gemeinsam mit Satren-Nor und den Botschaftern der Solaren Welten zusammensetzen und die Lage prüfen. Sie werden bis dahin keinen Krieg beginnen, Kass-Feor, weder mit

Truppenbewegungen, noch mit Plänen! Und jetzt gehen Sie bitte! Sie und Kassil-Nur! Ich habe Ihre Sicht der Dinge zur Genüge gehört.«

»Aber …!«, begehrte Kass-Feor auf.

Der Raisa zischte scharf aus dem Schnabel. »Haben Sie vergessen, dass *ich* das religiöse Oberhaupt dieses Reiches bin, Mar-Tanjaj?«

Der ältere Kridan senkte den Schnabel. »Nein. Wie Ihr wünscht, Euer Heiligkeit.« Er stand auf, brachte die übliche Ehrbezeichnung formvollendet zustande und verließ staksig den Raum. Der Chef des Bolpor folgte ihm.

Der Raisa atmete auf. Neben ihm erhob sich Satren-Nor. Er trug in den letzten Tagen wieder das blassblaue Gewand, dessen Farblichkeit für den Frieden stand. »Ich bin stolz auf dich, Seran-Pakor«, meinte er so leise, dass Saha-Fera es nicht hören konnte. »Du setzt dich gegen Kass-Feor durch und beweist, ein würdiger Herrscher zu sein.«

Der Raisa kratzte verlegen mit der Fußkralle auf dem Mosaikboden. »Ich weiß nicht, Satren-Nor. Was, wenn wir uns irren?«

»Es kommt, wie Gott es will.« Satren-Nor legte ihm beruhigend die Kralle auf die Schulter. »Und nun muss ich los. Ich möchte alles für Wanda Ndogo und Kalpren Suresh vorbereiten. Sie müssten in den nächsten Stunden eintreffen.«

Seran-Pakor machte eine Geste der Zustimmung. Er blickte Satren-Nor nach, der so aufrecht und stolz über den Steinboden ging, als ob ein Fehlen vor Gott ihn nicht bekümmern würde.

Aber das stimmt nicht. Er hat auch Angst. Er fürchtet sich wie ich, falsch zu handeln. Schon früher erschienen dem kridanischen Volk Wesen, die Gott sandte. So sagen es zumindest die mündlichen Überlieferungen. Vielleicht geschieht dies nun wieder.

Er hörte ein verlegenes Krächzen.

»Es … es tut mir weh so viele Unannehmlichkeiten zu bereiten, Euer Heiligkeit«, erklärte Saha-Fera kleinlaut.

Dem Raisa fiel ein, dass sie sich nicht erheben durfte, da er es ihr noch nicht erlaubt hatte. Sprechen konnte sie unaufgefordert, da er es ihr zum Beginn der Sitzung gestattet hatte.

»Es ist gut, Saha-Fera. Wenn du es wünschst, kannst du gehen.«

Die Kridan stand auf, bleib aber unschlüssig stehen. »Ich … Manchmal denke ich, es wäre besser, das alles würde nicht geschehen.«, flüsterte sie krächzend.

Dem Raisa fiel zum ersten Mal auf, dass die ätherisch wirkende Kridan noch durchscheinender und schmaler wirkte als sonst. In den

vergangenen Tagen hatte die Eierlegerin viel gepredigt und kaum gegessen.

»Du solltest dich stärken. Iss und trink.«

»Ich fühle mich nicht danach. Ich bin weder hungrig noch durstig.«

Dem Raisa schauderte, als er das flackernde Licht in ihren Augen sah. Es mochte an der schrägen Sonneneinstrahlung durch das breite Fenster zum Park hin liegen, doch in diesem Moment erschien es ihm unnatürlich. Gleichzeitig wirkte die junge Kridan schöner denn je. Ihre Verletzlichkeit weckte im Raisa den Impuls sie zu schützen. Er trat auf sie zu und war gerade rechtzeitig bei ihr, als sie leicht schwankte, so als würde sie stürzen.

Seran-Pakor legte seine Klaue an ihre Hüfte und berührte das lange weißsilberne Gewand, das die Kridan in schimmerndes Licht zu hüllen schien.

»Du bist sehr schwach.«

»Bitte … Ihr dürft nicht …«

Der Raisa bemerkte erst jetzt, wie unsittlich er das Orakel festhielt. »Setz dich wieder hin. Ich rufe deine Schwester, damit sie sich um dich kümmert.«

Saha-Fera ließ sich von ihm zurück zu dem Stuhl führen. Dabei kam dem Raisa plötzlich der Gedanke, dass Saha-Fera vielleicht sterben musste. *Es waren fünf Novizinnen am schwarzen Tümpel. Zwei starben kurz nach dem Wunder, zwei weitere ringen noch immer um ihr Leben …*

Der Tod der zwei Novizinnen machte alles ernster, er zeigte die Größe des Ereignisses auf eine makabere Art und Weise an. Der Raisa krächzte leise, nur ein hilfloses Schnabelreiben. Er fühlte sich gespalten zwischen seiner Erziehung durch Satren-Nor, und dem, was ihm sein Gefühl sagte. In ihm wuchs immer mehr die Gewissheit, es tatsächlich mit einem Wunder zu tun zu haben.

Saha-Fera war keine Lügnerin. Sie war das Orakel der Kridan. Und vielleicht würde sie sein Volk in ein neues Zeitalter führen.

*

Matlanor, auf der »Straße des Sieges«

Wanda Ndogo saß in dem luxuriösen Teranat-Gefährt, das so groß war wie eine irdische Flitzer-Limousine. Das Gefährt schwebte auf einer Art Luftkissen über den Boden. Seine Scheiben waren dunkel

getönt. Im Innenraum hätten bequem zehn Menschen Platz gehabt. Ein Teil der Innenfläche war für ihren Besuch extra an Menschen angepasst worden, sodass Kalpren Suresh und sie halbwegs bequem sitzen konnten. Der indischstämmige Suresh hatte genug Platz für seine Beine. Das Ratsmitglied für äußere Angelegenheiten sah ein wenig blass aus. Der lange Flug war ihm dieses Mal nicht bekommen.

Wanda sah hinaus auf die weite Hauptstraße Matlanors. Neben ihr bohrten sich die Wohntürme links und rechts der breiten Trasse in den Himmel. Sie wurden nur hin und wieder von noch höheren Gebäuden überragt, die sich dem roten Himmel entgegenwarfen: Tempeltürmen, eindrucksvoll nach oben gezogen, als ob sie mit Gott selbst im Himmel Zwiesprache halten wollten.

Wanda wusste, dass nicht alle Stadtteile Matlanors so aussahen. Neben den Wohn- und Kriegertürmen gab es auch niedrigere Gebäude, enge Gassen und schmale Höfe.

Sie winkte Colonel Ragnarök S. Telford zu, der draußen ihre und Sureshs Ehrengarde anführte, ließ dann jedoch die Hand sinken. Zwar konnte sie gut nach draußen sehen, doch alle, die draußen waren, konnten sie durch die getönten Scheiben nicht erkennen.

Wanda richtete ihre Aufmerksamkeit auf Satren-Nor und Milgor. Der Prediger hatte es sich nicht nehmen lassen, die beiden Botschafter der Solaren Welten persönlich abzuholen. Dabei war Wanda aufgefallen, wie zurückhaltend und mit wie wenig Pomp man sie am Raumhafen begrüßt hatte. Nicht, dass sie diesen zeremoniellen Teil gebraucht hätte, doch das Fehlen einiger Protokollpunkte gab ihr zu denken. Nach außen hin hatten die Kridan nicht verlauten lassen, dass die Beziehungen zu den Menschen sich derart abgekühlt hatte. Sie sah, dass große Teile der Straße abgesperrt worden waren, damit niemand den Zug aus drei Regierungsfahrzeugen und den zwanzig So-Tern, den motorradgroßen Ein-Mann-Fluggeräten ohne Räder, aufhalten konnte. Auch die Medien-Drohnen hatte man nicht zu ihr vordringen lassen. Einige schwebten in der Luft und schossen Bilder oder machten Aufnahmen, doch keine kam näher als fünf Meter an das Gefährt heran.

»Es ist erstaunlich, wie schnell Ihr Schutzsoldat Colonel Telford gelernt hat, eines unserer So-Terns zu steuern. Die Handhabung erfordert viel, nun – Fingerspitzengefühl, heißt das wohl bei den Menschen.«

Wanda nickte. Sie war froh, dass es Telford war, der sie mit zehn speziell ausgebildeten Marines begleitete. Da Telford beim Staatsakt

des Raisa-Besuches vor wenigen Wochen den Einsatz geleitet hatte, und somit bereits über eine gewisse Erfahrung im Umgang mit Kridan verfügte, hatte man ihn für diesen Auftrag ausgewählt.

»Ja, Colonel Telford hat ganz besondere Fähigkeiten.« Wanda sah Satren-Nor prüfend an. »Und nun erzählen Sie endlich, was so dringend ist, dass Kalpren Suresh und ich uns umgehend ins kridanische Reich begeben mussten, Prediger.«

Kalpren Suresh und Milgor, die eben in eine einfache Unterhaltung verstrickt gewesen waren, verstummten schlagartig.

Satren-Nor antwortete nicht sofort, doch Milgor sah Wanda aus seine großen lemurenartigen Augen an. »Da ist dieses Orakel mit den grünen Augen und seitdem hat keiner mehr Zeit für mich! Ich kann ständig in die Küche und essen …«

»Milgor«, unterbrach Satren-Nor mit einem leisen Schnabelgeklapper, das der Translator nicht übersetzte. Es war ein Zeichen der Missbilligung. »Muss ich es schon bereuen, dich mitgenommen zu haben?«

»Du hast mich nicht *mitgenommen*. Ich musste mich in einem So-Tern Stauraum verstecken! Und das hat auch nur geklappt, weil du und Seran-Pakor nur noch Augen für das Diaria-Weibchen habt!«

»Der Raisa hat eine Eierlegerin?«, entfuhr es Kalpren Suresh, der auf den bösen Blick von Wanda hin sofort verstummte. Ein Raisa hatte niemals eine Eierlegerin. Die Gefahr, dass er in diesem Fall das System zu ändern versuchte, um seine eigenen Nachkommen zu Erben zu machen, war den Kridan zu groß. Der Raisa hatte Gott zu dienen und das Volk zu führen. Zweisamkeit sah das Protokoll nicht vor.

»Verzeihung«, murmelte Kalpren Suresh. »Das war ein reichlich unbedachter Kommentar, ich hoffe, Sie vergeben mir.«

Der Prediger winkte mit der Klaue ab. »Die weibliche Kridan ist ein Orakel.

Eine Priesterin, die eine Vision hatte und nun im Mat-Lor predigt. Doch ich hoffe, Sie haben Verständnis dafür, dass ich Sie erst im Palast im Beisein des Raisa und Sun-Tarins über alles zu informieren gedenke.«

Sun-Tarin. Wanda zuckte leicht zusammen. Sie wusste nicht, ob sie sich auf das Wiedersehen freute. Als Sun-Tarin in die Solaren Welten gekommen war und sie einander kurz wiedersahen, hatten sie nicht die Zeit gehabt, sich auszusprechen. Wanda fühlte noch immer einen gewissen Groll, weil der Freund ihr in der Zeit des Raisa-Aufenthaltes

nicht zur Seite gestanden hatte. Seine Kenntnisse über Kridan und Menschen wären ein unschätzbarer Vorteil gewesen.

Nun, vielleicht wird er mir und Kalpren Suresh zumindest jetzt helfen die Situation besser zu …

Sie zuckte erschrocken von der Scheibe zurück, als eine knallgelbe Sempa-Frucht mit lautem Klatschen dagegen donnerte und das klebrige Fleisch des melonengroßen Geschosses an die Scheibe spritzte. Wanda musste unwillkürlich an ein zermatschtes Gehirn denken.

»Was …« Sie hörte draußen laute Geräusche, Stakkato, ähnlich dem von Schüssen, doch es waren keine Schüsse. Lautsprecher verstärkte Durchsagen drangen durch die Scheiben des Transportmittels. Die kridanischen Wachen des Konvois pfiffen einige Bürger von der Absperrung zurück. Ihr Fluggleiter erhöhte das Tempo, während Telford und seine Truppe das Fahrzeug von Botschafterin Wanda Ndogo und Ratsmitglied Kalpren Suresh noch enger umkreisten.

»Kein sehr freundlicher Empfang«, meinte Wanda, nachdem sich ihr Herzschlag wieder beruhigt hatte. Sie wechselte einen kurzen Blick mit Kalpren Suresh. Sein Gesichtsausdruck sagte ihr, dass er ebenfalls an das einige Monate zurückliegende Gespräch dachte, dass sie beide auf dem Weg zum Unteren Triumvirat in Ikendar geführt hatten. Und bei dem Wanda sich gewünscht hatte, dass es nicht sie sein musste, die den Kridan in Matlanor beizubringen hatte, was es mit der STERNENFAUST III auf sich hatte.

Satren-Nor machte eine entschuldigende Geste. »Ich wünschte, ich könnte Ihnen versprechen, dass es besser wird, Botschafterin, doch ich muss Ihnen und Ihrem Begleiter leider raten, sich nur unter Bewachung außerhalb des Palastes aufzuhalten. Für diesen Besuch erhalten Sie beide ein speziell hergerichtetes Zimmer im Gästetrakt. Natürlich dürfen Sie sich frei im Palast und in den Gärten bewegen, nur die Zimmerflucht des Raisa ist tabu.«

Wanda nickte langsam. Anscheinend hatte Mitchell mit seiner Einschätzung der Situation richtig gelegen. Die Begleitung durch die Marines war notwendig und gab ihr mit einem Mal ein sicheres Gefühl.



Matlanor, Palast des Friedens, im goldenen Empfangsgemach

Wanda Ndogo und Kalpren Suresh hörten aufmerksam zu, als Satren-Nor ihnen die genaue Situation des kridanischen Reiches schilderte. Das sogenannte Orakel – Saha-Fera – war nicht zugegen. Angeblich musste sich die Eierlegerin ausruhen.

Wanda beobachtete Satren-Nor und den jungen Raisa sehr genau. Seran-Pakor erschien ihr ausgesprochen beherrscht. Wie schon in den Solaren Welten bewunderte sie diesen jungen Herrscher, der bald offiziell das Reich der Kridan führen würde.

Außer Satren-Nor, Seran-Pakor und den beiden Botschaftern der Solaren Welten, befand sich nur Milgor im Raum.

Der Gengo hatte sich in einer Ecke zusammengerollt und hielt scheinbar ein Schläfchen, doch Wanda war sicher, dass das lemurenartige Geschöpf lauschte.

»Sie vermuten einen Einfluss von außen?«, fragte Wanda nach, als Satren-Nor mit seinem Bericht geendet hatte.

»Wir können es nicht ausschließen«, erwiderte der Prediger. »In unserem Reich gehören derartige Intrigen und Verbrechen leider dazu.«

»In jedem Reich, wenn Sie mich fragen«, schwächte Wanda ab. »Auch bei den Menschen gab und gibt es immer wieder Intrigen. Da muss man nicht sehr weit in unsere Vergangenheit gehen.«

Satren-Nor nickte ihr dankbar zu – eine menschliche Geste, die er inzwischen ebenso gut beherrschte wie Sun-Tarin. Sein schwarz glänzender Schnabel erschien Wanda ein wenig heller. Kam der Prediger allmählich in die Jahre? Angeblich war der letzte Raisa hundertsechzig geworden. Wanda schüttelte leicht den Kopf, um die Gedanken zu vertreiben und sich wieder auf das Gespräch zu konzentrieren – eine Geste, die ihr Gegenüber verwirrte.

»Nun … Ich würde dieses Orakel gerne selbst kennen lernen«, erklärte Wanda.

»Das lässt sich einrichten. Heute Abend findet Ihnen zu Ehren ein Bankett statt«, erwiderte Satren-Nor. »Leider wird ein privates Gespräch mit dem Orakel vom Tugendwächter Kales-Sun abgelehnt. Er ist der persönliche Betreuer des Orakels und ihrer Schwester.«

»Steht dieser Priester unter Verdacht, etwas mit den Visionen zu tun zu haben?«

»Wir können ihm nichts nachweisen«, warf nun Sun-Tarin ein. »Und selbst für einen Raisa, der noch nicht offiziell im Amt ist, kann es sich

sehr nachteilig auswirken, einem Tugendwächter hinterher zu spionieren.«

Der Raisa stieß einen gequälten Laut aus. »Sun-Tarin hat leider etwas Wahres gesagt. Kales-Sun ist ein guter Freund von Orlan-Gal, meinem zweiten Lehrer und dem höchsten Priester meines Tempels. Wenn wir mit unserem Verdacht falsch liegen, kann das schlimme Konsequenzen haben und meine Beliebtheit im Volk rapide herabsetzen. Und ein Raisa braucht die Treue seines Volkes, nicht seinen Unmut.«

Wanda nickte. »Was können Ratsmitglied Suresh und ich also beitragen?« Sie warf Kalpren Suresh einen vielsagenden Blick zu.

»Das sind drei Dinge«, erklärte der Raisa nun und legte seine Krallen auf dem Regierungstisch ineinander. »Erstens sollten Sie offiziell dementieren, dass die weiteren Schiffe, die in den Solaren Welten gerade gebaut werden, dazu geschaffen wurden, als Flotte einen Angriff auf Kridania zu fliegen. Das Orakel meinte, es seien Hunderte.«

Wanda holte scharf Luft und wollte antworten, doch der Raisa sprach schon weiter.

»Zweitens sollten Sie uns sagen, was Sie denken, Botschafterin, wer einen Nutzen von einem Krieg zwischen unseren Völkern haben kann, und drittens könnten Sie versuchen, mehr über das Orakel und den Tugendwächter herauszufinden, als wir bereits wissen, denn aufgrund religiöser Verpflichtungen sind uns leider die Krallen gebunden, was das Hinterherspionieren hinter einer Priesterin der Diaria und ihrem Tugendwächter betrifft.«

Wanda griff nach dem kristallenen Becher mit Orangensaft, den der Raisa dem Besuch zu Ehren hatte auftragen lassen und nahm einen tiefen Schluck. »Erstens«, begann sie dann, »sind es bisher zwei weitere Schiffe und nicht Hunderte. Es sind auch keine Hundertschaften geplant. Die wenigen Schiffe, die in Planung sind und gebaut werden, sind dafür gedacht, den Perseusarm unserer Galaxis zu erforschen und nicht, um Kriege zu führen.«

»Man könnte sie für beides nutzen«, unterbrach Sun-Tarin sie ungnädig.

Überrascht sah Wanda zu ihm hinüber. Warum fiel er ihr jetzt in den Rücken?

»Ich kann Ihnen nur das Wort von mir und das meiner Regierung geben, Sun-Tarin. Natürlich kann man ein Schiff auch in einem Krieg nutzen, ebenso wie Sie Ihre Kralle jetzt und hier gegen mich erheben

könnten, denn auch die ist eine Waffe. Doch ich vertraue darauf, dass Sie das nicht tun, auch wenn mir die Vergangenheit im Umgang mit Ihnen nicht immer Ihre beste Seite gezeigt hat.« Obwohl ihre Aussage alles andere als diplomatisch war, fühlte sich Wanda befreit. Es war schon lange überfällig gewesen, ihrer Wut auf Sun-Tarin Worte zu verschaffen.

Sun-Tarin sah tatsächlich getroffen aus. Sein Schnabel sank ein Stück hinab.

»Nun«, meinte der Raisa. »Dann habe ich Ihr offizielles Statement, Exzellenz, dass diese Aussage – oder die Botschaft, die das Orakel erhalten hat – schlicht und ergreifend falsch ist. Das beruhigt mich und ich werde versuchen, dies auch meinem Volk zu erklären. Kommen wir zum nächsten Punkt. Sagen Sie uns bitte: Was denken Sie, wer einen Vorteil von einem Krieg hätte?«

Kalpren Suresh sprang ein. Er sah wohl, dass Wanda die Gegenwart von Sun-Tarin mehr zusetzte als erwartet. »Nun, allen voran die J'ebeem. Wie Sie sicher bereits wissen, Euer Heiligkeit, haben die J'ebeem sogenannte J'eberde in den Solaren Welten eingeschleust. Wir haben das selbst erst kürzlich entdeckt.«

Der Raisa und Satren-Nor machten Gesten der Bestätigung. Die Galaktische Abwehr und das IDC hatten die Kridan über die Ergebnisse der Ermittlungen informiert, da sie unmittelbar das Attentat auf den Raisa betrafen.

»Darüber hinaus natürlich einige Gruppen innerhalb der Kridan, kriegshungrige Tanjaj, fanatische Priester – und vielleicht auch die sogenannten Fremden, die Erdanaar.«

»Die Fremden?«, fragte der Raisa nach.

Wanda hatte sich beruhigt und fuhr fort zu sprechen. »Ja, Euer Heiligkeit, die Fremden. Ein den Menschen nicht unähnliches Volk, das in Transalpha beheimatet ist, über das die Solaren Welten aber noch nicht viel wissen. Sie scheinen Einwände dagegen zu haben, dass wir … nun …«

»An den Dingen des Seins forschen?«, half Satren-Nor nach.

Wanda nickte. »Ja. Alle diese Gruppen könnten ein hohes Interesse daran haben über diesen zwar ungewöhnlichen, aber vielleicht sehr effektiven Weg für Zwietracht zu sorgen. Vielleicht möchte jemand auch die heikle Situation so kurz nach dem Attentat in den Solaren Welten nutzen. Die Aversionen zwischen unseren Spezies sind leider größer denn je.«

»Das sehen Sie ähnlich wie wir«, erklärte der Prediger. »Unser

Geheimdienst sucht nach Spuren auf eine der von Ihnen genannten Parteien, Exzellenz, doch bis zum heutigen Tage fanden wir keine. Bisher sieht es tatsächlich so aus, als ob Gott selbst zu Saha-Fera sprechen würde.«

Wanda Ndogo verkniff sich einen Kommentar. Sie glaubte nicht direkt an einen Gott. Wohl aber an höhere Wesen, immerhin kannte sie die Geschichte, die sich seinerzeit auf der STERNENFAUST II kurz vor dem Zwischenfall zugetragen hatte. Was war, wenn eines dieser Wesen mitmischte? Was sollten sie gegen eine Entität ausrichten? In gewisser Weise war ein solches Geschöpf wie ein Engel Gottes. Es war übermächtig. Wanda beschloss, diesen Verdacht vorerst für sich zu behalten. Er barg zu viel politischen Sprengstoff. Wenn jetzt ein solches Wesen zu den Kridan kam, könnte dies auch schon früher geschehen sein. Ein von Gott auserwähltes Volk hörte sicher nicht gerne, dass es seine gesamte Religion vielleicht auf den Einflüsterungen eines anderen Wesens aufgebaut hatte, das keineswegs Gott war.

»Nun …« Wanda nahm noch einen Schluck Saft. »Ich würde dieses Orakel auch gerne predigen sehen. Ist das möglich?«

Satren-Nor und der Raisa bejahten. Sie könne noch heute mit in den Tempel kommen. Wanda fühlte sich erschöpft. Ihr Blick fiel auf Sun-Tarin. Er mied den Augenkontakt.

Wir müssen dringend miteinander reden. Sie griff erneut nach ihrem Glas, doch es war bereits leer. Mit einem leicht gequälten Lächeln hörte sie weiter zu, während der Raisa ihr seine Gedanken über die Vorgänge in seinem Reich darlegte.



Wanda trat nachdenklich in Begleitung von Telford und zwei Marines aus dem Tempel Mat-Lor. Viele Kridan beäugten sie misstrauisch, doch da sie sich im Gefolge des Raisa befand, wagte niemand sie anzugreifen. Dennoch glaubte Wanda hin und wieder gekrächzte Beleidigungen aus der Menge zu hören. Viele Kridan starrten sie feindlich an und blickten erst wieder weg, wenn die bewaffneten Marines oder die Tanjaj des Raisa sie streng ansahen.

»Das war sehr beeindruckend, nicht?«, meinte eine vertraute Stimme neben ihr.

Wanda sah sich um und blickte in das vertraute und doch fremd

gewordene Gesicht von Sun-Tarin. »Ja. Dieses Orakel hat Charisma. Das Volk scheint sie zu lieben.«

Sun-Tarin senkte und hob den Schnabel. »Ja. Sag, hast du Zeit mit mir durch einen der Palastgärten zu gehen?«

Wanda war überrascht, dass er ihr entgegenkam. »Gerne.« Sie liefen zu dem luxuriösen Teranat-Gleiter, der Wanda zurück in den Palast bringen würde. »Wer ist eigentlich dieser einäugige Kridan, der neben dem Raisa stand?« Wanda war aufgefallen, dass er nichts von den Hetzreden Saha-Feras zu halten schien. Er hatte ihr immer wieder in einer menschlichen Geste freundlich zugenickt und ihr sogar mit dem einen Auge zugeblinzelt.

»Das ist Kassil-Nur, Chef des Bolpor. Er würde sich sicher freuen, wenn du ihm im Hauptquartier des Bolpor einen Besuch abstattest.«

»Gerne.« Wanda verwirrte es, dass Sun-Tarin sie mit dem vertraulichen Du ansprach, doch im Moment hörte niemand sie beide außer Colonel Telford. Kalpren Suresh war im Palast geblieben, da er wegen der Flugreise und den ungewohnten Zeiten auf Kridania einen gehörigen Jetlag hatte und sich unpässlich fühlte.

Wanda stieg in das Fluggefährt. Nur eine knappe halbe Stunde später stand sie neben Sun-Tarin an einem roten Teich voller Hamask-Blüten, der in einem der Gärten des Palastes angelegt worden war. Von diesem Garten aus konnte man über der Stadt das heilige Gebirge mit seinen Zehntausendern aufragen sehen. Dort sollte der Erste Raisa Marton-Sar gewandelt sein.

»Du bist wütend auf mich«, begann Sun-Tarin direkt. Es entsprach seiner Art.

Wanda seufzte und setzte sich in ihrem langen violetten Gewand auf die blau schimmernde Wiese – irgendein Moos war dort gepflanzt worden, das Wanda bereits aus den Solaren Welten von ihren Studien über die Kridan kannte. Sun-Tarin tat ihr den Gefallen und setzte sich zu ihr, obwohl das Sitzen unter den Tanjaj im allgemeinen als unehrenhaft und verweichlicht galt. Bei Staatszeremonien wurden selbst Versehrte Kridan-Krieger durch Hängegestelle in eine aufrechte Haltung gezwungen.

»Ja, ich bin wütend.« Wanda starrte auf das glitzernde Wasser des Sees. Ein betörend süßer Duft ging davon aus. Entfernt erinnerten sie die Hamask-Blüten an schwarze Seerosen. Nur waren sie großblättriger und teils gefiedert. »Ich hätte deine Hilfe beim Staatsempfang in den Solaren Welten gut gebrauchen können. Schließlich war der Raisa zum ersten Mal in meiner Heimat. Es gab

sogar einen kleinen Zwischenfall, weil ich seiner Heiligkeit Chilipaste zu essen gab …«

Sun-Tarin keckerte leise. »Ich habe es in den Medien gesehen. Beim ersten Mal brennt das Zeug widerwärtig.«

»Warum hast du mir nicht geholfen, Sun? Warum bist du mir heute Morgen beim Gespräch mit dem Raisa in den Rücken gefallen?«

»Ich bin ein Tanjaj. Du bist Diplomatin. Du, Wanda, willst den Frieden erhalten und ihn zu einer Selbstverständlichkeit machen, deren Namen man vergisst. Ich sage, Frieden ist immer noch eine Periode zwischen zwei Kriegen. Eine Zeit, die durch die Abwesenheit des Krieges definiert wird. Sinnvoll, um Kräfte zu sammeln, doch nur ein Interregnum, ein Zwischenspiel. Ich bin *Krieger*. Ich will den Krieg.«

Wanda zupfte am Moos. »Vor fünfzehn Jahren hätte ich dir vielleicht geglaubt, Sun. Aber jetzt nicht mehr. Du warst lange genug in einem Kloster, um zu begreifen, dass Satren-Nor die Wahrheit gesagt hat. Vieles in den Schriften wurde verfälscht.«

»Das ändert nichts an der heiligen Aufgabe der Kridan. Diese Aufgabe ist es, den anderen Sternenvölkern Gott nahe zu bringen.«

»Dann willst du mich also absichtlich auf Distanz halten, weil du denkst, wir stehen uns bald in einem Krieg gegenüber?«

Sun-Tarin blickte zur Seite. »Ich wünsche dir nichts Schlechtes, Wanda.«

»Nein!« Wanda stand auf. »Du wünschst mir nur das, was mir auch ein Dronte wünscht: Eine Neue Ordnung! Du nennst sie *göttlich*! Ich sage, sie ist *selbstgerecht*! Das ›Zweite Auserwählte Volk Gottes‹ ist nicht allein im Universum! Es ist falsch, anderen seinen Glauben aufzwingen zu wollen!«

Der Kridan krächzte ein wenig hilflos. »Ich habe immer versucht, dir und William Beaufort zu erklären, dass ich ein Kridan bin. Ich kann nicht aus meinem Federkleid, Wanda.«

»Du hast einen Verstand! Benutze ihn!«

Sun-Tarin stand ebenfalls auf und streckte seine Beine durch. »Ich bin kein Küken, dass du belehren kannst, Botschafterin! Vergiss das nicht. Für einen Kridan bin ich sehr aufgeschlossen, sonst könnte ich dir deine Worte nicht vergeben und dürfte ob ihrer Ketzerei nicht mehr mit dir sprechen.«

Wanda sah zu den Blüten des Teichs. »Dann können wir keine Freunde sein?«

»Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, was die Zukunft bringt.«

»Ich wollte daran glauben. An unsere Freundschaft. Du hast mir das Leben gerettet. Ich dachte …« Sie verstummte resignierend. Sun-Tarin hatte gesagt, was er zu sagen hatte. Und auch sie hatte ihren Standpunkt klar gemacht. Sie waren Vertreter zweier Welten. »Es ist gut«, flüsterte sie. »Wir werden bleiben, was wir waren. Ich respektiere dich und du mich. Das soll mir genügen.«

Sun-Tarin berührte mit seiner Handkralle ihre Schulter. »Ich danke dir. Ich möchte mich dir gegenüber nicht verstellen. Soll ich dich nun zu Kassil-Nur führen? Der Raisa ist einverstanden.«

»Ja. Danke für diese Möglichkeit. Den Obersten des Bolpor kennenzulernen, dürfte sehr aufschlussreich sein. Zu schade, dass Kalpren Suresh verhindert ist.«

»Dann komm.« Sun-Tarin führte sie so behutsam mit sich, als sei sie ein verletzliches Kind.

Und doch würde er mich töten, wäre ich eine Soldatin des Star Corps und würde ihm in der Schlacht mit der Waffe gegenüber stehen.

Schweigend ging Wanda mit dem Kridan zurück zum Palast.



Der Raisa selbst begleitete Wanda zum Tarkor, dem Sitz des Bolpor. Natürlich war der imposante Arbeitsturm im Herzen der Hauptstadt nur eines der unzähligen Gebäude des Bolpor. Wanda war sicher, dass hier nur der offizielle Teil der Arbeiten verrichtet wurde. Eine Fassade für das Volk. Was der Bolpor wirklich alles tat, und wo er überall Geheimverstecke hatte, wusste vielleicht nicht einmal Seran-Pakor.

Während Sun-Tarin und Satren-Nor im Palast zurückgeblieben waren, genoss Wanda die Aufmerksamkeit des zukünftigen Kridan-Herrschers. Sie wurden von einigen Marines und der Leibgarde des Raisa begleitet – siebzehn Musterexemplaren der Tanjaj, von denen vermutlich jeder einmal den Selif-Tanjaj angehört hatte, einer Spezialtruppe, die im kridanischen Reich den höchsten Ruf genoss sowie unzählige Privilegien.

Der Kridan im braunroten Ornat – der Raisa trug heute ein besonders auffälliges Gewand – führte die grün gewandete Botschafterin zu einem Antigrav-Aufzug. In Sekundenschnelle sausten sie das mehrere hundert Meter hohe Gebäude hinauf. Zuerst spürte

Wanda einen unangenehmen Druck, doch dann griffen die Ausgleichvorkehrungen des Aufzugs und Wanda nahm die Geschwindigkeit nur noch über ihre Augen wahr. Der Aufzug war – wie die meisten Antigrav-Aufzüge der hohen Gebäude – an der Außenseite des spitzen Arbeitsturmes angebracht und rundherum verglast. Wanda spürte ein Gefühl von Schwindel, als sie so plötzlich in die Luft katapultiert wurde. Beunruhigend war auch der Effekt, dass der Turm unter ihr plötzlich aussah, als würde er auf der Grundfläche einer Nadelspitze stehen. *Das sagt mir nur meine malträtierte Wahrnehmung.*

Wanda blinzelte. Schon konnte sie über die Stadt blicken, bis hin zum Palast des Friedens, den ausgedehnten Parkanlagen und dem fernen Gebirge dahinter. Wanda bemühte sich um eine für Kridan freundliche Haltung. Seltsamerweise war sie bei diesem Besuch im kridanischen Imperium lange nicht so nervös wie beim Besuch des Raisa in den Solaren Welten. Nun war sie der Gast, und Gäste durften eher Fehler begehen als Gastgeber. Außerdem hatte die Anwesenheit von Diplomaten aus den Solaren Welten nicht erst seit seiner Exzellenz Maunga eine lange Tradition. Dass allerdings der Raisa selbst sich Zeit für sie nahm, sprach auch dafür, wie gut sie ihre Aufgabe beim ersten Besuch des Raisa in den Solaren Welten gemeistert hatte. Und das trotz des unrühmlichen Attentats, das vermutlich auf die J'ebeem zurückzuführen war.

Sie erreichten das oberste Stockwerk. Der Raisa forderte Wanda auf, ihm zu folgen. Grelles Sonnenlicht fiel in den Raum, der rundherum – bis zum Boden – verglast war. Wanda vermutete, dass die Kridan gegen Schwindelgefühle erblich bedingt immun sein mussten. Ihr setzte die Höhe und die freie Sicht zu. Man hatte das Gefühl jederzeit aus dem Gebäude hinausfallen zu können.

Unwillkürlich vermied Wanda es, zu nah an den Rand des Raumes zu treten, obwohl sie den Effekt aus den Hochhäusern New Yorks sehr gut kannte.

Die Kridan hatten einfach länger Zeit als wir, ihre Städte zu errichten. Nur deshalb sind sie höher und größer.

Bewundernd betrachtete Wanda die luxuriöse Inneneinrichtung. Das oberste Stockwerk war leergeräumt worden und der einzige Kridan in dem sonderbar ausstaffierten Raum war der Kridan aus dem Tempel mit dem einen Auge.

»Frau Botschafterin!«, schnarrte er über seinen Translator. »Ich hörte, Sie hatten unerfreuliche Begegnungen beim Hinweg zum

Palast?«

Wanda machte eine Geste der Zustimmung. »Wir wurden mit faulem Obst beworfen.«

»Sehr bedauerlich.« Der Kridan wirkte tatsächlich betrübt. Wanda war er auf Anhieb sympathisch. Er hatte auf sie bereits im Tempel einen guten Eindruck gemacht. Ein Kridan, der ganz nach den Lehren der Predigers Satren-Nor lebte und den Frieden genoss. »Um so schöner finde ich es, Sie hier in meinen bescheidenen Räumlichkeiten Willkommen heißen zu dürfen.« Er machte eine weite Geste mit dem Schnabel, über den fast zweihundert Meter langen Raum hinweg, der durch mehrere Säulen und sonderbare Gebilde unterteilt war.

»Was ist das hier?«

Der Kridan kratzte ein wenig mit dem Fuß. »Nun … Das hier ist der Präsentierraum.« Er sah den Raisa an. »Darf ich unserem Gast einige unserer neusten Entwicklungen zeigen, Euer Heiligkeit?«

Der Raisa bejahte.

»Sehen Sie, Botschafterin«, erklärte der Kridan vergnügt. »Ich bin nicht nur der Chef eines großen Geheimdienstes, ich bin auch Forscher. Wenn meine Zeit es erlaubt, helfe ich selbst mit, neue Produkte zu entwickeln die meinem Geheimdienst, nun, sagen wir, Vorteile verschaffen.« Er zog ein kleines Gerät aus seiner Tasche, das nicht größer war als der Daumennagel eines Mannes. Das kleine flache Oval hatte zuerst die Farbe seiner Kleidung – ein helles Braun – und wechselte dann in den rötlichen Ton seiner Handinnenfläche zwischen den Krallen. »Das hier ist so eine Entwicklung. Ein selbsthaftendes Aufnahmegerät, das sich der Haut in Farbe und Konsistenz perfekt anpasst. Auf den ersten Blick ist es unsichtbar.« Er tippte mit der Krallenspitze einmal auf das Gerät und es schimmerte kurz rötlich auf. Daraufhin nahm es wieder die Farbe der Kridan-Haut an. »Leicht zu aktivieren. Mit einigen Voreinstellungen auch ohne diesen Lichteffekt, er dient eher der Vorführung.« Der Kridan tippte erneut auf das Gerät. »Und Stopp. Jetzt kann ich das Gerät durch die Wärme meine Hände zum Abspielen bringen. Einfach zwischen die Hände nehmen und leicht drücken. Sehen Sie.« Unter dem strengen Blicken des Raisa und den neugierigen Augen der Marines und der Garde führte der Chef des Geheimdienstes das winzige Gerät vor. Aus dem kleinen Oval erklang – in unerwartet hervorragender Lautstärke – plötzlich seine Stimme. »Leicht zu aktivieren …«

Wanda lächelte. »Ja, wir haben auch derartige Geräte in den

Solaren Welten. Aber dieses hier ist besonders klein. Wie haben Sie all die Technik auf diesen geringen Raum packen können?«

Kassil-Nur hob stolz die Brust. »Das muss natürlich mein Geheimnis bleiben, Frau Botschafterin.« Er hielt Wanda das Gerät entgegen. »Sie dürfen es behalten.« Er zwinkerte ihr in menschlicher Manier zu. »Vielleicht können Sie es ja noch gebrauchen?«

»D… danke«, meinte Wanda verlegen. Hatte der Chef des Geheimdienstes sie gerade indirekt gebeten, Saha-Fera hinterher zu spionieren? *Wanda, Wanda, in was bist du da wieder hineingeraten …*

»Und nun zeige ich Ihnen unsere neusten Schusswaffenentwicklungen.«

Die Augen der Marines leuchteten auf. »Kommen Sie bitte hier entlang.«

Wanda folgte Kassil-Nur und fühlte sich dabei so staksig auf den Beinen wie ihre Gastgeber aussahen. *Ein Kridan kann Saha-Fera wohl nicht einfach so hinterher spionieren, ohne den Missmut der Tugendwächter auf sich zu ziehen. Immerhin steht Saha-Fera unter dem Schutz der Priester Matlanors. Aber ich soll es können. Vermutlich, weil ich ein Gast bin und kein Kridan …*

Wanda beschloss, den Raisa noch an diesem Tag unter vier Augen darauf anzusprechen. Vielleicht war es ja möglich, sie heimlich in den Tempelnebenraum zu schaffen, in dem Saha-Fera vor ihren Predigten meditierte. *Ich muss einfach herausfinden, was hier los ist. An eine göttliche Botschaft glaube ich immer weniger.*



»Saha-Fera geht es nicht gut«, erklärte Kiri-Tan entschlossen. Sie stand an der Tür zum Gemach der beiden Kridan. Dem Tugendwächter Kales-Sun gefiel ihr Ton nicht. Die Eierlegerin hatte sich ihm zu beugen, so war es Gottes Wille. Und dies bedeutete auch, dass sie ihren Schnabel nicht ganz so weit hätte aufreißen sollen.

»Sie wird morgen wieder in den Tempel müssen. Jeden Tag kommen neue Kridan, die sie sehen wollen. Inzwischen strömen sie aus dem ganzen Reich hierher.« Der Tugendwächter sah die Kriegerin herausfordernd an. »Willst du etwa, dass all diese Menschen umsonst angereist sind?«

»Wollt Ihr meine Schwester nur morgen im Tempel sehen, Kales-Sun? Oder vielleicht auch noch einen Tag später?« Kiri-Tan überragte

den Tugendwächter um Handbreite. Auch das gefiel dem Kridan nicht und er rechnete es ihr als persönliches Verschulden und Impertinenz an.

»Sie wird im Tempel erscheinen!«

»Man könnte fast meinen, dass Ihr den bevorstehenden Krieg nicht erwarten könnt, Tugendwächter.«

Kales-Sun klackte zornig mit dem Schnabel. »Bedenke deinen Ton, Eierlegerin! *Ich* bestimme was gut für dich und deine Schwester ist und die Nähe zu Gott kann für Saha-Fera nichts Schlechtes sein.«

»Sagt das der dritten Novizin, die mit Saha-Fera am schwarzen Tümpel war. Sie liegt im Sterben und wird bereits auf die Balsamierungen vorbereitet.«

Der Tugendwächter schwieg kurz. Er hatte die anderen vier Novizinnen ganz vergessen, die mit Saha-Fera am Tümpel gewesen waren. Machte Kiri-Tan sich tatsächlich so heftige Sorgen um ihre Schwester, dass sie den Respekt ihm gegenüber vergaß?

»Deiner Schwester wird nichts geschehen«, erklärte er überzeugt. »Gott hat sie gesegnet und sie zu Seinem Werkzeug erklärt.«

»Ich hörte, Ihr wart früher ein Lebennehmer auf den Schiffen. Ihr seid mit dem Gnadendorn herumgegangen und habt verwundete Krieger getötet, damit sie nicht zu einer Belastung des heiligen kridanischen Reiches werden. Vermisst Ihr diese Zeit?«

Der Tugendwächter zuckte zusammen. Es waren dreiundfünfzig Kridan gewesen, die er in seiner Laufbahn zum Sterben aufgerufen hatte, damit sie nicht zu einer Belastung der Gemeinschaft wurden. Das auserwählte Volk vertrug nur ein paar verkrüppelte Kriegshelden.

Kales-Sun ging auf die Eierlegerin zu und legte seine Hände vertraulich um ihren Bauch – eine gleichermaßen sexuell erregende wie erniedrigende Geste, denn laut dem Protokoll hatte Kiri-Tan nicht das Recht, seine Hände von sich zu stoßen. Dafür stand er in der Hierarchie zu weit über ihr. »Hör zu, Eierlegerin. Ob ich mich nach dem Krieg sehne, oder nicht, hat dich nicht zu bekümmern. Du kümmerst dich nur um deine Schwester und sorgst dafür, dass sie morgen im Tempel ist. Und nun geh, ehe ich dich bitte, mir gefügig zu sein.«

Kiri-Tan wandte sich angewidert um und ging in ihr Gemach.

Dem Tugendwächter kamen wenig tugendhafte Gedanken. Doch er verbot sich rasch, ihnen nachzuhängen.

Ob ich den Krieg vermisse, stolze Wächterin Kiri-Tan? Er berührte den Gnadendolch, den er immer bei sich trug, wohl verborgen unter seinem Gewand. *Oh ja, ich vermisse ihn. Denn nichts hat mir mehr Freude bereitet, als die wahre Treue eines Kridan zu sehen, der bereit war, lieber zu sterben als dem kridanischen Reich zur Last zu fallen …*

*

Wanda Ndogo hatte sich mit der Erlaubnis des Raisa in einen der Nir-Tan begeben. Das waren winzige abgetrennte Meditationszellen im Tempel Mat-Lor. Ihre Meditationszelle befand sich in dem Raum, in dem Saha-Fera sich auf ihre Predigten vorbereitete.

Wanda musste nicht lange warten, bis Saha-Fera eintrat. Die Botschafterin hatte das Aufnahmegerät dabei, das Kassil-Nur ihr geschenkt hatte. Es klebte an ihrem Handgelenk. Außerdem hatte sie eine Drohne in einer Raumecke neben einem heiligen Zierschwert drapiert, die ihr Bildmaterial liefern würde. Sie selbst konnte zwar durch einen schmalen Schlitz zwischen zwei blassblauen Vorhanghälften in die Mitte des Raumes sehen, doch ein elektronisches Überwachungsgerät war auf jeden Fall sicherer.

Saha-Fera wirkte entrückt. Wanda überlief ein Schauer. Die dunkelgrünen Augen der Kridan glänzten unnatürlich. Sie wirkte fiebrig. Ihre Schritte waren schwerfällig und plump, als würden Gewichte über den Krallen hängen.

Sie sieht krank aus. Wie eine Kridan, die eigentlich in ihr Bett gehört.

Wanda empfand mit einem Mal Wut auf den Tugendwächter, der die junge Kridan betreute und ihr Tag für Tag die Predigten zumutete. Obwohl Saha-Fera dabei war, einen Krieg zu provozieren, war sie einfach kein Geschöpf, dem man zürnen konnte.

Wenn irgendein unsympathischer Großkotz den Schnabel aufgerissen hätte, um den Kridan etwas über den Krieg und Gottes Erwählung zu erzählen, hätte vermutlich niemand zugehört. Aber diese Kridan ist liebenswert und … authentisch …

Wanda bemühte sich kein Geräusch zu machen, während sie die junge Eierlegerin beobachtete. Die Kridan sank nach hinten auf die Knie und begann mitten im Raum zu meditieren. Sie kam überhaupt nicht auf die Idee, den Raum nach potenziellen Eindringlingen zu durchsuchen. Das hatte sie im Grunde auch nicht nötig, da ihre Schwester, Kiri-Tan, den Raum kurz vor Wandas Eindringen

genauestens inspiziert hatte. Ohne den Schutz durch den Raisa und das Benutzen eines geheimen Ganges, den Kassil-Nur ihr mit Nierenschmerzen gezeigt hatte – bei den Kridan saß das Gefühl in den Nieren – wäre Wanda dieser Streich nicht gelungen.

Saha-Fera klackerte leise Gebete und Lieder vor sich hin. Sie gingen allesamt um eine Heilige namens Diaria. Wanda verstand nicht alles, was die Kridan krächzte. Sie war ein wenig müde. Der abgedunkelte Raum machte sie schläfrig. Im Gegensatz zu Kalpren Suresh hatte sie seit der Ankunft auf Kridania nicht richtig schlafen können, obwohl ihr Gemach im Palast keine Wünsche offen ließ. Wanda machte sich furchtbare Sorgen über die Situation.

Wach bleiben, ermahnte sie sich selbst, als sie plötzlich aus ihrem Dämmerzustand gerissen wurde.

Über ihr erstrahlte ein violettes Licht! Es tauchte den Raum in einen glänzenden Schein und umstrahlte Saha-Fera wie eine Korona. Es war kein beständiges Licht – Wanda musste blinzeln und mehrmals sogar die Augen schließen, weil ihr das Licht unangenehm war. In diesem Licht waberten andere Lichtabstufungen, Schlieren in allen Farben des Regenbogens schienen hindurchzustrahlen, doch wenn Wanda sich konzentrierte sprang ihre Wahrnehmung um: Das Licht war plötzlich nur noch violett!

Das gibt es doch nicht! Irgendjemand oder irgendetwas muss das verursachen! Wanda hoffte auf die Aufnahmen der Drohne. Sie hörte Saha-Feras Stimme lauter werden.

»Warum, Herr? Warum schickst Du mich Tag für Tag hinaus und lässt mich vom Krieg reden? Der Raisa hat gesagt, die Menschen wollen den Krieg nicht! Ich habe die Botschafterin gesehen. Der Raisa vertraut ihr. Warum kommst Du zu mir? Warum gehst Du nicht zum Heiligen Herrscher selbst?«

Sie schwieg eine Weile und wiegte sich auf dem Boden, als würde sie eine für Wanda unhörbare Antwort erhalten.

»Ich kann nicht mehr …«, flüsterte sie. »Ich will Dir alles geben, Herr, auch mein Leben. Aber ich möchte nicht die sein, die die Kridan in einen Krieg führt, der sie ver …«

Saha-Fera krächzte schmerzerfüllt auf. »Ja, Herr.« Sie stand auf. »Vergib mir, Herr. Ich werde gehen und Deine Botschaft verkünden, wie Du es befohlen hast.«

Wanda sprang auf, sobald Saha-Fera den Raum verlassen hatte. Das violette Licht war verschwunden. Die ehemalige Offizierin suchte den ganzen Raum ab. Hier musste doch irgendwo eine Installation sein,

die das Licht verursacht hatte! Frustriert begann sie ihre Suche erneut, bis die Tür sich öffnete und der nächste Prediger sich anschickte, einzutreten. Hastig zog sich Wanda in den Meditationsraum zurück. Erst nach einer halben Stunde konnte sie ihn verlassen.

Ich werde Kassil-Nur bitten, den Raum noch einmal gründlich zu untersuchen! Außerdem muss ich die Bilder der Drohne auswerten lassen. Vielleicht ergibt das eine Spur.

Wanda hatte Mitleid mit der jungen Kridan. Anscheinend war Saha-Fera der Bauer in einem Spiel. Ein entbehrlicher Bauer, sobald ihre Aufgabe erledigt, und die Bewegung genug Eigeninitiative entwickelt hatte. *Aber wer steckt dahinter? Die J'ebeem? Die Basiru-Aluun oder die Erdanaar? Letzteres kann ich mir nach der Begegnung zwischen Mitchell und diesem Anführer kaum vorstellen. Oder andere Kridan? Kriegshungrige Tanjaj, gottesverblendete Priester? Oder alle zusammen? Haben sich Priester und Krieger verbündet, um Satren-Nor mit seinen eigenen Mitteln zu schlagen? Mit einer zerbrechlich wirkenden Eierlegerin, die an die alten Zeiten erinnert und zum heiligsten Gebot aufruft? Dem Krieg?*

Die Botschafterin hatte Kopfschmerzen. *Ich muss es bald herausfinden und ich brauche Beweise!*



Wanda wartete, bis die abhörsichere Verbindung endlich stand. Sie saß allein im Arbeitszimmer von Satren-Nor, das dieser ihr eigens für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hatte. Wanda hatte den Eindruck, dass der Prediger nach jeden Strohhalm griff. Er wollte keinen Krieg und doch wurde ihm nach und nach einer aufgenötigt. Auch heute waren die Worte Saha-Feras sehr dringlich und eindrucksvoll gewesen. Inzwischen sammelten sich ganze Gruppen von Gläubigen im Tempelbezirk und warteten dort bei Tag und Nacht auf die Predigten des Orakels. Ein einziger Funke konnte genügen, ein Feuer zu legen, das ganz Matlanor in Flammen setzen würde.

Sie *brennen. Sie brennen auf ihren heiligen Krieg. Ihre wahre Natur lässt sich nicht besiegen, nur unterdrücken. Es ist wie bei Sun-Tarin. Sie halten sich für das erwählte Volk und wollen nicht ruhen, ehe nicht der letzte Heide im Universum bekehrt ist …*

Endlich ertönte das erlösende Piepsen, das Bild wurde klar und vor

Wanda Ndogo erschien das Star Corps-Emblem. Es dauerte eine ganze Weile, bis man sie mit Dana Frost verbunden hatte.

»Botschafterin Ndogo«, erklang die gut gelaunte Stimme von Captain Frost. Sie saß in ihrem Büro auf der STERNENFAUST. »Was kann ich für Sie tun?«

In aller Eile erzählte Wanda von den Vorfällen und hoffte, dass dieser Raum auch wirklich so abhörsicher war, wie Kassil-Nur, der Chef des Geheimdienstes, ihr versprochen hatte.

»Und als ich heute dort war, war sie in ein violettes Schimmern getaucht. Ich schicke Ihnen einige Bilder, die ich von meinem Versteck aus machen konnte, Dana. Ich habe dasselbe bereits an die Galaktische Abwehr geschickt. Aber ich dachte, wenn jemand im Universum bereits so etwas gesehen hat, dann Sie.«

Dana Frost schwieg einen Moment, ihre blauen Augen richteten sich auf einen anderen Bezugspunkt, vermutlich betrachtete sie die von Wanda gesendeten Bilder.

»Tut mir leid, Wanda. Es scheint mich zwar an etwas zu erinnern, aber das muss ich erst abgleichen. Das kann allerdings ein paar Stunden dauern.«

»So schnell werde ich Kridania nicht verlassen. Es wäre eine große Hilfe, wenn Sie das für mich tun könnten.«

Die Frau mit den feinen Fältchen um die Augen lächelte. »Für ein ehemaliges Mitglied der STERNENFAUST tue ich das gerne. Ich habe Ihre Karriere beim IDC mit Staunen und Respekt verfolgt, Wanda.«

Wanda fühlte sich plötzlich rot werden, als wäre sie noch ein Fähnrich kurz nach Abschluss der Akademie auf Ganymed. »Danke, Captain.« Sie sagte es in alter Gewohnheit, dabei war Dana Frost längst Commodore und nicht mehr Captain. Über ihre Karriere brauchte man erst gar nicht zu sprechen. Sie stand außerhalb jeder Relation.

»Viel Glück auf Kridania, Exzellenz. Hoffen wir, dass die Situation nicht eskaliert. Ich antworte Ihnen, sobald ich das kann.«

»Danke. Ndogo, Ende.« Wanda beendete die Verbindung und musste mit einem Mal über ihr Leben nachdenken. Sie hatte in der Tat viel erreicht. Und nun war sie hier, in Matlanor, einer Stadt, die jeden Tag ein bisschen mehr schwelte.

Ich will verdammt sein, vor diesem Feuer davonzulaufen. Das hier ist ein Moment, an dem ich standhaft bleiben muss. An diesen prophetischen Visionen ist etwas faul und ich werde es beweisen!



»Sie wird heute nicht predigen«, entschied Seran-Pakor eisern. Der Blick des Raisa heftete sich auf den aufgeplusterten Tugendwächter im violetten Gewand. Der Kridan sah aus, als wolle er am liebsten seinen Ritualdolch – den Gnadendorn – ziehen, um den Raisa niederzustrecken.

»Aber Euer Heiligkeit …«

»Ich dulde keinen Widerspruch!«, donnerte Seran-Pakor. Sie standen im Flur des Palastes, vor dem großen doppelten Tor, das hinaus auf den Hof führte. Hinter Kales-Sun schwankte eine bleiche Saha-Fera. An ihrer Seite ging Kiri-Tan, um sie zu stützen. Der Raisa konnte es kaum ertragen, Saha-Fera so schwach zu sehen. Was wurde nur aus der schönen jungen Eierlegerin? Jeder weitere Tag in Matlanor schien sie auszuzehren, als würden innere Parasiten sie zerfressen. Mit jeder Stunde wurde sie weniger. Er wandte sich an Kiri-Tan.

»Du wirst deine Schwester in ihr Bett bringen, und du, Kales-Sun«, fauchte er klackernd, »du wirst hier nicht mehr gebraucht! Deine Aufgabe war es, das Leben des heiligen Orakels zu schützen! Ich sehe, dass du versagt hast! Verlasse auf der Stelle meinen Palast!«

»Und das von Euch«, zischte der Priester hasserfüllt. »Ihr seid nur einer von zwei Raisa! Wartet, bis der echte Raisa …«

Weiter kam er nicht. Der Raisa war vorgesprungen und hatte ihm die Kralle blitzschnell um die Kehle gelegt. »Kales-Sun! Nur weil ich im Moment ohne Wachen bin, bedeutet das nicht, ich bin wehrlos! Du erhältst dreißig Sekunden dich auf dem Boden vor mir für deine Respektlosigkeit zu entschuldigen, oder ich lasse dich durch das Fachon hinrichten!«

Er ließ den Priester los, dessen Ärger und Aggressivität einer sichtlichen Nervosität gewichen war. »Ver… vergebt mir Euer Heiligkeit …«, stotterte er. »Ein … Ein Dämon muss in mich gefahren sein, aber … ich kann Saha-Fera nicht allein lassen, ich …«

»Verschwinde.« Der Raisa hörte Schritte hinter sich. Sun-Tarin und seine Wachen. Er fühlte sich sofort stärker. »Verschwinde und wage es nicht, mich noch einmal anzusprechen. Sun-Tarin, schaff dieses Subjekt aus meinen Augen! Es darf den Palast nie wieder betreten!«

Sun-Tarin befolgte den Befehl ohne ihn zu hinterfragen.

Saha-Fera schluchzte auf. »Bitte, Euer Heiligkeit, Kales-Sun meinte es nur gut mit mir …«

Der Raisa sah in ihre riesige grüne Iris. *Ich verehre dich, Saha-Fera. Mehr als jede andere Eierlegerin. Aber das wirst du niemals erfahren, noch sonst jemand in meinem Reich. Satren-Nor hat mich gut ausgebildet. Ich darf nicht lieben. Ich werde niemals eine Eierlegerin haben, aber ich werde dich beschützen. Mit meinem Leben, wenn es sein muss. Für dich würde ich sogar diesen verfluchten Krieg wieder aufnehmen …*

Laut sagte er: »Geh in dein Gemach und ruh dich aus. Gott kann auch Morgen noch durch dich sprechen. Ich werde es dem Volk erklären.«

»Danke«, meinte Kiri-Tan ah Saha-Feras Stelle. »Ich werde mich darum kümmern, dass es ihr bald besser geht.«

»Tu das. Mein Palast steht dir offen.«

Seran-Pakor wandte sich zum Gehen. Die beiden Botschafter der Solaren Welten würden bereits im Hof auf ihn warten. *Vielleicht war das überstürzt, doch ich kann es mir nicht erlauben, mir von einem Tugendwächter auf dem Schnabel herumtanzen zu lassen.* Der Raisa krächzte hilflos. Jeden Tag redete Kass-Feor auf ihn ein, den Krieg vorzubereiten. Von den Worten der Botschafterin und des Ratsmitgliedes der Solaren Welten wollte der Mar-Tanjaj nichts wissen. Auch das Volk misstraute den Aussagen der Schnabellosen. Und er selbst verlor mit jedem Tag an Sympathie. Schon sein Besuch in den Solaren Welten war im Volk auf Widerstand gestoßen und hatte ihn schlecht dastehen lassen. Das Attentat hatte Öl ins Feuer gegossen. Dass er nun den Tugendwächter des Orakels aus dem Palast hinausgeworfen hatte, spielte seinen Feinden in die Hände. Es würde schnell die Runde machen. Die Situation spitzte sich immer mehr zu.

Die Ereignisse sind wie eine Lawine. Und ich stehe ihr im Weg.



Matlanor, Tempelbezirk, Mat-Lor

Der Raisa selbst stand auf der Kanzel vor dem aufgebrachten Volk. Eine Weile herrschte Ruhe. Er war der Raisa und es dauerte, bis die ersten Kridan es wagten, Zwischenrufe von sich zu geben.

»Wo ist Saha-Fera?«

Der Raisa ließ das Volk eine geraume Zeit warten. Nicht weil er es

prüfen wollte, sondern einfach, weil er aufgeregt war. Er fühlte sich müde und entkräftet, in den letzten Wochen hatte er viel gesehen und viele schwere Entscheidungen treffen müssen. Ihm war, als sei er um mehrere Jahrhunderte gealtert. Trotzdem war er noch immer der alte Seran-Pakor, ungeduldig, ungestüm und neugierig. In der Zeit der Krise hatte er versucht sich zusammenzureißen. Nun spürte er, im Tempel Mat-Lor, vor seinem Volk, dass er noch nicht so weit war. Er wollte nicht mit zitternder Stimme zu seinem Volk sprechen. Sie brauchten einen starken Anführer. Einen wie den letzten Raisa, der unbeugsam gewesen bis zum Tod.

Er hörte plötzlich, wie sich jemand zu ihm auf das Ferka-Brett gesellte. *Satren-Nor. Mein Mentor. Du lässt mich nicht allein.*

»Schweigt!« Satren-Nor trat neben den Raisa. »Saha-Fera geht es sehr schlecht und der Raisa möchte zu euch sprechen!«

Alle schwiegen, doch wieder gelang es Seran-Pakor nicht, einen Anfang zu finden. Er versuchte Haltung zu bewahren.

»Wir wollen Saha-Fera sehen!«, rief ein alter Kridan in grauschwarzer Uniform.

»Will er uns den Krieg verkünden?«, krächzte plötzlich ein junger Kridan-Krieger aufgeregt los. Einer, der ob seines Alters noch nie in einer Schlacht gewesen sein konnte.

»Ja! Er will den Krieg verkünden! Verkünde den heiligen Krieg!« Jubel brandete auf. Der Raisa fühlte, wie ihm schwindelig wurde. War das ein Zeichen von Gott? Wollte Gott es wirklich?

»Ruhe!«, herrschte Satren-Nor die versammelte Menge an. »Habt ihr schon vergessen, vor wem ihr steht? Der Raisa hat euch bereits erklärt, dass die Solaren Welten keinen Krieg wünschen! Sie sind unsere Verbündeten! Hinter dem Anschlag auf Daren-Kan stecken die J'ebeem!«

»Dann kämpfen wir eben zuerst gegen die J'ebeem!«, rief ein derb aussehender Kridan aus der Menge. »Aber wir wollen endlich wieder kämpfen! Erklärt den Krieg!«

Etwas an der Aussprache des Kridan erschien dem verunsicherten Raisa seltsam, aber er konnte es nicht fassen.

»Krieg, Krieg, Krieg!«, donnerte die Menge. Die Stimmen wurden mehr und mehr zu einer Einzigen.

»KRIEG! WIR WOLLEN ENDLICH KRIEG! FÜHRE UNS AN!«

Der Raisa glaubte, in einem Albtraum zu stehen.

»Ruhe!«, krächzte er endlich. »Es wird keinen Krieg geben!«

»Verrat!«, klackerte eine Kridan aus der Menge. »Diese Botschafter aus den Solaren Welten sind Schuld! Sie setzen Seine Heiligkeit unter Drogen! Ihretwegen hat der Raisa sogar einen Tugendwächter aus dem Palast geworfen!«

»Er wird beeinflusst …«

»Wir wollen den Krieg!«

»Satren-Nor übertreibt! Der Frieden war gut, doch nun endet er eben! Wir können ja nach dem Sieg wieder Frieden haben!«

Der Raisa wandte sich bleich an Satren-Nor. Er sprach kaum hörbar. »Ich möchte nur hier fort, Mentor.«

»Bewahre Haltung, Seran-Pakor. Gerade jetzt. Ich werde dir vorausgehen und du wirst mir folgen. Aber geh aufrecht. Und lauf nicht zu schnell. Es darf nicht wie eine Flucht aussehen.« Die Stimme des Predigers war eindringlich und leise. Dann wurde sie wieder laut.

»Ihr habt den Raisa vernommen! Es wird vorerst keinen Krieg geben! Die Predigten für heute sind beendet! Wenn ihr etwas tun wollt, so betet für den Gesundheitszustand von Saha-Fera! Auf dass der Herr sie nicht von uns rufe!«

Der Prediger verließ aufrecht das Ferka-Brett. Er tat es betont langsam. Der Raisa folgte ihm. Er kämpfte die Aufregung nieder. Stolz verließen sie den Tempel, eng umgeben von der persönlichen Leibgarde des Raisa. Dabei versuchten immer wieder einzelne Kridan zu ihnen vorzudringen. Sie brüllten und klackerten, forderten den heiligen Krieg und die Anwesenheit des Orakels, als hätte Satren-Nor nichts gesagt. Der Raisa bekam bohrende Nackenschmerzen. Die lauten Töne in seinen Ohren ließen die empfindliche Hals-Muskulatur verspannen. Es war ein Gang durch die Hölle. Das Volk ließ sich nicht beruhigen. Nur mit Hilfe der Wachen entkamen sie unbeschadet. Waren all das nicht Zeichen? Göttliche Wegweiser? War er vielleicht verblendet? Hatte das Volk recht und er lag falsch?

Gott, was soll ich nur tun?



Im Palast des Friedens

Wanda ging in den Palastkorridoren nervös auf und ab. Sie hatte in den Medien Bilder gesehen, die sie mehr als beunruhigten. Seit der abgesagten Predigt von Saha-Fera gingen die sonderbarsten Dinge in

der Stadt vor. Die Kridan trafen sich trotz des heißen Wetters überall in den Straßen und redeten. Immer wieder sah man Grüppchen, die Hassreden auf die Solaren Welten hielten oder einzelne Kridan, die den Raisa aufforderten den heiligen Krieg wieder aufzunehmen. Die Botschafterin ging davon aus, dass der Chef des Nachrichtensenders selbst ein Anhänger des Krieges war und die Lage nur einseitig zeigte. Dennoch hatte ihr der Bericht ein Mal mehr verdeutlicht, dass das Feuer Kridanias brannte.

Leider hatten ihr bisher weder die galaktische Abwehr, noch Dana Frost sagen können, ob sie herausfinden konnten, was die Lichter im Tempel bedeuteten. Sie musste sich gedulden. Genau das fiel ihr schwer. *Zeit! Ich verliere wertvolle Zeit!*

Wie ein gefangenes Raubtier tigerte sie an Vitrinen und Heiligenbildern vorbei. Sie nahm einen neuen Gang und bog gedankenverloren nach links ab, in den Bereich, der für sie eigentlich tabu war. Der Grenzübergang war durch die Färbung des Bodens gekennzeichnet, doch Wanda nahm das hoheitliche Muster des Raisa zu ihren Füßen in dem Moment nicht wahr. Ihre Gedanken waren weit fort. Erst, als sie eine Stimme hörte, blieb sie stehen und sah sich verwundert um.

»Es tut mir leid, Saha-Fera, aber … Ich muss dir etwas mitteilen. Setz dich bitte …«

Wanda ging neugierig näher und erkannte erst an der Tür, dass dort der Raisa sprach! Sie war in die Zimmerfluchten des Raisa geraten und blickte neugierig in einen Raum in dem der Raisa, Kiri-Tan, Saha-Fera und Sun-Tarin standen. Das Orakel setzte sich langsam auf den Wunsch des Raisa hin.

Sun-Tarin blickte zu Wanda hinüber und machte eine leicht wegstoßende Geste mit der Handkralle.

Wanda zog sich ein Stück zurück. *Er hat mich gesehen! Ich sollte zusehen, dass ich von hier verschwinde!*

Sie wollte sich schon umdrehen, doch die Dringlichkeit in der Stimme des Raisa hielt sie fest. Ihre Neugierde siegte. Sie zog sich ein Stück zurück, blieb aber so stehen, dass sie durch die geöffnete Tür gerade noch hören konnte, was gesprochen wurde.

»Saha-Fera«, setzte der Raisa mitfühlend an. »Eben erreichte mich eine Nachricht deines Tempels auf Far-Gen. Ich muss dir leider mitteilen, dass die letzten zwei Novizinnen vor wenigen Stunden gestorben sind. Damit sind alle vier von uns gegangen.«

Saha-Fera stieß einen krächzenden Laut der Wehklage aus.

Alle Vier? Ach ja, richtig. Wanda erinnerte sich an den Bericht. Es waren vier Novizinnen gewesen. *Und alle mussten sterben. Warum?* Wanda kam ein Verdacht. Konnte es sein … Sie hielt inne. Es war möglich und es würde alles zusammenpassen. Das Bild vervollständigte sich. *Aber dafür brauche ich Beweise!*

Aufgeregt kam sie näher heran.

Saha-Feras Stimme erklang zittrig, aber gefasst. »Ich … ich vertraue auf Gott.«

»Schwester, es ist wichtig, dass du dich jetzt schonst!« Die Stimme von Kiri-Tan.

»Nein, Kiri-Tan. Ich werde morgen im Tempel sein. Gott ruft nach mir und ich werde folgen.«

Der Raisa sprach zögerlich. »Saha-Fera … Es könnte sein, dass eine höhere Macht dich beeinflusst, aber vielleicht ist sie nicht ganz so hoch, wie wir dachten. Vielleicht ist es nicht Gott …«

»Ich habe Eure Theorien diesbezüglich bereits gehört, Raisa. Ich bin mir sicher, Euer Heiligkeit, dass diese Stimme von einem Diener Gottes kommt. Sollte es anders sein, so liefert mir einen Beweis. Ich bin nur eine Eierlegerin. Ich maße mir nicht an, unfehlbar zu sein, doch ich muss auf das hören, was meine Nieren mir sagen.«

»Ich verstehe dich, Saha-Fera.« Der Raisa krächzte unglücklich. »Ich mache mir dennoch Sorgen um dich und das Reich.«

»Es kommt, was kommen muss. Und wenn der Eine meinen Tod fordert, so werde ich stolz gehen. Vielleicht gingen meine Freundinnen nur, weil sie die Schönheit Gottes in der Ewigkeit suchten. Manchmal sehne auch ich mich, diesem Ruf zu folgen.«

»Saha-Fera …« Der Raisa zögerte. »Du wirst morgen nicht im Tempel sein. Ich verbiete es dir für die Spanne von fünf Tagen. Erhole dich. Weder Gott noch ich wollen dich tot sehen.«

»Euer Heiligkeit …«

»Das ist mein letztes Wort. Und nun geh bitte in dein Gemach und ruh dich aus.«

Wanda hörte eine krächzende Antwort der Zustimmung. Sie wartete nicht länger, sondern hastete in ihr eigenes Gemach zurück. Fast hätte sie den Rückweg nicht gefunden. Sie irrte durch das Labyrinth aus Gängen und Korridoren und brauchte lange, ehe sie sich zurechtfand. Trotzdem war sie war überrascht, als sie die Tür öffnete, und Sun-Tarin sich bereits im Raum befand.

Es muss *einen wesentlich schnelleren Weg geben*, dachte sie

resignierend.

»Wanda.« Der Kridan machte eine ungeduldige Geste. »Spioniere bitte nicht in Bereichen, in denen du es nicht darfst! Der Raisa vertraut dir. Verspiel dir das nicht leichtfertig!«

»Ich habe mich verirrt«, meinte Wanda reumütig.

Sun-Tarin sah sie durchdringend an. »Also gut.« Er schien nicht weiter auf das Thema eingehen zu wollen. »Hast du die Berichte der Mediennetze gesehen?«

»Ja.«

»Die Lage ist sehr ernst. Ich würde dir und dem Ratsmitglied vorschlagen, das kridanische Reich besser sofort zu verlassen. Ihr habt uns gesagt, was ihr zu sagen hattet. Eine Aussage des Orakels wurde durch euch als falsch erkannt. Mehr könnt ihr nicht ausrichten. Die Lage spitzt sich zu und bald kann niemand mehr für eure Sicherheit garantieren.«

»Meine Aufenthaltsgenehmigung dauert noch fünf Tage. Warum sollte ich kürzer hier sein, als ich benötige hierher zu fliegen?«, versuchte Wanda zu scherzen. Sie hatte vergessen, dass Kridan nicht viel für Witze und Ironie übrig hatten.

Sun-Tarin ging auf sie zu und umschloss ihre Schultern mit den Krallenhänden. »Geh, Wanda! Ich habe bereits Tanjaj-Verstärkung aus dem Umland angefordert, weil ich Kass-Feor nicht vertraue. Er hat die Wachen hier fest in seinen Klauen. Die Stadt kocht. Die Gefühle werden sich entladen. Schon bald werden siebenhundert Tanjaj hier sein, die dem Raisa treu ergeben sind. Aber selbst das genügt vielleicht nicht. Wenn der Sturm losbricht – und das kann bald sein – dann will ich dich in Sicherheit wissen.«

»Wenn die Kridan gegen die Menschen in den Krieg ziehen, bin ich auch in den Solaren Welten nicht sicher.«

»Du bist stur wie eh und je!«

»Ich mache meinen Job. Ich bin Botschafterin. Mach du deinen. Beschütze deinen Schüler.«

Sun-Tarin ließ sie los und wandte sich ab. »Also schön. Wie du willst. Bleib. Aber keine verbotenen Ausflüge mehr in tabuisierte Bereiche! Sonst muss ich es melden.«

»Ich werde mich zurückhalten. – Hat Kassil-Nur schon etwas bei der Durchsuchung des Tempelnebenraums gefunden?«, wechselte Wanda das Thema. Sie suchte nach Bestätigung für ihre These. Nach Bestätigung für den Verdacht, der sich ihr aufdrängte, seit sie das

Gespräch des Raisa mit Saha-Fera belauscht hatte.
»Nein. Allerdings …«
»Was?«
»Es gibt eine seltsame Lichterscheinung bei allen Predigten Saha-Feras. Sie wurde an der Decke des Tempels gefilmt, in der Nähe des oberen Umlaufs. Kassil-Nur versucht noch, aus den Aufnahmen mehr herauszuholen. Sie sind … sonderbar. Als ob jemand nicht wollte, dass man ihn sieht …«
»Dann ist es Manipulation!«
»Das können wir erst publik machen, wenn es hieb- und stichfest ist«, erklärte der Kridan knapp. »Am besten wäre es, die Schuldigen zu präsentieren. Das kridanische Volk liebt Schuldige. Ich hoffe, wir wissen bald genaueres und lösen dieses Rätsel.«
»Bitte. Und ich bleibe hier, bis es soweit ist!« Wanda wies dem ehemaligen Tanjaj die Tür. So leicht würde sie nicht aufgeben. »Und jetzt lass mich allein. Ich muss nachdenken.«
Sun-Tarin krächzte leise. »Mach nichts dummes.«
»Dümmer als die Dinge, die du so in deinem Leben getan hast?«
Sun-Tarin scharrte mit den Füßen. »Pass einfach auf dich auf und *bleib auf jeden Fall im Palast*! Egal was geschieht. Hier bist du sicher.«
»Ich habe dich verstanden.« Wanda wedelte mit der Hand. Sun-Tarin senkte ergeben den Schnabel und trat den Rückzug an. *Ja, verstanden. Aber das heißt noch lange nicht, dass ich mich von einem Kridan-Krieger bevormunden lasse!*

*

Wanda erwachte von einem piependen Geräusch. Eine Nachricht von Mitchell? Sie setzte sich langsam auf und musste sich erst sortieren. Sie war auf Kridania. Durch die orangefarbenen Vorhanghälften sah sie das rötliche Licht der Sonne fallen. Es musste bereits Vormittag sein!
Sun-Tarin!, schoss es Wanda durch den Kopf. Der Kridan hatte sie und Kalpren Suresh bisher jeden Morgen geweckt. *Dieser Geierkopf hat mich doch tatsächlich einfach liegen lassen! Wie kommt er dazu?*
Sie sprang auf, als erneut das piepsende Geräusch erklang. Richtig. Sie hatte eine Nachricht auf ihrem Hand-Kom erhalten. Eilig suchte Wanda das Gerät, das bei ihren Kleidern auf einem Derkan lag, einem niedrigen Tischchen. Sie fand es und hob es hoch.

Eine Nachricht! Von Frost!

Wanda setzte sich in ihrer Nachtgewandung auf den einzigen menschentauglichen Stuhl im Raum und begann die Daten zu lesen, die Dana Frost ihr aus dem Rechner der STERNENFAUST zugeschickt hatte. Anschließend verglich sie das Datenpaket mit der Benachrichtigung der Galaktischen Abwehr, die nur wenige Stunden vorher an sie abgeschickt worden war.

Höchst interessant … Wanda schlüpfte in ein strahlend hellgelbes Gewand mit aufwendigem Blüten-Stickmuster. *Ich muss Kalpren Suresh holen und dann nichts wie hin zum Raisa!*

Die Botschafterin spürte grimmige Freude. Endlich hatte sie Beweise!

*

Palast des Friedens, drei Stunden zuvor

»Euer Heiligkeit …« Orlan-Gal, Priester und Lehrer des Raisa stand gemeinsam mit Satren-Nor im privaten Schlafgemach Seran-Pakors. »Das Volk … Man möchte Euch noch heute auf dem Platz des Triumphes sehen! Es gibt zahllose Demonstrationen. Die Menge ruft nach Euch. Man verlangt nach Eurer Anwesenheit.«

Seran-Pakor war sofort wach. Er stieg aus der geräumigen Schlafnische, verschwand hinter einem Tarak-Wandschirm und kleidete sich langsam ein. »Was wollen die Kridan?«

»Sie fordern, das Orakel zu sehen.«

»Wie geht es Saha-Fera?« Der Raisa überlegte fieberhaft. Es gab noch immer keine konkreten Beweise, dass die Novizin von Außen beeinflusst wurde, doch es zeichnete sich immer mehr ab. Botschafterin Ndogo hatte ihn unterrichtet, dass sie die visuellen Aufnahmen im Tempel für eine genauere Analyse in die Solaren Welten geschickt hatte und auch Kassil-Nur arbeitete derzeit Tag und Nacht daran herauszufinden, wer oder was hinter den sonderbaren Lichtphänomenen steckte. Er musste Zeit gewinnen.

»Saha-Fera geht es besser«, erklärte Satren-Nor. »Sie ist bereits wach und sie wünscht – mit Eurer Erlaubnis – mit Euch zu kommen. Außerdem ist Kass-Feor bereit, Euch mit einer Ehrengarde zu schützen.«

»Und Sun-Tarin?«

»Ich kann ihn rufen lassen, Seran-Pakor«, meinte Orlan-Gal.

»Tut das.« Der Raisa trat hinter dem Schirm hervor und ging zu dem großen, von der Decke bis zum Boden reichenden Spiegel. Er war nicht eitel, doch er wollte nicht, dass das Volk von ihm einen schlechten Eindruck bekam. Sorgfältig legte er die Falten und Kragen seines weiten Herrschergewandes zurecht. Noch war es das Gewand eines jungen Herrschers, der offiziell noch nicht angetreten war. Doch schon bald würde er ein anderes Gewand tragen. Er wollte sich dem als würdig erweisen. Angst stieg in ihm auf. Was, wenn er wieder so kläglich versagte wie gestern im Tempel? Wenn er seine Sprache nicht fand und es ihm nicht gelang, die aufgewühlten Massen zu beruhigen? Er konnte kämpfen und er kannte die Schriften. Doch in seiner Rhetorik gab es Mängel, die er in der Kürze der Zeit nicht ausgleichen konnte.

Orlan-Gal entfernte sich mit staksigen Schritten aus dem Gemach. Seran-Pakor trat nahe an seinen Mentor Satren-Nor heran. »Was ratet Ihr mir, Mentor? Soll ich mich dem Volk stellen?«

»Ihr müsst es, Seran-Pakor. Das Volk erwartet es und wenn Ihr nicht erscheint, werdet Ihr als schwacher Herrscher gelten.«

»Aber was soll ich ihnen sagen?«

»Versucht sie zu beschwichtigen. Ihr wisst selbst, dass wir Zeit gewinnen müssen. Im Notfall überlasst das Reden mir. Ich werde nicht von Eurer Seite weichen.«

»Gut. Das beruhigt mich.«

»Seid Ihr soweit?« Der ältere Kridan sah ihn eindringlich an.

Seran-Pakor bejahte mit einer Fußgeste. Gemeinsam machten sich die beiden Kridan auf zum Eingang des Palastes. Satren-Nor erklärte Seran-Pakor, was in den vergangenen Stunden geschehen war. Bereits die gesamte Nacht über liefen Demonstrationen. Ein sehr ungewöhnliches Verhalten.

»Eigentlich demonstriert unser Volk nicht«, merkte Satren-Nor an. »Es lehnt sich nicht offen auf. Gerade darin sehe ich die Einmischung eines anderen Volkes, doch Kassil-Nur hat keine Erklärung für die sonderbaren Lichterscheinungen. Zumindest noch nicht.«

»Und wenn es keine gibt?« Seran-Pakor konnte die Zerrissenheit kaum noch ertragen. Intrige oder göttlicher Wille? Manipulation oder Wunder? Er versuchte sich zu entspannen, doch es wollte ihm nicht gelingen. Sein Nacken schmerzte.

Satren-Nor senkte unterwürfig den Schnabel. »Dann werde ich

fünfzehn Jahre in das Kloster zur Innersten Einkehr auf Dornarat gehen«, erklärte er ernst.

Die beiden Kridan stiegen in einen Regierungsgleiter ein, der in einem hellen Orange schimmerte. In dem Gefährt saß bereits eine bleiche Saha-Fera. Kiri-Tan stand neben ihr und hielt ihre Klaue. Sie wurden von der gepanzerten Wache des Mar-Tanjaj auf den So-Terns begleitet. Noch ehe Satren-Nor die Tür schließen konnte, quetschte sich Milgor in das Gefährt. »Ich will auch mit! Macht ihr einen Ausflug?« Der Gengo sah sie mit seinen großen feuchten Augen an. »Zu den vielen Leuten?«

Seran-Pakor seufzte. Wie sollte er einem Tier den Ernst der Lage erklären? »Ja«, meinte er resignierend. »Wir machen einen Ausflug. Zu den vielen Leuten. Es könnte gefährlich werden.«

»Gut!« Der Gengo plusterte sich auf. »Ich habe alle Musketier-Filme gesehen. Gefahr ist mein zweiter Vorname!«

Satren-Nor winkte dem Gengo und er hüpfte auf den Schoß des Predigers. Als Saha-Fera seinen Kopf kraulte, stieß er genussvolle Laute aus.

Seran-Pakor beneidete ihn in diesem Moment.

Sie flogen dicht über dem Boden an den Palastgebäuden und Gärten vorbei. Nur wenige Minuten später erreichte das pfeilförmige Vehikel gemeinsam mit den Kridan-Wachen den Platz des Triumphes. Lauter Jubel begrüßte sie, als sie einfuhren. Die Menge teilte sich und bildete eine breite Gasse. Seran-Pakor gab sich keinen Illusionen hin. Als er noch ein Kind gewesen war, hatte das Volk auch ihm frenetisch zugejubelt. *Junge Raisa sind heiliger als alte*, dachte er düster. *Und heute jubeln sie nicht meinetwegen. Sie haben Saha-Fera an meiner Seite entdeckt. Ihr gilt die Aufmerksamkeit.*

Schließlich hielt der Gleiter. Der Raisa stieg aus um zur Mitte des Platzes zu gelangen. Dort stand ein großes Podest, das man in aller Eile für ihn aufgebaut hatte.

Seran-Pakor sah sich ungläubig um. Hunderte, nein Tausende von Kridan mussten hier versammelt sein! Sie standen bis in den Park und die Straßen und Gassen hinein. Hinter ihnen ragte die Skyline von Matlanor auf. Wohntürme schraubten sich mit ihren zahllosen Balkonen in den roten Vormittagshimmel. Verkehrslärm hörte man nicht. Entweder übertönte die Masse ihn, oder es fuhr und flog gerade kaum jemand über die Trassen, Straßen und Luftkanäle.

»Er verkündet den Krieg!«, rief ein Kridan aus der Menge. »Er hat das Orakel bei sich und verkündet den Krieg!«

Seran-Pakor fand, dass der unbekannte Rufer nicht wirklich wie ein Kridan klang. Es war wie gestern im Tempel. Er konnte es nicht genau fassen, der Fremde schien eine Art Dialekt zu haben. Oder lag es gerade daran, dass er keinen hatte? Seine Worte klangen perfekt. Zu perfekt.

Auf eine sonderbare Art und Weise bemüht …

Die anderen Kridan schienen es nicht zu bemerken. Neuer Jubel brach aus. Viele Kridan hoben ihre Klauen gen Himmel.

Kass-Feor drängte den Raisa zur Eile. »Kommt auf das Podest, Euer Heiligkeit!«

Der Raisa sah verblüfft, wie der Mar-Tanjaj das Podest in der Mitte des riesigen Platzes noch vor ihm betrat! Eine klare Zuwiderhandlung des Protokolls. Er wollte scharf protestieren, als der Mar-Tanjaj auch schon vor dem Volk zu sprechen begann! Einen Moment verfiel der Raisa in ungläubige Starre über diese Impertinenz. Er sah, dass es Satren-Nor und Milgor neben ihm ähnlich erging. Hinter ihnen blieb Saha-Fera stehen und wartete mit leicht geöffnetem Schnabel. Ihre Schwester wich nicht von ihrer Seite.

»Volk von Matlanor! Kridan! Hört mich an!« Der Mar-Tanjaj hob eine Klaue in die Luft. Er trug ein Mikrofon an der Tanjaj-Uniform, das seine Worte weithin trug.

Der Raisa wollte dazwischen gehen und sich selbst auf das höchste, dreieckige Element der Plattform stellen, doch einer der Wachleute hielt ihn fest, ehe er den Mar-Tanjaj erreichte!

»Was soll das?«, krächzte er leise. Er durfte jetzt nicht seine Würde verlieren! Es galt Ruhe zu bewahren. Seran-Pakor blickte in das behelmte Gesicht des Kridan – das war keiner der Tanjaj, die er kannte! Erschrocken sah er sich um. *Alle* Tanjaj seiner Ehrengarde waren ihm fremd! Unter den Helmen steckten andere Gesichter! Auch Satren-Nor sah sich alarmiert um. Der Prediger wollte zum Regierungsfahrzeug zurück, doch die Tanjaj vertraten auch ihm den Weg.

»Ihr bleibt hier«, zischte einer von ihnen. »Gott hat es uns befohlen! Ihr geht erst, wenn der Krieg verkündet ist! Bis dahin steht ihr unter der Schutzhaft des Mar-Tanjaj! Die Schnabellosen haben euch vergiftet und euch den Verstand genommen!«

Seran-Pakor spürte ohnmächtige Wut in sich aufsteigen. Er sah, wie Milgor sich ängstlich unter dem langen Gewand des Predigers verkroch, als einer der Tanjaj seinen Graser berührte. Sun-Tarin war noch nicht auf dem Podest. Wo war sein Ausbilder der Kampfkünste?

Der Raisa konnte ihn nirgends entdecken. Hatte er die Falle früher erkannt als er, und sich unbemerkt in Sicherheit gebracht? Oder hatte man ihn aus dem Verkehr gezogen?

Kass-Feor sprach unterdessen zu seinem Volk. Oder war es gar nicht mehr sein Volk? Der Raisa war sich unsicher.

Der Mar-Tanjaj war über etliche Lautsprecher gut zu hören. Einige wurden gerade noch aufgebaut, damit auch die Kridan in den Straßen und Gassen mitbekommen konnten, was auf dem Platz gesprochen wurde.

»Ihr wollt den Krieg!«, donnerte der Mar-Tanjaj über den Platz. »Und ich bringe euch den Krieg! Der Raisa will den Krieg nicht, denn er steht unter dem verderblichen Einfluss der Botschafterin aus den Solaren Welten! Sie manipuliert und lenkt ihn, damit die Schnabellosen ihre Kriegspläne weiter vorantreiben können! Sie ist der wahre Feind! Und Satren-Nor ist so sehr in seinen Frieden vernarrt, dass er die ursprüngliche Aufgabe Gottes aus den Augen verlor! Er glaubt lieber den Lügen der Schnabellosen, als sich der Realität zu stellen!«

Satren-Nor und Seran-Pakor begehrten auf, doch die Tanjaj wiesen grimmig auf ihre Waffen. Waren es überhaupt Tanjaj? Der Raisa zweifelte daran, dass das Geschöpf neben ihm *überhaupt ein Kridan war*! Niemals hätte ein Kridan den heiligen Raisa bedroht, es sei denn, der Kridan stand unter einem fremden Einfluss. Wurde er von jemandem oder etwas gelenkt? Wirkte hier eine fremde Macht? Seran-Pakor atmete tief ein. *Ich muss die Nerven behalten, sonst ist alles aus.*

Die Stimme der Mar-Tanjaj war nun besorgt und mitfühlend. »Volk von Kridania! Wir müssen den Raisa vor sich selbst und vor Satren-Nor schützen! Alles was ihr tun müsst, ist eine einfache Abstimmung abzuhalten: Wenn ihr in dieser Situation eine Krise seht, die die Vorherrschaft des Mar-Tanjaj zum Schutze des Raisa erlaubt, so lasst es mich wissen und ich werde den Krieg für euch führen und den verderblichen Einfluss der Botschafterin auf den Raisa und den Prediger noch heute enden lassen!« Er griff nach Saha-Feras Handgelenk und zog das verwirrte Orakel nach vorne. »Das Orakel hat es verkündet! Gott spricht durch sie! Wenn Ihr den Krieg wollt, lasst es mich wissen!«

Einen Moment war es totenstill. Die Kridan schienen nicht zu wissen, wie sie sich in der Gegenwart des Raisa und Satren-Nor verhalten sollten.

Satren-Nor wollte nach vorne gehen und ebenfalls reden.

»Wenn du das tust, erschieße ich dich, Prediger«, meinte einer der Tanjaj mit eindeutig bedrohenden Schnabelnebengeräuschen. Wieder kam es Seran-Pakor vor, als habe der Sprecher einen leichten Dialekt. Eine zu perfekte Intonation. Wer waren diese Krieger? Was wurde hier überhaupt gespielt?

»Gott hat es uns aufgetragen«, meinte das Orakel. Saha-Fera klang kraftloser als sonst. Der Mar-Tanjaj reichte ihr hilfsbereit ein Mikrofon. »Gott verlangt den Krieg gegen die Schnabellosen!«

Der Raisa sah den glühenden Glanz in Saha-Feras Augen. Sie war noch immer schön, doch war das noch sie selbst? Ein anderer schien durch sie zu sprechen.

»Das ist unsere Chance!«, krähte der Mar-Tanjaj mit sprühenden Augen. »Lasst uns den Krieg beschließen! Der Raisa ist von Satren-Nor verblendet worden, doch diese Eierlegerin hier hat ihn auf den rechten Weg zurückgebracht, und auch er wird sich uns anschließen, sobald die Macht der Botschafterin und dieses Ratsmitgliedes der Solaren Welten gebrochen ist! Wir müssen jetzt handeln! Saha-Fera bringt uns eine Botschaft des Einen und wir werden nicht untätig bleiben!«

Zaghaftes Fußgetrappel war zu hören, das rasch lauter wurde.

Seran-Pakor warf Satren-Nor Hilfe suchende Blicke zu, doch der wies nur mit zornerfülltem Krächzen auf die Nadler der vermeintlichen Tanjaj.

Das kann nicht sein!, schoss es dem Raisa durch den Kopf. *Ich bin eine Geisel in meiner eigenen Stadt! Das ist ein Albtraum!*

*

Wanda hetzte neben Kalpren Suresh her. Die beiden hatten den Platz des Triumphes erreicht. Telford und seine Marines umgaben sie wie ein lebendiger Schutzwall.

»Es gab ein Schnellverfahren, in dem der Raisa seine Macht vorübergehend verloren hat«, erklärte Wanda dem indisch aussehenden Suresh. »Sie haben den Mar-Tanjaj vorübergehend als obersten Führer eingesetzt und jetzt wollen sie den Krieg ausrufen! Ich habe es eben in den Mediennetzen gesehen!«

»Ich glaube es ungelesen«, brachte Kalpren Suresh außer Atem hervor. Sie konnten bereits die Kridan-Mengen sehen, die auf dem

Platz des Triumphes versammelt standen.

»Egal wie«, meinte Wanda. »Wir müssen das Podest erreichen und den Kridan mitteilen, was wir erfahren haben! Wir müssen es vor allem dem Raisa oder Satren-Nor mitteilen! Vielleicht kann einer der beiden dann doch noch etwas tun und das Volk zur Räson bringen!«

Wanda war sich nicht sicher, ob der Raisa tatsächlich mit all seinen Kräften gegen die Strömung steuerte. Sie hatte in den letzten Tagen den Eindruck gewonnen, dass der junge Herrscher sich nach einem Gotteswunder sehnte und zwischen diesem und seinem Wunsch nach Frieden hin- und hergerissen war.

Das Ratsmitglied für äußere Angelegenheiten keuchte. »Ich weiß nicht, ob es eine gute Idee ist, uns diesem Mob zu stellen, Wanda! Vielleicht wäre es besser gewesen, im Palast zu bleiben!«

Wanda hörte nicht auf ihn. Sie sah, dass Telford vor ihr bereits mit einigen Kridan aneinander geriet, die sie nicht weiter durchlassen wollten. Der Colonel verzichtete auf Waffengewalt. Er schuf Wanda eine Gasse, durch die die Botschafterin schlüpfen konnte. Über sich hörte sie die Stimme von Kass-Feor aus den Lautsprechern. »Wir haben den Krieg bereits vorbereitet! Etliche unserer Schiffe wurden in dieser Nacht im Eilverfahren kampfbereit gemacht und sind bereits auf dem Weg in die Solaren Welten! An Bord sind unsere besten und fähigsten Soldaten! Und auch jetzt werden weitere Schiffe bereit gemacht!«

Wanda erstarrte. Es dauerte, bis sie sich von dem Schock erholt hatte. Sie kämpfte sich gegen alle Widerstände nach vorne. Es dauerte quälende Minuten. Endlich erreichte sie das Podest und setzte trotz der grimmigen Tanjaj ihren Fuß auf die umlaufende Stufe. Sie kämpfte sich hinauf. Der Raisa gewährte ihr zu sprechen, das Orakel unterstützte ihn. Wanda stürzte an den Rand des Podestes und sah in die feindselige Menge. Starre Kridan-Augen blickten sie feindselig an. Hassworte wurden ihr entgegengeschleudert.

Ich muss es versuchen, dachte sie immer wieder. *Ich muss es versuchen. Wenn die Schiffe der Kridan tatsächlich die Solaren Welten erreichen, wird die Hölle losbrechen …*

Entschlossen schrie Wanda die Wahrheit hinaus. »Kridan! Im Tempel von Matlanor ereignete sich unerhörtes! Das Orakel wurde beeinflusst! Ich habe Beweise dafür, dass die sogenannten Fremden, die Erdanaar, das Orakel …«

Weiter kam sie nicht. Die harte Stoßfläche eines Grasers traf sie am Kopf! Sie spürte ein scharfes Brennen und Blut, das aus der Wunde

lief.

»Genug!«, brüllte der Mar-Tanjaj. »Nehmt die Heidin gefangen! Sie ist eine Lügnerin, die den Raisa beeinflusst!«

»Aber …«, murmelte Saha-Fera kaum hörbar. »Ich hätte gerne gehört …« Sie verstummte, als ihre Schwester Kiri-Tan ihr beruhigend über die Kopffedern strich.

»Hör nicht auf die Schnabellose, Saha-Fera. Sie fürchtet den Krieg, nur deshalb verleugnet sie dich und das Wunder.«

Wanda taumelte, um sie herum wurde es dunkler. Ihre Hand berührte die Wunde, die Finger waren beim Zurücknehmen voll von Blut. Sie sah Satren-Nor aufspringen – er wollte ihr zu Hilfe eilen, doch auch ihn traf etwas am Kopf. Der Raisa dagegen blieb ruhig. Er regte sich nicht und blickte starr auf das Orakel. Dann sah er langsam zum Mar-Tanjaj. In seinen Augen lag Entsetzen.

Sie wissen es, durchschoss es Wanda. *Kass-Feor und seine Tanjaj wissen es! Sie machen gemeinsame Sache mit den Erdanaar! Vielleicht werden sie auch von ihnen beeinflusst!*

Sie war schwer benommen. Ihr Sichtfeld war verengt und unscharf. Harte Krallen packten sie an den Armen und zerrten sie mit sich. Erst jetzt spürte Wanda Ndogo Angst. Tiefe, zerfleischende Angst, die sich durch ihre Eingeweide fraß. Sie hätte am liebsten geschrien. *Ich habe mein Leben verwirkt,* erkannte sie zitternd. *Ich bin die größte Feindin, die diese Leute hier haben! Sie werden mich aus dem Weg räumen!*

»Nein!« Sie schrie es in ihrer Sprache, beschwor die Kridan, schimpfte und fluchte, doch es half nichts. Verzweifelt sah sie sich nach Telford und den Marines um. Sie konnte sie nirgends entdecken. Waren sie getötet worden oder hatten sie sich zurückgezogen? Die wenigen Kämpfer hätten gegen die Masse von Kridan nichts ausrichten können, zudem die Tanjaj auf dem Stufenpodest in der besseren Position waren.

Verloren, dachte Wanda. Sie spürte ihre feuchten Wangen. Neben ihr wurde Kalpren Suresh von zwei Tanjaj mitgeschleift. Die Kridan Matlanors bildeten eine Gasse. Einige spuckten aus den Schnäbeln oder zischten hasserfüllt. Schmähworte und Flüche prasselten auf die Botschafterin und das Ratsmitglied für äußere Angelegenheiten ein. Es war zu spät. Das Schicksal nahm seinen Lauf. Wanda schluckte.

Jetzt ist alles aus.

*

Wanda erwachte Stunden später aus einem unruhigen Schlaf. Die Wunde an ihrem Kopf schmerzte. Sie hatte das Gefühl, ihr Schädel müsse zerspringen. Man hatte sie in eine karge Zelle gesperrt. Offenbar war das hier ein Gefängnis. Sie sah sich nach Kalpren Suresh um. Es war niemand da. Sie hockte allein auf dem steinernen Boden. Obwohl draußen noch die Sonne scheinen musste, war ihr eisig kalt. Die Zelle war nur von einem blassen blauen Licht erleuchtet. Die roten Wände machten sie zusätzlich nervös. Vorsichtig berührte sie die Wunde an ihrer Stirn. Das Blut war getrocknet.

Ich habe entsetzlichen Durst … Wanda suchte nach Nahrung oder einem Gefäß mit Wasser, aber da war nichts. Draußen auf dem Gang vor der steinernen Tür hörte sie die klackenden Krallenschritte eines Kridan. Sie konnte das Geräusch nur wahrnehmen, weil die schwere steinerne Tür ein ovales, vergittertes Sichtfenster hatte.

Die Tür öffnete sich langsam.

Wanda überlegte, den Ankömmling anzugreifen, erst da bemerkte sie das feine durchsichtige Energiefeld, das im blauen Licht vor ihr aufschimmerte. Es gab eine unsichtbare Wand zwischen ihr und ihrem Gegenüber – eine Zelle innerhalb der Zelle. Die Kridan auf der anderen Seite machte beim Eintreten eine grüßende Geste mit dem Körper.

»Kiri-Tan!« Wanda war überrascht. Die Schwester des Orakels schritt dicht an das Energiefeld heran. Sie musterte Wanda aufmerksam. Hoffnung glomm in Wanda auf. War Kiri-Tan gekommen, um ihr zu helfen? »Kiri-Tan, ich habe auf dem Platz des Triumphes die Wahrheit gesagt!«

Die Kridan sah sie aus ihren roten Augen nachdenklich an. »Saha-Fera glaubt das auch. Sie wüsste gerne mehr darüber. Wie kommst du darauf, Schnabellose, dass die Erdanaar – wie ihr sie nennt –, meine Schwester beeinflusst haben?«

»Ich habe Aufzeichnungen bei mir, auf denen deutlich ein violettes Licht zu sehen ist, das Saha-Fera einhüllt. Ebenso gab es Lichterscheinungen unter der Tempeldecke des Mat-Lor vor einem der oberen Umläufe. Dies deutet auf eine energetische Anwesenheit der Fremden hin. Sowohl die Galaktische Abwehr als auch die STERNENFAUST konnten bei Spektral- und Energie-Analysen der Aufnahmen Übereinstimmungen finden, die nicht zufällig sein können. Besonders die Überwachungsaufzeichnungen eines Schiffes namens MERCHANT waren sehr aufschlussreich. Dorthin haben die

Fremden mehrere Personen gebracht und sich im Laderaum aufgehalten, ehe sie wieder verschwanden. Diese Fremden können teleportieren. Außerdem verständigen sie sich telepathisch. Ich vermute, dass deine Schwester eine latente Begabung zur Telepathie hat, und dass die anderen Novizinnen sterben mussten, weil sie diese Gabe nicht hatten. Anscheinend haben die Versuche der Erdanaar, mit ihnen telepathisch Kontakt aufzunehmen, zu inneren Verletzungen und Blutungen in gewissen Arealen ihrer Gehirne gesorgt.«

»Tja.« Kiri-Tan stieß ein freudloses Krächzen aus. »Du weißt tatsächlich sehr viel, Botschafterin Ndogo. Aber wenn die Schiffe der Kridan erst in den Solaren Welten sind, wird es zu spät sein. Bisher wisst nur ihr Schnabellosen von den Erdanaar. Das macht euch gefährlich. Du und Kalpren Suresh – ihr müsst sterben.«

Wanda stockte der Atem. Was hatte Kiri-Tan da gesagt? Die Botschaft wollte nicht zu ihr vordringen. Ihr Gehirn weigerte sich, den Sinn der Worte zu verstehen. Die Kridan wusste alles! Wanda griff sich an die Brust. Sie ging langsam hinter der Energiewand einen Schritt zurück. Sie hatte das Gefühl, jegliche Kraft würde sie verlassen. »Du … du weißt das alles …«In Wandas Gedanken überschlugen sich die Erkenntnisse.

Keuchend griff sie in eine verborgene Innentasche ihres gelben Gewandes. Sie hatte noch immer das winzige Gerät dabei, das Kassil-Nur ihr bei ihrem Besuch im Tarkor überlassen hatte, um Saha-Fera hinterher zu spionieren. Mit einer versteckten Berührung heftete sie es an ihr linkes Handgelenk und aktivierte es.

»Du … du willst mich töten?« Wanda zwang sich, nicht daran zu denken, dass sie vielleicht nicht mehr lange zu leben hatte. Sie erinnerte sich an ihre Ausbildung beim Star Corps. *Besinne dich auf die Gegenwart. Noch lebst du. Noch schlägt dein Herz. Blut fließt durch deine Adern. Noch kannst du handeln!*

»Mit dem Fachor, ja. Es ist eine traditionelle Köpfungswaffe. Der Mar-Tanjaj hat das Todesurteil von dir und Kalpren Suresh bereits unterschrieben. Wir befinden uns im Krieg mit den Solaren Welten. Ihr seid jetzt Feinde. Außerdem seid ihr des Verrates beschuldigt worden, denn ihr habt den Raisa beeinflusst und unter Drogen gesetzt.«

Wanda schluckte. Sie musste die Tanjaj aus der Reserve locken. »Und … deine Schwester? Wird sie mit uns sterben? Ist sie das Opfer, dass du bringst, um deinen heiligen Krieg zu bekommen? Du wusstest

doch sicher von Anfang an, dass Saha-Fera beeinflusst wird! Du hast dich mit den Erdanaar verbündet!«

»Reden wir lieber weniger.« Die Kridan hob einen Graser und drückte dann an der Wand auf ihrer Seite auf einen Knopf. Die durchsichtige Energiebarriere löste sich auf. »Wehr dich bitte auf dem Weg zum Schafott, Schnabellose, dann habe ich einen Grund, dich gleich jetzt und hier zu erschießen.«

Wanda folgte widerstandslos. »Du opferst deine eigene Schwester, Kiri-Tan! Du verstößt damit gegen die Schriften des Ersten Raisa Marton-Sar: *›Denn das Gelege soll man ehren und zusammenhalten bei der göttlichen Aufgabe. Nur …‹«*

Kiri-Tan schlug ihr mit der Krallenhand ins Gesicht. »Wage es nicht, die Worte des Ersten Raisa in den Mund zu nehmen, dreckige Heidin!« Wanda schmerzte die Wange. »Das Opfer, das ich bringe, ist heilig! Auch Saha-Fera wäre gestorben, wenn ich ihr nicht schon seit dem Wunder vom Schwarzen Tümpel Medikamente geben würde, die sie am Leben erhalten und die schlimmsten Veränderungen in ihrem Gehirn aufhalten!«

»Noch schöner!«, spie Wanda der Kridan entgegen. »Du besitzt Medikamente! Dann hättest du also auch die anderen vier Novizinnen retten können!«

»Halt deinen Mund, Gottlose! Der Krieg ist vom Einen gewollt! Wenn du noch einmal unaufgefordert sprichst, werde ich behaupten, du hättest dich gewehrt und ich hätte dich deshalb erschossen!«

Wanda unterdrückte die Frage, warum Kiri-Tan sie nicht einfach gleich erschoss. Zum einen wollte sie die Kridan nicht auf dumme Gedanken bringen, zum anderen kannte sie die Antwort: Ihre Hinrichtung sollte eine Show werden. Brot und Spiele. Aufheizung für das ohnehin von den Erdanaar beeinflusste und aufgepeitschte Volk! Sie wagte kaum, daran zu denken, was die Erkenntnis, dass sich die Erdanaar so offen gegen die Solaren Welten wandten, wohl für Folgen haben konnte. Es war nicht sehr wahrscheinlich, dass Jasper Mitchell und der Hohe Rat das einfach so hinnehmen würden.

Zudem wurde mit ihrem Tod ein Krieg mit den Solaren Welten unausweichlich. Sie und Kalpren Suresh waren wie Saha-Fera zu Schachfiguren geworden. Die Dame hatte Position bezogen und schickte sich an, sie vom Feld zu fegen.

Wortlos ließ sie sich von Kiri-Tan aus dem Gebäude treiben. *Ich gebe nicht auf. Noch lange nicht. Ich war schon in viel schlimmeren Situationen!* Sie musste daran denken, wie sie auf einem fernen

Planeten fast von einheimischen Tieren verspeist worden war. Sun-Tarin hatte sie damals in letzter Sekunde gerettet. Solange Sun-Tarin und die Marines noch nicht tot waren, gab es noch Hoffnung.

Ich halte durch! Ich vertraue auf meine Rettung! Wanda klammerte sich an dem Gedanken fest. Sie spürte das winzige Aufzeichnungsgerät an ihrer Haut kleben. Kiri-Tan hatte sich trotz aller Vorsicht verraten. Wanda hatte es geschafft sie aus der Reserve zu locken. Und das würde Wanda zu nutzen wissen. Stolz hob die dunkelhäutige Botschafterin den Kopf.

Es ist noch nicht vorbei!



Sun-Tarin hatte die Marines unter Telford aus dem Hexenkessel geholt und sie auf Umwegen zu dem Teranat-Gleiter gebracht, der für Wanda und Kalpren Suresh extra umgebaut worden war. Die getönten Scheiben kamen den Marines nun zu Gute. So konnten die Kridan draußen die Menschen nicht sofort erkennen.

»Wir müssen Wanda Ndogo und Kalpren Suresh befreien!« Telford hatte zwei seiner Männer verloren. Sie waren durch die Faustkämpfe mit den Kridan schwer verletzt worden. Die Marines hatten jede Menge Jema-Gas einsetzen müssen, ein Gas, auf das die Kridan sehr empfindlich reagierten.

»Ich höre den Funk zwischen dem Mar-Tanjaj und seinen Untergebenen ab«, erklärte Sun-Tarin gefasst. »Kassil-Nur sitzt in einem Baum im Park versteckt. Er hat alles Nötige für eine Überwachung in die Wege geleitet. Die Abgesandten der Solaren Welten sollen öffentlich hingerichtet werden. Vermutlich will Kass-Feor sie zum Schweigen bringen und den Krieg unumstößlich machen. Im Moment befinden sich Ndogo und Suresh bereits auf den Weg zurück zum Platz des Triumphes. Wir haben die klassische Zeit für eine Fachor-Hinrichtung …«

Telford unterbrach den Kridan. »Was tun wir dagegen? Sie kennen sich hier am besten aus. Welche Strategie schlagen Sie vor, Sun-Tarin?«

»Ich schlage vor wir ziehen uns Gewandungen mit Kapuzen und einfache Masken an – Kassil-Nur besorgt sie bereits – dann dringen wir durch die Menge zum Podest vor und schnappen uns den Mar-Tanjaj und das Orakel als Geiseln. Der Raisa ist auch noch dort. Er

weicht Saha-Fera nicht von der Seite. Laut Kassil-Nur hat man ihn unter Drogen gesetzt oder anderweitig beeinflusst. Falls es möglich ist, sollten wir seine Heiligkeit zu uns holen und ihn schützen.«

»Einverstanden. Zeigen Sie uns Pläne vom Platz des Triumphes und der Umgebung. Wo können wir uns treffen, wenn die Mission gelingt und wir Ndogo und Suresh mit den Geiseln freipressen können?«

»Im Palast«, meinte Sun-Tarin sofort. »Dort sind wir in Sicherheit. Innerhalb der nächsten Stunden müssten auch die zusätzlichen Tanjaj-Truppen eintreffen, die ich angefordert habe. Sie werden die Lage in der Stadt beruhigen.«

»Sind sie zuverlässiger als die Ehrengarde des Raisa?«

»Ich fürchte, die echte Ehrengarde des Raisa ist in irgendeinem Gefängnis, ebenso wie der verschwundene Prediger Satren-Nor.« Sun-Tarin schwieg kurz. »Aber darum muss ich mich später kümmern.«

Telford nickte. »Einverstanden. Schlagen wir zurück.«



Die Menge tobte, lautes Fußtrampeln und Johlen war zu hören. Wanda lag auf den Knien, ihr Kopf ruhte auf einem nierenförmigen Stein. Neben sich sah sie das Ratsmitglied Kalpren Suresh. Der Mann indischer Abstammung sah weißer aus als der helle Stein auf dem sein Kopf ruhte. Wanda hatte nicht gedacht, dass dies trotz seiner gelblich braunen Hautfarbe möglich war. Seine schwarzen Haare waren nass vom Schweiß. Ihr Blick fiel auf das Fachor, eine große Mehrhandwaffe, die frei auf dem Kopf stand. Sie besaß drei scharfe Klingen, die einen einfachen Stern bildeten. Ein Kridan mit tief heruntergezogener Kapuze stand hinter der Waffe.

Langsam wird es verdammt eng! Sie war versucht zu beten und fühlte die Ironie dieser Tat.

Nein, beten lieber nicht. Nicht dieses Mal.

Wanda bekam Schmerzen in der Brust. Sie versuchte ihre Angst zu bekämpfen. Sie malte sich aus, dass sie diesen Ausflug ins kridanische Reich heil überstand. *Ich werde Urlaub machen. Einfach ausspannen und das umgeben von mindestens vier Therapeuten.*

»Wanda«, flüsterte Kalpren Suresh. »Es tut mir so leid …«

Wanda verstand nicht alles, was er sagte. Das Ratsmitglied wirkte halb weggetreten. Hatten die Kridan ihm Drogen gegeben, oder war das die Angst?

Bald werde ich wissen, ob es einen Gott gibt, dachte sie zynisch. Sie versuchte in der Menge irgendjemanden zu erspähen, der ihr vertraut war. Doch die einzigen vertrauten Gesichter waren die von Kiri-Tan und dem Mar-Tanjaj.

Man hatte für ihre Hinrichtung ein zweites Podest aufgebaut. Das erste Podest stand nicht weit entfernt. Dort saß der Raisa auf einem Thronstuhl mit schimmernden Intarsien und blitzenden Steinen im Kniebrett. Er wirkte noch weggetretener als Kalpren Suresh.

Ihm haben sie garantiert etwas gegeben. Oder die Erdanaar sind in sein Denken eingedrungen.

Wanda schauderte. Die Fremden waren viel gefährlicher, als sie gedacht hatte.

Endlich wurde es auf dem Platz ein wenig leiser. Kam endlich ihre Chance? Wanda griff nach dem verborgenen Aufzeichnungsgerät an ihrem Handgelenk.

»Die schnabellosen Unruhestifter müssen sterben!«, krähte Kass-Feor. »Vollstreckt das Urteil!«

Zwei Kapuzenkridan kamen mit jeweils einem Fachor auf sie und den wimmernden Suresh zu.

Wanda hielt in ihrer Bewegung inne. Sie glaubte schon den harten Fallwind zu hören, und das hässliche Knacken, das ihr Genick beim Aufprall verursachen würde. Die Henker bezogen Stellung. Sie hoben ihre Hinrichtungswaffen an. Wanda zitterte am ganzen Körper. Ihre Finger ließen sich nicht mehr koordinieren.

Plötzlich erklang eine vertraute Stimme. »Wenn ihr das tut, wird das Orakel sterben!«

Sun-Tarin! Wanda hob den Kopf soweit sie es auf den Knien mit auf den Rücken gefesselten Händen konnte. Da stand Sun-Tarin auf dem Podest des Raisa und hielt Saha-Fera einen spitzen Dolch an die Kehle!

Unruhe brach aus. Kiri-Tan krächzte wütend auf. Die Podeste trennten nur wenige Schritte voneinander. Es sah ganz so aus, als wolle die Kriegerin hinüberspringen!

»Ich bluffe nicht!«, meinte Sun-Tarin eisig. »Ich will den Raisa und die Abgesandten der Solaren Welten! Wenn du dich bewegst, Kiri-Tan, muss ich deiner Schwester wehtun! Willst du, dass das heilige Orakel blutet?«

Kiri-Tan zögerte. Der Mar-Tanjaj wetterte los. »Elender Verräter!«

»Das höre ich nicht zum ersten Mal.«

Wanda war wohl die Einzige, die Sun-Tarins ironische Worte verstand, denn Kalpren Suresh war inzwischen bewusstlos geworden und den Kridan war Ironie üblicherweise unbekannt.

»Saha-Fera!« Sie schrie es hinüber. Auf dem Platz war es totenstill. Das war der Moment, auf den sie gewartet hatte! »Seran-Pakor! Hört euch das an!« Sie rieb mit beiden Armen über das kleine Aufnahmegerät, dass sie unter dem Ärmel ihres weiten gelben Gewandes verborgen trug. Sie hatte die Voreinstellung für maximale Lautstärke gewählt.

Kiri-Tans aufgezeichnete Stimme erklang laut und deutlich: *»Das Opfer, das ich bringe, ist heilig! Auch Saha-Fera wäre gestorben, wenn ich ihr nicht schon seit dem Wunder vom Schwarzen Tümpel Medikamente geben würde, die sie am Leben erhalten und die schlimmsten Veränderungen in ihrem Gehirn aufhalten!« – »Noch schöner! Du besitzt Medikamente! Dann hättest du also auch die anderen vier Novizinnen retten können!« – »Halt deinen Mund, Gottlose! Der Krieg ist vom Einen gewollt! Wenn du noch einmal unaufgefordert sprichst, werde ich behaupten, du hättest dich gewehrt und ich hätte dich deshalb erschossen!«*

Wanda stoppte die Aufzeichnung.

»Was … Woher kommt das?«, krächzte Kiri-Tan auf dem Podest.

Saha-Feras Gesicht zeigte ihr Entsetzen. »Kiri-Tan …« Die Novizin machte einen Schritt nach vorne. Sun-Tarin eilte hinter ihr her, doch die schlanke Eierlegerin hatte die Klinge in ihrem Rücken vergessen. Zornerfüllt trat sie vom Podest des Raisa, der sich schwerfällig aufrichtete und aussah, als bemühe er sich wach zu werden.

Saha-Fera und Sun-Tarin gingen dicht an dicht auf das Hinrichtungspodest. Hinter ihnen stand auch der Raisa auf, während der Mar-Tanjaj auf dem Hinrichtungspodest von der Starre befallen zu sein schien. »Was …?«, krächzte er unsicher.

Auch das sie umgebende Volk schien erstarrt. Einen verrückten Moment erschien es Wanda, als würden sich nur Saha-Fera, Sun-Tarin und der Raisa bewegen – und einige Kridan mit Kapuzen in der Menge! Die anderen Kridan achteten nur auf Saha-Fera und die unglaublichen Vorgänge in der Mitte des Platzes.

»Du hast es gewusst!«, schrie die Novizin und stürmte die hölzerne Schräge des Hinrichtungspodestes hinauf. »Kiri-Tan! Du hast es gewusst! Das ist deine Stimme! Du hast mich getäuscht!«

Kiri-Tan machte eine abwehrende Bewegung und versuchte die Lässige zu spielen. »Das ist eine Fälschung! Du wirst ja wohl nicht auf

eine *Schnabellose* hören, Saha …« In dem Moment war Saha-Fera heran. Sie stürzte sich auf die Schwester und wollte sie zu Boden reißen. Die Kriegerin wich aus. Das Orakel stürzte in die Leere. Hinter ihm stand Sun-Tarin mit erhobenem Dolch.

Kiri-Tan warf sich über den Boden und griff im Aufstehen nach einem der Fachons. Die schwere Waffe wirbelte gefährlich nah an Wandas Kopf vorbei.

»Tötet den Verräter!«, schrie in dem Moment Kass-Feor und zeigte mit der Krallenhand auf Sun-Tarin.

»Niemand mischt sich ein!«, schrie Kiri-Tan klackernd zurück und schwang ihre Waffe dicht über den Boden. Sun-Tarin sprang darüber hinweg, machte ebenfalls eine Rolle und kam wieder auf die Beine.

»Du bist eine Verräterin, Kiri-Tan!«, krächzte der Kridan im schwarzen Büßergewand. »Du hast den Namen des Einen benutzt, um das zu erreichen, was du dir wünschst! Du bist eine verdammte, verlorene Seele!«

»Schweig, Menschenfreund!« Kiri-Tan schwang das Fachor erneut, doch dieses Mal war ihre Bewegung vorhersehbar. Sun-Tarin verkürzte die Distanz, wich aus und warf gleichzeitig seinen Dolch.

Verdutzt ließ die Kridan das Fachor sinken. Das Messer steckte in ihrem Auge. Die Zeit schien still zu stehen.

Während wilde Rufe aus den Krida-Reihen erklangen, spürte Wanda, wie sich ein Kridan in Kapuze zu ihr beugte und ihre Fesseln löste. Ein weiterer befreite Kalpren Suresh. Doch diese Kridan hatten keine Klauenhände, sondern Finger.

Das sind meine Marines! Wanda richtete sich hastig auf. Noch war sie nicht in Sicherheit.

»Haltet sie!«, brüllte der Mar-Tanjaj.

Saha-Fera starrte auf den Körper ihrer Schwester. Kiri-Tan brach in den Knien ein und sank zu Boden. Blut lief aus ihrem Auge.

Sun-Tarin nutzte den Moment ihrer Verwirrung und zog sie wieder an sich. Erneut legte er den Dolch an ihre Kehle. Mehrere als Kridan verkleidete Marines umgaben sie, während gleichzeitig ein Gefährt auf den Platz einfuhr. Schreie, Flüche und Verwünschungen wurden überall laut.

»Kommen Sie, Ndogo!« Telford zerrte die verwirrte Botschafterin mit sich. Neben ihr halfen zwei Marines Kalpren Suresh, der langsam wieder zu sich kam. Der Colonel zog Wanda zu dem Gefährt. Sie erkannte es wieder. Das Regierungsvehikel mit den dunklen

Scheiben! Hastig quetschten sie sich hinein, während der Mar-Tanjaj noch unschlüssig wirkte, was er tun sollte.

»Satren-Nor«, murmelte der benommene Raisa.

Sun-Tarin wandte sich an ihn. »Wir holen ihn später, Euer Heiligkeit. Er ist in einem Gefängnis des Mar-Tanjaj, ebenso wie viele der Wachen. Die Menge hat sie bedrängt und gefangen genommen, denn sie hatten Skrupel einfache Kridan niederzuschießen.«

»Du hast meine Schwester getötet«, flüsterte Saha-Fera.

»Sie hat dich nur benutzt. Sie war deine Feindin und wollte dich mit dem Fachor umbringen.«

Über Saha-Feras Schnabel tropften Tränen. »Kiri-Tan …«

»Sie verfolgen uns!«, meinte Telford. »Sun-Tarin, wo ist die Verstärkung?«

»Nur noch neunzehn Teals von uns entfernt! Sie kommen mit Gatap-Horn-Diris und bringen neben den schweren Waffen auch Wasserwerfer und Brenn-Gas mit!«

Wanda bemerkte, dass der schwankende Raisa die aufgelöste Saha-Fera tröstete. Sie standen alle dicht gedrängt. Eine Privatsphäre war nicht mehr möglich.

»Schneller!«, herrschte Telford den Lenker des Gleiters über Funk an. Sie beschleunigten. Hinter ihnen sah Wanda mehrere kleinere Fluggeräte starten.

»Wir haben es gleich geschafft!« Telford berührte ihre Schulter. »Sie halten sich gut, Wanda.«

Wanda zog eine Grimasse. »Habe ich eine andere Wahl?«

Telford sah wortlos zu dem zusammengebrochenen Kalpren Suresh.

»Nur noch zehn Teals! Wir haben sie gleich erreicht!« Hinter ihnen wurde geschossen. Der Gleiter kam ins Schleudern. Hatten die Tanjaj mit Lenkwaffen auf den Fahrer gezielt?

Wanda wurde gegen Telford geworfen, alle im Teranat wurden gegeneinander gedrückt. Die Marines fluchten.

In dem Moment sah Wanda die riesigen Gleiter der eintreffenden Verstärkung! Es waren mindestens dreißig! Sun-Tarin stellte Funkkontakt her. »Der Raisa ist an Bord! Schützt das Teranat!«

Es dauerte nur Sekunden, dann gingen die schießwütigen Verfolgungsfluggeräte hinter ihnen in Flammen auf. Sie ließen die Glutbälle hinter sich zurück.

»Krieg gegen mein eigenes Volk«, murmelte der Raisa. Seine Augen waren unnatürlich feucht.

Saha-Feras Stimme klang dünn. »Das wird enden, Euer Heiligkeit. Ich werde öffentlich machen, dass ich mich irrte und danach …« Sie verstummte.

Einen Moment war es totenstill im Inneren des Teranat. Wanda wollte nur noch zum Palast zurück. Sie brauchte eine Auszeit. Alle anderen Probleme mussten warten.



Matlanor, Palastgarten, zwei Tage später

Sie standen zu zweit auf einer bunten Wiese in einem der Gärten. Hohe Dira-Blumen hüllten sie ein und schützten sie vor neugierigen Blicken. Seran-Pakor strich Saha-Fera beruhigend über die Klauen. Seit Saha-Fera keine Visionen mehr heimsuchten, erholte sie sich gut. Sie hatten darüber hinaus die Medikamente gefunden, die Kiri-Tan in ihren Habseligkeiten versteckt hatte. Saha-Feras Charisma strahlte heller denn je, ihr Körper erblühte wie die roten Dira-Kelche. Dennoch wirkte sie verzweifelt. Die Novizin hatte in einer öffentlichen Rede über die Mediennetze alles erzählt, was sie zu den Vorfällen seit dem »Wunder vom schwarzen Tümpel« wusste, und auch der Raisa hatte zu seinem Volk gesprochen und den Kridan verdeutlicht, dass der Name des Einen von Feinden benutzt worden war, um die Kridan in einen Krieg zu stürzen. Die Lage entspannte sich allmählich. Der Mar-Tanjaj, Kass-Feor, war tot. Für die einfachen Kridan war das ein eindeutiges Zeichen dafür, dass er im Unrecht gewesen war. Gott strafte die, die gegen seinen Willen handelten.

»Ich kann nirgendwo mehr hingehen«, meinte Saha-Fera leise. »Ich habe mich in allem geirrt und beinahe einen Krieg provoziert. Im Kloster kann man mich nicht mehr aufnehmen. Vielleicht wäre es besser, Ihr würdet mich zum Tode verurteilen, Euer Heiligkeit.«

Der Raisa krächzte ungehalten. »Die Todesstrafe sollte überhaupt nicht mehr angewandt werden. Sie ist antiquiert! Und darüber hinaus hast du unrecht, Saha-Fera. Du bist unschuldig. Du wurdest nur benutzt. Jedem anderen hätte es genauso ergehen können.«

»Das wird man mir nicht glauben.«

»Doch, das wird man. Weil ich dir glaube.« Seran-Pakor ließ sie los. »Ich habe bereits mit Orlan-Gal gesprochen und alles veranlasst. Du wirst in Matlanor bleiben und in meinem Tempel dienen. Als erste

weibliche Kridan seit dem Ersten Raisa.«

Saha-Fera starrte ihn an. Sie schien nicht sprechen zu können. Statt dessen warf sie sich plötzlich vor seine Füße und begann zu krächzen. Sie stieß klackernde Danklaute aus.

Seran-Pakor war das unangenehm. »Steh bitte auf«, meinte er verunsichert.

Die Kridan gehorchte. Ihre riesige grüne Iris schimmerte feucht. »Warum tut Ihr das für mich?«

»Weil du den Verstoß aus der Gemeinschaft nicht verdient hast. Du hast alles getan, was notwendig war, um Gott zu dienen. Du konntest nicht wissen, wie sehnsüchtig sich deine Schwester den Krieg wünschte und was sie dafür Verwerfliches zu tun bereit war.«

»Habt tausend Dank, Euer Heiligkeit.«

Der Raisa sah verlegen zu Boden. Seine Handlung war nicht selbstlos. Er gestand sich ein, dass er die anmutige Kridan auch in der Zukunft gerne in seiner Nähe behalten wollte.



Der Raisa hatte Saha-Fera entlassen und wandte sich zum goldenen Konferenzzimmer im Südflügel des Palastes des Friedens. Noch immer patrouillierten Tanjaj in den Gängen – ein für den Raisa ungewöhnlicher Anblick, doch bisher hatten sie die Fremden nicht aufspüren können. Zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen waren angeraten.

Seran-Pakor betrat den Raum in dem Wanda, Sun-Tarin, Satren-Nor, Kassil-Nur und der neue Mar-Tanjaj Resan-Tar bereits warteten. Er setzte sich auf seinen gemmenverzierten Stuhl. Ihm wurde noch immer gelegentlich übel – eine Nachwirkung der Drogen, die man ihm auf dem Platz des Triumphes in einem Getränk verborgen verabreicht hatte. Aber auch das würde sich bald legen.

Aufmerksam sah er in die Runde. »Geht es Kalpren Suresh besser?«

»Er hatte einen Nervenzusammenbruch«, erklärte Wanda. »Aber es geht ihm bereits besser. Wir planen in zwei Tagen zurückzufliegen.«

»Ich kann Ihnen nicht genug danken, Botschafterin. Sie haben mehr gegeben als Sie mussten. Ich hoffe die Ereignisse hinterlassen nicht zu tiefe Krallenzeichen.« Der Raisa nickte der Schnabellosen freundlich zu.

»Ich werde mich von den Ereignissen erholen, Euer Heiligkeit. Ich

bin dankbar, dass es nicht schlimmer kam.«

»Ich ebenso«, erklärte Satren-Nor, den die Truppen gemeinsam mit etlichen Palastwachen aus einem Gefängnis in der Innenstadt Matlanors befreit hatten. Kass-Feor und seine kriegsfanatischen Tanjaj hatten sie dort vorübergehend außer Gefecht gesetzt.

Seran-Pakor wandte sich an den Chef des Bolpor. »Gibt es schon etwas Neues wegen der Erdanaar?«

»Leider – oder zum Glück – nein. Ich weiß wirklich nicht, was ich mir wünschen soll. Dass diese übermächtigen Fremden hier auftauchen, oder dass sie fort bleiben.«

»Ich würde doch gerne ein paar Takte mit ihnen reden«, brachte der Raisa aus zusammengekniffenen Schnabelhälften hervor. »Wird Saha-Fera weiterhin überwacht?«

»Ja, Euer Heiligkeit«, erklärte Kassil-Nur sofort. »Wir haben einen eigenen Überwachungsraum eingerichtet, mit speziellen Messgeräten, die besonders auf Lichteffekte achten und Bewegungen extrem verlangsamt analysieren. Wenn die Fremden hier auftauchen, werden sie uns nicht entgehen.«

»Dann warten wir weiter ab. Vielleicht melden sie sich ja doch noch.« Seran-Pakor nahm sich vor an der Überwachung selbst teilzunehmen, sobald es seine Zeit zuließ.



Kridanisches Reich, Planet Far-Gen, Kamm der Diaria, am schwarzen Tümpel

Es war eine der seltenen Gelegenheiten, zu denen Turanor wütend war. Zaruk hatte eigenmächtig gehandelt. Er und einige wenige andere hatten entgegen seinen Anweisungen die Gunst der Stunde genutzt, um auf Kridania einen Aufstand gegen die Gaianii anzuzetteln. Sie hatten eine junge Kridan beeinflusst und für Aufregung im Volk gesorgt.

Es war zu früh, herrschte Turanor den Jüngeren an, der breitbeinig vor ihm stand. Dein Handeln ist inakzeptabel. Die Unseren standen in ihrer Gesamtheit nicht hinter dir.

Was hast du nun mit mir und den Meinigen vor?

Ihr werdet aus der Gemeinschaft der Unseren für eine Viertel-Dekade ausgeschlossen. Überdenke dein Tun.

Turanor spürte, dass Zaruk noch einiges entgegnen wollte. Der junge Erdanaar war nicht seiner Meinung. Doch Zaruk musste fürchten, dass seine Strafe sich verlängerte, wenn er aufbegehrte.

Ich nehme die Strafe an, sagte er gedankenschwach, gebrochen von Turanors Worten.

Der Älteste spürte, wie sich Zaruks Sein entfernte. Er seufzte. *Handele ich richtig? Die, die sich Menschen nennen, sind uns so ähnlich … Nein, ich will nicht vorschnell urteilen. Alles benötigt seine Zeit.*

Du hast dich sehr schnell entschieden.

Neben Turanor stand mit einem Mal ein Geschöpf, das aus schillerndem Licht unterschiedlichster Farben zu bestehen schien, doch Turanor wusste, dass es einen Körper hatte. Doch er wusste letztendlich nicht, wie dieser aussah. Es war ein Diener der Erhabenen.

Herr, was kann ich für Euch tun?

So unterwürfig, Turanor? Warum hast du Zaruk so hart gestraft?

Der Diener behielt seine schillernde Gestalt und zog es vor weiterhin in hörbaren Worten zu sprechen.

Turanor starrte auf den schwarzen Tümpel mit den Hamask-Blüten.

Es war nicht an der …

Es war sehr wohl an der Zeit, Turanor, unterbrach sein Gesprächspartner ungehalten. Allmählich zweifeln wir an deiner Loyalität! Denke daran, wem diese gilt! Die Kridan gegen die Menschheit zu treiben war ein geschickter Zug. Du verdankst es nur deinem Status als Ältester deines Volkes, dass Zaruk ins Exil geht und nicht du!

Die Unseren wünschen keinen Krieg.

Es zählen die Dinge des Seins. Überdenke dein zukünftiges Handeln, Turanor, denn du magst alt sein, aber unsterblich bist du nicht.

Turanor schluckte ob der Drohung.

Ich habe verstanden.

Die Lichterscheinung verwirbelte und löste sich auf. Turanor blieb zurück und starrte den schwarzen Tümpel noch lange an.

*

Matlanor, Palast des Friedens

Der Raisa saß höchstpersönlich mit Satren-Nor, Wanda Ndogo und

Sun-Tarin im Überwachungsraum. Schweigend betrachtete er über einen Monitor Saha-Fera, die auf ihrem Bett lag. Irgendwann mussten die Erdanaar wieder zu ihr kommen.

»Vielleicht wissen die Erdanaar, dass wir Saha-Fera nun speziell überwachen«, mutmaßte Sun-Tarin.

Der Raisa sprang auf, als er einen violetten Schimmer im Zimmer Saha-Feras sah. Er sprang von seinem Stuhl auf. Ebenso Wanda und Sun-Tarin. Wobei letzterer einen Handgraser zog. Vor ihnen stand ein schlanker Mann. Einzig seine rein grünen Augen mit den katzenartigen Pupillen und ein unnatürlich blasses Gesicht unterschieden ihn von einem Menschen.

»Ich rufe die Wache!« Satren-Nor fuhr zu den Geräten herum.

»Warte«, meinte Seran-Pakor und hob eine Klaue. »Wenn dieser hier uns töten wollte, hätte er uns bereits angegriffen.« Er musterte den Erdanaar eingehend. »Bist du der, der sich an Saha-Fera vergriffen hat und die vier Novizinnen tötete, um unser Volk in einen interstellaren Krieg zu stürzen?«

»Nein«, entgegnete Saha-Fera plötzlich. Sie war aufgestanden und sah nun, den Erdanaar neben sich, direkt in den Monitor. Die Worte kamen aus ihrem Mund, sie stand da, mit den Fingern des Erdanaar auf ihrer Schläfe. Beide hatten jetzt die Augen geschlossen. »Ich bin Turanor, Ältester meines Volkes. Ich bedauere was geschah und bin hier um Euch, Raisa, mitzuteilen, dass dies die Tat eines Einzelnen aus der Menge der Unseren war. Dieser Eine stachelte einige von uns auf, Kridan und Menschen aufeinander zu hetzen. Ich werde dafür Sorge tragen, dass eine derartige Einmischung nicht mehr stattfindet.«

»Das wäre zu begrüßen«, entgegnete der Raisa diplomatisch. Die kleinen Federn auf seiner Gesichtshaut stellten sich auf. Der Fremde jagte ihm Furcht ein. Wie hatte dieser Erdanaar es geschafft, ungesehen in diesen Überwachungsraum zu gelangen?

»Ihr könnt nun aufhören nach uns zu suchen«, erklärte Saha-Fera an der Stelle des Erdanaar ausdruckslos. »Wir werden vorerst nicht mehr nach Kridania kommen.«

»Und wie sieht es mit den Solaren Welten aus?«, fragte Wanda Ndogo forsch. Der Raisa bewunderte sie für ihren Mut.

»Euch verspreche ich nichts. Ihr forscht weiterhin an den Dingen des Seins. Ihr strebt der Hybris entgegen. Seid Euch nur einer Sache gewiss: Wir mögen aussehen wie ihr, aber wir sind keine Freunde.«

Der Erdanaar wandte sich um, als wolle er zum Raumausgang

gehen. In diesem Moment schwankte Saha-Fera. Der Raisa wandte sich so hastig um, dass sein Stuhl umfiel.

Als die anderen wieder zum Monitor sahen, war der Erdanaar verschwunden.

Was für eine Macht … Der Raisa staunte. Wortlos sah er zu Wanda Ndogo, seinem Mentor Satren-Nor und seinem Waffenausbilder Sun-Tarin.

Schweigend sah er auf die Stelle, an der der Erdanaar spurlos verschwunden war. Saha-Fera lag bewusstlos in ihrem Zimmer. Es kümmerten sich bereits Diener um sie.

Er wollte sprechen, doch er fand keinen passenden Satz, keine heilige Strophe, die auch nur annähernd die Vielzahl seiner Empfindungen wiedergegeben hätte.

Wir werden sehen, was die Zukunft bringt. Gott wird es uns weisen.

ENDE



Anschlag auf Vesta

von Susanne Picard

Da haben also die Erdanaar nicht so still gehalten, wie Jasper Mitchell das nach dem ersten Aufeinandertreffen mit dem Anführer des geheimnisvollen Volkes angenommen hat – und die politische Lage im Orionarm der Milchstraße spitzt sich sogar zu, statt sich wie erhofft zu entspannen. Aber bevor er oder die Crew der STERNENFAUST sich überlegen können, was als nächstes zu tun ist, geht es wieder hoch her in den Solaren Welten …

* Eine Anspielung auf das Volk der Xabong, geflügelte Affenwesen, deren Welt einst von den Kridan erobert werden sollte

* 1 Kilometer sind bei den Kridan 3 Teals

* siehe STERNENFAUST 107: »Spion auf Ganymed«